

Rat für Sozial- und
Wirtschaftsdaten (RatSWD)

www.ratswd.de

RatSWD

Research Notes

Research Note

No. 22

Ursprünglich als RatSWD Working Paper No. 27 erschienen

Zurück in die Zukunft. Berufliche Chancen und Alternativen für Geisteswissenschaftler

Maria Kräuter, Willi Oberlander, Frank Wießner

2008

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Research Notes des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD)

In der Publikationsreihe *RatSWD Research Notes* erscheinen empirische Forschungsergebnisse, beruhend auf Daten, die über die durch den RatSWD empfohlene informationelle Infrastruktur zugänglich sind. Die Pre-Print-Reihe startete Ende 2007 unter dem Titel *RatSWD Working Papers*.

Arbeiten aus allen sozialwissenschaftlichen und wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen können in der Reihe erscheinen. Die Reihe *RatSWD Research Notes* bietet einen Einblick in die vielfältigen wissenschaftlichen Anwendungsmöglichkeiten empirischer Daten und Statistiken und richten sich somit an interessierte, empirisch arbeitende Wissenschaftler/innen ebenso wie an Vertreter/innen öffentlicher Einrichtungen der Datenerhebung und der Forschungsinfrastruktur.

Die *RatSWD Research Notes* sind eine Plattform für eine frühzeitige zentrale und weltweit sichtbare Veröffentlichung von auf empirischen Daten basierenden Forschungsergebnissen und konzeptionellen Ideen zur Gestaltung von Erhebungen. *RatSWD Research Notes* sind nicht-exklusiv, d. h. einer Veröffentlichung an anderen Orten steht nichts im Wege. Alle Arbeiten können und sollen auch in fachlich, institutionell und örtlich spezialisierten Reihen erscheinen. *RatSWD Research Notes* können nicht über den Buchhandel, sondern nur online über den RatSWD bezogen werden.

Um nicht deutsch sprechenden Leser/innen die Arbeit mit der neuen Reihe zu erleichtern, sind auf den englischen Internetseiten der RatSWD Research Notes nur die englischsprachigen Papers zu finden, auf den deutschen Seiten werden alle Nummern der Reihe chronologisch geordnet aufgelistet.

Die Inhalte der Ausgaben stellen ausdrücklich die Meinung der jeweiligen Autor/innen dar und nicht die des RatSWD.

Herausgeber der RatSWD Research Notes Reihe:

Vorsitzender des RatSWD (2007/08 Heike Solga, 2009 Gert G. Wagner)

Geschäftsführer des RatSWD (Denis Huschka)

Zurück in die Zukunft

Berufliche Chancen und Alternativen für Geisteswissenschaftler

Dr. Maria Kräuter / Dr. Willi Oberlander / Dr. Frank Wießner

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie wurde mit dem Ziel durchgeführt, Daten und Informationen zur Erwerbssituation von Geisteswissenschaftlern unter besonderer Berücksichtigung beruflicher Selbstständigkeit zu erschließen und zu analysieren. Über die Erfassung des Status quo von Berufszugang, Erwerbsformen und Tätigkeitsfeldern von Geisteswissenschaftlern waren Chancen und Perspektiven in diesem Berufsfeld zu untersuchen. Durch die Zusammenführung der Ergebnisse verschiedener Zugänge zu der Thematik und die Einführung eigener Darstellungen und Berechnungen war der bisherige Kenntnisstand zu vertiefen und zu erweitern. Der Blick auf eine eher vernachlässigte Kategorie des Arbeitsmarktes sollte geschärft werden.

Ein triangulärer Ansatz der Untersuchung erfolgte zunächst über die Auswertung von relevanten Quellen. Der zweite Einstieg in das Forschungsfeld bestand in der Recherche und Auswertung statistischer Daten, wobei die Auswertung des Mikrozensus im Hinblick auf die Arbeitsmarktsituation von Geisteswissenschaftlern den Schwerpunkt bildete. Experteninterviews dienten der Anreicherung und Abrundung der Erhebungen.

Als Grundlage für die Bewältigung der gestellten Aufgabe wurde eine Definition der Geisteswissenschaften entwickelt, die eine Harmonisierung unterschiedlicher Systematiken der amtlichen Statistiken und gleichzeitig eine pragmatische Arbeitsgrundlage darstellt. Auf dieser Grundlage wurde der Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler in ein Zahlenbild gefasst. Eine erste Auswertung umfasste Studienanfänger, Studierende und Absolventen in einschlägigen Studiengängen und -fächern. Die Ausbildungssituation wurde um eine Abschätzung möglicher Auswirkungen des so genannten „Bologna-Prozesses“ auf dieses Segment des Arbeitsmarktes ergänzt.

Die spezifische Auswertung des Mikrozensus sowie eine ausschnittsweise Betrachtung von Absolventen- bzw. Verbleibstudien erbrachten wichtige Daten und Informationen zu Berufszugang, Erwerbsformen und Tätigkeitsfeldern von Geisteswissenschaftlern sowie zur Arbeitslosigkeit. Vordergründig indizieren die Arbeitslosenquoten zunächst die angespannte Situation auf den Teilarbeitsmärkten der jeweiligen Berufe. Dabei sollten die vergleichsweise niedrigen absoluten Zahlen umgekehrt auch nicht als Hinweis verstanden werden, dass die Arbeitslosigkeit unter Geisteswissenschaftlern ein eher marginales Problem sei. Besondere Beachtung verdient hier die Langzeitarbeitslosigkeit.

Auf der Angebotsseite wird der Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler weiterhin von einem steigenden Überhang geprägt sein, die Nachfrageseite hingegen lässt angesichts der gegenwärtig günstigen wirtschaftlichen Entwicklung eine gewisse Entlastung erwarten. Allerdings können keine näheren Aussagen zur Nachhaltigkeit dieser Entwicklung gemacht werden. Es wird auch deutlich, dass die Selbstständigkeit nicht durchgängig mit der Zeit abnimmt. Dieser Befund verbindet sich mit der Annahme, dass die Gründung des eigenen Unternehmens nicht selten mangels beruflicher Alternativen erfolgt. Eine Zunahme der Selbstständigkeit wird eher dort beobachtet, wo Studienabschlüsse vorliegen, denen auch ein Arbeitsmarkt zugeordnet werden kann. Im Gesamtbild stellt die Selbstständigkeit für Geisteswissenschaftler eine Erwerbsform von erheblicher Relevanz dar.

Die berufliche Mobilität ist bei selbstständig tätigen Geisteswissenschaftlern relativ schwach ausgeprägt. Gleichwohl nutzen sie durchaus auch ihre beruflichen Chancen in einem breiten Spektrum von Arbeitsgebieten. Insgesamt erreicht die Erwerbstätigkeit dieser Berufsgruppe eine Dimension, der volkswirtschaftlich eine große Bedeutung zukommt. Die berufliche Situation ist dabei oftmals nicht zufrieden stellend. So schlagen sich die individuell geringen Einkommen der Geisteswissenschaftler auch auf einem insgesamt niedrigeren Netto-Haushaltseinkommen nieder.

In den Forschungsbericht ist eine Expertise zur Existenzgründung von Geisteswissenschaftlern eingearbeitet, die wichtige Aufschlüsse über die Besonderheiten der Selbstständigkeit in diesem Segment erbringt. So wird deutlich, dass diese Berufsgruppe einer individuellen und spezifischen Unterstützung beim Gang in die unabhängige Berufsausübung bedarf. In diesem Kontext wird vor allem die Gründerpersönlichkeit akzentuiert. Den Herausforderungen einer selbstständigen Tätigkeit stehen aber auch Chancen gegenüber, die auch für Geisteswissenschaftler attraktiv erscheinen, wie ein hohes Maß an beruflicher Selbstbestimmung oder die Nutzung qualifikatorischer Potenziale. Besondere Aufmerksamkeit verdient die Definition des beruflichen Erfolges – nicht nur – für Geisteswissenschaftler, die weit über wirtschaftliche Aspekte hinausreicht.

Die große Herausforderung für Geisteswissenschaftler wird künftig sein, mit ihrem unverwechselbaren und wichtigen Beitrag, den sie in der Arbeitswelt leisten können, sichtbar zu werden. Hier geht es ganz entscheidend um Profilbildung und Profilschärfung. Dies setzt eine kritische Bestandsaufnahme und Würdigung der vorhandenen Kenntnisse, Ressourcen und Fähigkeiten voraus. Gleichzeitig ist aber auch eine sorgfältige Analyse der beruflichen und persönlichen Anforderungen des angestrebten Tätigkeitsfeldes zwingend erforderlich. Die Profilierung der Geisteswissenschaften ist dabei eine Herausforderung für Studierende und Hochschulen gleichermaßen.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1 Einleitung	6
2 Zielsetzungen, Fragestellungen, Aufgaben und Anlage der Untersuchung	7
2.1 Ziele der Untersuchung	7
2.2 Fragestellungen und Aufgaben	7
2.3 Anlage der Studie	8
3 Geisteswissenschaften: eine arbeitsmarktorientierte Definition	10
4 Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für Geisteswissenschaftler in Zahlen	16
4.1 Geisteswissenschaftler in der Ausbildung	16
4.1.1 Studierende in geisteswissenschaftlichen Fächern	16
4.1.2 Der Bologna-Prozess und sein Einfluss auf Ausbildung und Arbeitsmarktsituation von Geisteswissenschaftlern	20
4.2 Arbeitslosigkeit in den Geisteswissenschaften	25
4.3 Erwerbstätige in den Geisteswissenschaften	28
4.3.1 Geisteswissenschaftler im Mikrozensus	28
4.3.1.1 Ausbildung als Geisteswissenschaftler	28
4.3.1.2 Erwerbstätigkeit von Personen mit geisteswissenschaftlichem Ausbildungshintergrund	29
4.3.1.3 Berufliche Tätigkeit	31
4.3.1.4 Einkommenssituation	35
4.4 Multivariate Analyse der Einkommenssituation von Geisteswissenschaftlern	39
5 Erwerbsformen und Tätigkeitsfelder von Geisteswissenschaftlern	42
5.1 Befunde aus Absolventen- und Verbleibstudien	42
5.2 Geisteswissenschaftler und ihre Tätigkeitsfelder im Überblick	51
6 Die selbstständige Berufsausübung von Geisteswissenschaftlern: Besonderheiten, Anforderungen und Chancen	52
6.1 Gründungsgeschehen in Deutschland – ein Überblick	52
6.2 Geisteswissenschaftler als Gründer	55

6.2.1	Gründungsverhalten von Geisteswissenschaftlern – eine Annäherung	55
6.2.2	Besonderheiten der Gründung durch Geisteswissenschaftler	59
6.2.3	Chancen und Anforderungen selbstständiger Berufsausübung für Geisteswissenschaftler	61
6.2.4	Zur Frage des „Erfolgs“ selbstständiger Geisteswissenschaftler	62
6.2.5	Gründungsförderung – passend für Geisteswissenschaftler?	63
7	Zur Zukunft der Geisteswissenschaftler im Beruf – Chancen, Anforderungen und Handlungsbedarfe	66
8	Fazit	70
9	Literaturverzeichnis	73
10	Anhang	
Anhang A:	Auswertungen auf Basis des Mikrozensus	78
Anhang B:	Berufssystematische Gliederung	80
Anhang C:	Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in ausgewählten geisteswissenschaftlichen Tätigkeitsberufen	81
Anhang D-1:	Absolventen- und Verbleibsstudienstudien im Vergleich: Anlage der Untersuchungen	97
Anhang D-2:	Art der Erwerbstätigkeit bei Absolventen	98
Anhang D-3:	Tätigkeitsfelder der Absolventen	99

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geisteswissenschaften – ein Überblick	10
Abbildung 2: Persönliches Nettoeinkommen im März 2004 – Geisteswissenschaftler und Vergleichsgruppe	36
Abbildung 3: Persönliches Nettoeinkommen aus Vollzeit-Erwerbstätigkeit im März 2004 – Geisteswissenschaftler und Vergleichsgruppe	37
Abbildung 4: Nettoeinkommen des Haushalts im März 2004 – Geisteswissenschaftler und Vergleichsgruppe	38
Abbildung 5: Tätigkeitsbereiche der Absolvent/innen im Zeitverlauf (Mehrfachnennungen, in %)	45
Abbildung 6: Berufliche Position von Absolventen der Geisteswissenschaften in der ersten und aktuellen Tätigkeit (%) – Anteil der Selbstständigen an allen Erwerbsformen	46
Abbildung 7: Hochschulabsolventen 2001: Berufliche Stellung von Hochschulabsolventen in der aktuellen Stelle in %	47

Übersichtsverzeichnis

Übersicht 1: Fragestellungen und Aufgaben der Untersuchung	7
Übersicht 2: Arbeitsmarktbezogene Definition der Geisteswissenschaften	13
Übersicht 3: Synopse der Definitionsansätze von „Geisteswissenschaften“	14
Übersicht 4: Studierende in den Geisteswissenschaften in den Wintersemestern 2003/2004, 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007 nach Fachrichtungen	16
Übersicht 5: Studienabsolventen bzw. Anzahl der bestandenen Endprüfungen in den Geisteswissenschaften in Jahren 2003-2006 nach Fachrichtungen (ausgenommen Promotionen)	18
Übersicht 6: Studienanfänger (im 1. Fachsemester) in den Geisteswissenschaften im Wintersemester 2003/2004, 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007 nach Fachrichtungen	19

Übersicht 7: Thesen zu arbeitsmarktrelevanten Vor- und Nachteilen von Bachelor-Abschlüssen in Geisteswissenschaften	23
Übersicht 8: Geisteswissenschaftliche Tätigkeitsberufe (in %)	32
Übersicht 9: Ausbildung und berufliche Tätigkeit von Geisteswissenschaftlern	33
Übersicht 10: Ausbildung und berufliche Tätigkeit von beruflich selbstständigen Geisteswissenschaftlern	34
Übersicht 11: Tätigkeitsberufe nach Wirtschaftszweigen (Anteile in %)	35
Übersicht 12: Einkommensdeterminanten bei Akademikern (OLS-Regression)	41
Übersicht 13: Absolventen- und Verbleibstudien – Strukturierung der Ergebnisse	44
Übersicht 14: Absolventen- und Verbleibstudien – ausgewählte Erwerbsformen nach unterschiedlichen Zeitpunkten im Berufsverlauf	47
Übersicht 15: Tätigkeitsfelder von Geisteswissenschaftlern	51
Übersicht 16: „Skills“ der Geisteswissenschaftler	66
Übersicht 17: Weitere wichtige Kenntnisse, Fertigkeiten sowie strategische Überlegungen	68

1 Einleitung

Seit einiger Zeit ist die deutsche Wirtschaft wieder im Aufschwung. Allerdings gilt dies nicht für alle Branchen und Berufsbereiche gleichermaßen. An den Geisteswissenschaftlern¹ geht der Boom bislang eher vorbei. Zwar sprechen Experten inzwischen auch hier von zunehmend besseren beruflichen Chancen, jedoch zumeist in eher „artfremden“ Bereichen. Doch insgesamt lässt sich noch keine weit reichende und nachhaltige Veränderung bzw. Verbesserung der Arbeitsmarktlage feststellen. Auf der im Sommer 2007 durchgeführten Recruiting-Messe für Hochschulabsolventen „akademika“ in Nürnberg gaben lediglich neun von 130 teilnehmenden Unternehmen an, dass sie auch Stellenangebote für Geisteswissenschaftler hätten (vgl. www.akademika.de). Ansonsten wurden für die rund 7.000 offerierten Stellen vor allem Ingenieure, Informatiker oder Betriebswirte gesucht. Nach Angaben der Bundesagentur für Arbeit ist die berufliche Situation von Geisteswissenschaftlern vielmehr von einem Rückgang expliziter Stellenangebote charakterisiert, wobei der originäre Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler einerseits nicht allzu groß ist, andererseits aber an dessen Rändern auch immer wieder neue Tätigkeitsfelder entstehen. Bei einem permanenten Überangebot an Arbeitskräften bilden unbefristete Vollzeitstellen für Geisteswissenschaftler eher die Ausnahme. Der Regelfall ist dagegen die Aneinanderreihung von Praktika oder ein Berufseinstieg über Werkverträge oder freie Mitarbeit.²

Eine leicht gängige Gruppe auf dem Arbeitsmarkt waren die Geisteswissenschaftler wohl noch nie. Sind sie aber angesichts dieser Ausgangslage gar ein „Auslaufmodell“ oder verbirgt sich hier womöglich ein unterschätztes Innovationspotenzial für die Wirtschaft? Wer gehört eigentlich zu den „Geisteswissenschaften“? Welche Arbeitsfelder und Berufsbilder sind derzeit für Geisteswissenschaftler von besonderer Bedeutung und welche Potenziale und Entwicklungschancen gibt es hier in einer sich verändernden Dienstleistungsgesellschaft? Wegen der oft eingeschränkten Beschäftigungsperspektiven gehört darüber hinaus für viele Geisteswissenschaftler die selbstständige Erwerbstätigkeit zur beruflichen Realität: Gibt es dabei Besonderheiten, die Geisteswissenschaftler von anderen Existenzgründern unterscheiden? In welchen Branchen und in welcher Form gründen Geisteswissenschaftler? Wodurch ist eine erfolgreiche Existenzgründung durch Geisteswissenschaftler charakterisiert? Diesen und weitere Fragen geht die vorliegende Expertise nach.

¹ Im Folgenden wird aus Gründen der Lesbarkeit die grammatikalisch männliche Form verwendet, auch wenn auf beide Geschlechter Bezug genommen wird.

² Vgl. Bundesagentur für Arbeit (Hg.)(2006): Geisteswissenschaftler. Arbeitsmarkt Kompakt 2006. Bonn

2 Zielsetzungen, Fragestellungen, Aufgaben und Anlage der Untersuchung

2.1 Ziele der Untersuchung

Die Untersuchung hat zunächst das Ziel, Daten und Informationen zur Erwerbssituation von Geisteswissenschaftlern unter Berücksichtigung beruflicher Selbstständigkeit zu sammeln, zu sichten und zu synthetisieren. Die Analyse des Arbeitsmarktes für Geisteswissenschaftler mit seinen spezifischen Gegebenheiten soll weiterhin zu einer verstärkten Aufmerksamkeit für ein offenbar vernachlässigtes Segment des Akademiker-Arbeitsmarktes beitragen. Von Bedeutung ist dabei auch die Frage welche Beiträge Geisteswissenschaftler – jenseits ihrer tradierten Berufsbilder – für Industrie und Wirtschaft leisten können und inwieweit ihre fachspezifischen Kompetenzen dabei als Alleinstellungsmerkmale oder gar Wettbewerbsvorteile wirken können. Dies ist letztendlich entscheidend dafür, ob die Geisteswissenschaften in der Zukunft auch außerhalb der Universitäten eine Rolle spielen können, oder umgekehrt diese Disziplinen vielleicht mehr und mehr obsolet werden.

Aus den genannten Zielen ergibt sich eine Reihe von Forschungsfragen und Aufgabenstellungen.

2.2 Fragestellungen und Aufgaben

Der Schwerpunkt der Studie liegt auf der Beantwortung von folgenden zentralen Fragestellungen zur Erwerbstätigkeit von Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftlern, die sich nicht nur mit dem Status quo befassen, sondern auch mit den Chancen und Perspektiven in diesem Berufsfeld.

Übersicht 1: Fragestellungen und Aufgaben der Untersuchung

Fragestellungen	Aufgaben
Was zählt zu den Geisteswissenschaften? Wie muss eine arbeitsmarktorientierte Bestimmung und Eingrenzung der Geisteswissenschaften aussehen?	Entwicklung einer arbeitsmarktorientierten Definition des Begriffs „Geisteswissenschaften“
Welche Potenziale für den Zugang zum Arbeitsmarkt gibt es im Bereich der Geisteswissenschaften?	Analyse der Hochschulstatistik
Wie kann der Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler in Zahlen erfasst werden?	Auswertungen amtlicher Statistiken – insbesondere des Mikrozensus; vergleichende Darstellung von Absolventenstudien
Welche beruflichen Chancen und Alternativen bieten sich für Absolventen in geisteswissenschaftlichen Fächern?	Auswertungen des Mikrozensus; vergleichende Darstellung von Absolventenstudien; Darlegung von Ergebnissen anderer relevanter Studien

Fragestellungen	Aufgaben
Welche spezifischen Daten und Informationen liegen für die selbstständige Berufsausübung in geisteswissenschaftlichen Tätigkeitsfeldern vor, insbesondere in Bezug auf die Gründung in diesem Bereich?	Auswertung von Sekundärliteratur; Erfahrungsbericht aus der Beratung; Expertenbefragungen
Wie sind die weiteren Entwicklungen beruflicher Chancen in den Geisteswissenschaften einzuschätzen? Welche Verbesserungsmöglichkeiten gibt es?	Absolventenbefragungen; berufsspezifische Arbeitsmarktanalysen; Expertenbefragungen
Wie kann beruflicher Erfolg bei selbstständig tätigen Geisteswissenschaftlern operationalisiert werden?	Zusammenführung in eine Definition des „Erfolgs“

2.3 Anlage der Studie

Die vorliegende Studie ist sowohl qualitativ als auch quantitativ orientiert und wird teils mit Sekundäranalysen, teils aber auch mit eigenen Erhebungen empirisch angereichert. Folgende Untersuchungsschritte wurden durchgeführt:

- Sammlung und Auswertung relevanter Informationen zum Thema: Berücksichtigt werden dabei insbesondere Fachpublikationen und Studien, Veröffentlichungen von Verbänden sowie einschlägige Zeitungen und Magazine;
- Analyse von Absolventen- und Verbleibstudien verschiedener Hochschulen in Deutschland;
- Recherche und Auswertung statistischer Daten, u.a. der Bundesagentur für Arbeit (BA), des Statistischen Bundesamtes, des Hochschulinformationszentrums HIS; der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW), des Global Entrepreneurship Monitor (GEM), sowie des Förderprogramms für Existenzgründungen aus der Hochschule „Exist“;
- Einen Schwerpunkt der statistischen Untersuchung bildet die Auswertung des Mikrozensus¹ im Hinblick auf die Arbeitsmarktsituation für erwerbstätige, abhängig beschäftigte oder auch selbstständig tätige Geisteswissenschaftler;
- Durchführung von Experteninterviews.

Die trianguläre Erschließung und Zusammenführung unterschiedlicher Daten und Informationen zur Lage und Entwicklung Erwerbstätiger im Bereich der Geisteswissenschaften weitet den Blick auf eine eher vernachlässigte Kategorie des Arbeitsmarktes und insbesondere auf die Erwerbssituation geisteswissenschaftlich ausgebildeter Akademiker.

¹ Ausführliche Erläuterungen zur Anlage und Aussagekraft der Mikrozensus-Daten vgl. **Anhang A**.

„Experteninterview“ – methodischer Hintergrund

Das „Experteninterview“ wird Plath (1995: 85) zufolge meist „...dort eingesetzt, wo die Gewinnung wissenschaftlich verwertbarer Informationen auf Grund der Komplexität und Intransparenz der jeweils aufzuklärenden Problemsituation, insbesondere für den Außenstehenden, schwierig ist.“ Als problematisch im allgemeinen Hinblick auf Gültigkeit, Zuverlässigkeit und Objektivität der Befunde erweisen sich dabei zwei Aspekte:

- Die Strukturierung und Standardisierung der Datenerhebung und
- die Auswahl der Experten als Gesprächspartner.

Allgemein sind Experteninterviews dadurch gekennzeichnet, dass die Befragungssituation und damit zugleich die Interaktion zwischen Interviewer und Befragtem wenig strukturiert ist (vgl. Atteslander 1984: 108). Die Orientierung an der Logik des Alltagshandelns hilft dabei, der Vielschichtigkeit der sozialen Realität Rechnung zu tragen.

Deeke (1995: 8f.) bezeichnet als Experten allgemein diejenigen Personen, „... die in Hinblick auf einen interessierenden Sachverhalt als ‚Sachverständige‘ in besonderer Weise kompetent sind.“ Demnach fällt die „... Antwort auf die Frage, wer oder was ‚Experten‘ sind, (...) in Abhängigkeit vom Untersuchungsgegenstand und darauf bezogenem theoretisch-analytischen Forschungsansatz ganz unterschiedlich aus.“ Aus forschungspraktischer Sicht ausschlaggebend für die Auswahl der zu befragenden Experten ist letztendlich deren Beitrag an sachdienlichen Informationen und Einschätzungen zum Untersuchungsgegenstand.

Aufgrund der methodologischen Unwägbarkeiten und Risiken setzen wir Experteninterviews nur im Rahmen eines Mehrmethodenansatzes bzw. einer methodischen Triangulation ein, primär zur Zuspitzung von Hypothesen oder auch zur Kreuzvalidierung sekundäranalytischer quantitativer Untersuchungen (z.B. eigene Auswertungen auf Basis des Mikrozensus).

Die Gesprächspartner wurden nach folgenden Kriterien ausgewählt:

- Persönlicher Bezug zu den Geisteswissenschaften,
- fachlicher Bezug, z.B. Durchführung einer wissenschaftlichen Untersuchung zum Thema, Leitung eines einschlägigen Programms, Beratungserfahrung mit Gründern aus den Geisteswissenschaften,
- politischer Bezug, z.B. durch Verbandsarbeit im untersuchten Bereich.

Als Experten wurden ausgewählt:

Dr. Karin Drda-Kühn, Geschäftsführerin der media k GmbH, Bad Mergentheim; von 2002 bis 2005 Koordinatorin des Forschungs- und Anwendungsvorhabens „vertikult“ zur Entwicklung eines Serviceportals für kulturelle Dienstleistungen; Vorstandsvorsitzende des Vereins „Kultur & Arbeit e.V.“

Dr. Marianne Kulicke, Fraunhofer Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung, Karlsruhe; derzeitiger Arbeitsschwerpunkt: Staatliche Maßnahmen zur Förderung innovativer, wissensbasierter Gründungen sowie innovativer kleiner und mittlerer Unternehmen; Durchführung der EXIST-Begleitforschung

Marion Rang, Arbeitsmarktexpertin der Zentralen Auslands- und Fachvermittlung (ZAV) der Bundesagentur für Arbeit, Bonn; Autorin u.a. der ZAV-Information „Arbeitsmarkt Kompakt 2007 – Geisteswissenschaftler

Hajo Streitberger, Geschäftsführer des Enigma Gründungszentrums in Hamburg sowie Initiator des Leuchtturmprojekts „garage“

Ilse Thomas, Leiterin des Gründerinnen-zentrums gig7 einem Projekt des Frauenbüros der Stadt Mannheim; gig7 bietet Gründungsberatung für Kunst- und Kulturschaffende sowie für Geisteswissenschaftlerinnen

Dr. Reinhard Wittenberg, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Soziologie und empirische Sozialforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg

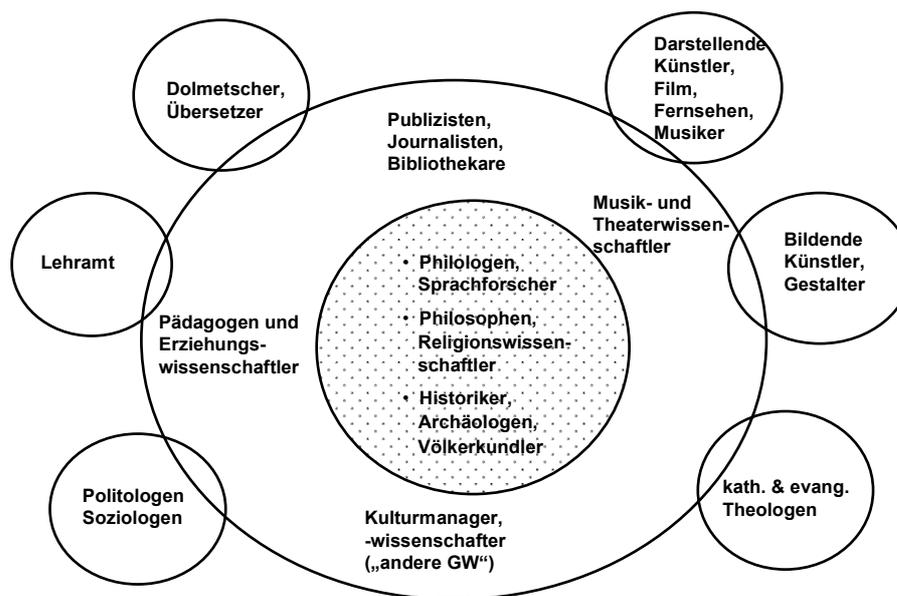
Olaf Zimmermann, Geschäftsführer des Deutschen Kulturrates, Mitglied der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“; der Deutsche Kulturrat veranstaltete am 26. und 27. September 2007 den Kongress „Kultur als Arbeitsfeld und Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler“

3 Geisteswissenschaften: eine arbeitsmarktorientierte Definition

Die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Geisteswissenschaften macht schnell deutlich, dass es sich hier keineswegs um einen einheitlichen bzw. eindeutig abgrenzbaren Untersuchungsgegenstand handelt.

Die Auswertung der verschiedenen, im vorherigen Kapitel bereits angesprochenen amtlichen Statistiken und Quellen ergibt ein heterogenes Bild. Je nachdem, welche Fragestellung im Vordergrund der jeweiligen Erfassungskonzepte steht, werden zu den Geisteswissenschaften teilweise sehr unterschiedliche Fächer, Fachbereiche, Berufs- oder Tätigkeitsfelder gezählt. Gleichwohl kristallisiert sich bei näherer Analyse ein gewisser Kernbereich heraus, der relativ eindeutig und unumstritten zu den Geisteswissenschaften gehört. Dazu zählen etwa die Bereiche Sprach- und Literaturwissenschaft, Geschichte, Archäologie und Volkskunde sowie Philosophie und Religionswissenschaft (vgl. **Abbildung 1**).

Abbildung 1: Geisteswissenschaften – ein Überblick



Quelle: eigene Darstellung

© Kräuter, Oberlander, Wießner

Darüber hinaus gibt es jedoch einige Fachbereiche, deren Zuordnung zu den Geisteswissenschaften im weiteren Sinne gewisse Schwierigkeiten bereitet. Der Wissenschaftsrat grenzt die Geisteswissenschaften anhand der Klassifikation der Studienfächer des Statistischen Bundesamtes ein (vgl. **Übersicht 3: Synopse der Definitionsansätze**) und verfolgt damit einen *ausbildungsbezogenen* Ansatz.

Den bereits erwähnten Kernbereich der Geisteswissenschaften bildet dieser Ansatz des Wissenschaftsrates gut ab. Gewisse Unschärfen ergeben sich beispielsweise durch die Tatsache,

dass die Lehramtsstudierenden, die typischerweise mit einer gänzlich anderen beruflichen Situation konfrontiert sein werden als etwa Magisterabsolventen, nicht gesondert erfasst werden, obwohl sie zahlenmäßig stark ins Gewicht fallen. Andererseits zählt der Wissenschaftsrat die Bereiche Pädagogik und Erziehungswissenschaften nicht zu den Geisteswissenschaften. Auch die evangelische und katholische Theologie finden keine Berücksichtigung, wohl aber die allgemeinen Religionswissenschaften. Die Sichtweise des Wissenschaftsrates wird damit insofern inkonsistent, als hier offenbar zwischen *Ausbildungsberufen* und *Tätigkeitsberufen* nicht immer trennscharf unterschieden wird. Nicht unproblematisch ist weiterhin die Tatsache, dass im Ansatz des Wissenschaftsrates nicht nur die Musik- und Theaterwissenschaft sondern auch die Bereiche Bildende Kunst, Gestaltung, Darstellende Kunst, Film und Fernsehen sowie Musik relativ großzügig den Geisteswissenschaften zugeordnet werden. Dies mag vielleicht zum Teil auch daran liegen, dass die Klassifikation des Statistischen Bundesamtes keine präzisere Differenzierung zulässt. Dagegen schließt der Ansatz des Wissenschaftsrates die Politikwissenschaften und die Sozialwissenschaften von den Geisteswissenschaften aus.

Eine weitere wichtige systematische Grundlage, die bei der Entwicklung einer arbeitsmarkt-orientierten Definition der Geisteswissenschaften eine Rolle spielt, ist die Berufsklassifikation der Bundesagentur für Arbeit. Über so genannte Berufskennziffern (BKZ) werden die *Tätigkeiten* Berufsausübender erfasst¹. Damit ist zugleich auch schon das Kernproblem der begrifflichen Annäherung an die Geisteswissenschaften beschrieben: Anstelle einer einheitlichen und verbindlichen Definition gibt es unterschiedliche Begriffsbestimmungen. Dabei stehen den *ausbildungsbezogenen* Ansätzen *tätigkeitsbezogene* Ansätze gegenüber. Aufgrund der inhaltlichen Inkongruenz dieser Konzepte kommt es etwa beim Vergleich statistischer Daten regelmäßig zu Unschärfen und Unstimmigkeiten. Die ausbildungsorientierte Systematik des Statistischen Bundesamtes (Studienfächer) und die tätigkeitsorientierte Klassifikation der Berufszweige der Bundesagentur für Arbeit (BKZ) sind nicht vollständig deckungsgleich und bezeichnen zumindest in Teilen unterschiedliche Inhalte.

Zwar gibt es zwischen den beiden Ansätzen insgesamt genommen mehr Überschneidungen als Unterschiede, doch sind die Abweichungen im Detail teilweise erheblich (vgl. **Übersicht 3: Synopse der Definitionsansätze**). So weist die Klassifikation der Berufe beispielsweise die Theater- und Musikwissenschaftler den Geisteswissenschaften (BKZ 882) zu, die Bereiche Bildende Kunst, Musik und Darstellende Kunst werden dagegen gesondert ausgewiesen. Auch Lehrer haben eigene Berufsordnungen (BKZ 871, 872, 873, 875). Katholische und evangelische Theologen werden zu den „allgemeinen“ Geisteswissenschaften (BKZ 882) gezählt, während Seelsorger und deren Helfer wiederum unter eigenen Berufskennziffern vercodet werden (BKZ 891 – 893). Die unterschiedlichen Konzepte zur Abgrenzung der Geisteswissenschaften haben weiterhin zur Folge, dass Aussagen zur beruflichen Mobilität von

¹ Zur Klassifizierung der Berufe siehe **Anhang B**.

Geisteswissenschaftlern, also welche beruflichen *Tätigkeiten* Personen mit geisteswissenschaftlichem *Ausbildungshintergrund* zu einem bestimmten Zeitpunkt ausüben, selbst auf Basis amtlicher Statistiken nur näherungsweise möglich sind.

Die begrifflichen Unschärfen lenken den Blick zugleich auf ein recht grundlegendes Problem, das im weiteren Verlauf dieser Expertise immer wieder aufscheint. Deutet die empirische Analyse der Arbeitsmarktsituation von Geisteswissenschaftlern auf eine Kluft zwischen der Ausbildung und den ausgeübten Tätigkeiten hin? Falls ja, ist dann der Begriff „Geisteswissenschaften“ mithin antiquiert und drückt die eigentlichen Inhalte kaum noch aus? Wäre eine Re-Positionierung der Geisteswissenschaften über die aktuellen Inhalte und Tätigkeitsmerkmale vorstellbar, oder ist der Begriff nur noch als paradigmatisch zu verstehen, für eine literarisch-intellektuelle Wissenschaftskultur, die den Naturwissenschaften unvereinbar gegenübersteht? Welche Bedeutung können die „Moral Sciences“ oder „Humanities“, wie die Geisteswissenschaften im anglophonen Sprachraum auch genannt werden, noch einnehmen, wenn nicht einmal eine trennscharfe begriffliche Erfassung gelingen will?

Die vorliegende Expertise zielt nicht auf eine wissenschaftstheoretische Erörterung des Begriffs „Geisteswissenschaften“ ab. Benötigt wird vielmehr eine griffige und plausible arbeitsmarktorientierte Definition, um die Situation der Geisteswissenschaftler in Beruf und Beschäftigung sowie deren Chancen und Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt adäquat diskutieren zu können. Die Geisteswissenschaften sollen deshalb nach Möglichkeit so eingegrenzt werden, dass trotz der teils unterschiedlichen Systematiken der amtlichen Statistiken eine pragmatische Arbeitsgrundlage entsteht.

Den nachfolgenden Ausführungen liegt deshalb in erster Linie der auch im Mikrozensus verwendete *ausbildungsorientierte* Ansatz zugrunde (vgl. **Übersicht 2**), der sich vor allem an der Systematik der Studienfächer orientiert. Darüber hinaus ist die Definition auch stark am Ansatz des Wissenschaftsrates orientiert – allerdings mit verschiedenen Ergänzungen (vgl. dazu auch **Übersicht 3: Synopse der Definitionsansätze**). In der Konsequenz richtet sich der Fokus der Untersuchung auf die Wissenschaftlichkeit der Ausbildung, die sich in einem universitären Studium manifestiert.¹ In den statistischen Auswertungen werden deshalb Personen mit Fachhochschulabschluss ebenso wenig berücksichtigt wie Personen, die über anderweitige Ausbildungsabschlüsse auf dem Gebiet der Geisteswissenschaften verfügen, etwa von einer Fachschule oder aus einer gewerblichen Ausbildung².

¹ In der Vergangenheit handelte es sich dabei zum größten Teil um Magisterabschlüsse.

² Einschlägige Fachschulen oder Akademien finden sich beispielsweise im künstlerischen und musischen Bereich. Aufgrund gewerblicher Ausbildungen könnten beispielsweise Archivare oder Bibliothekare ebenfalls zu Geisteswissenschaftlern im weiteren Sinne zählen.

Damit zählen in dieser Expertise zu den Geisteswissenschaften:

Übersicht 2: Arbeitsmarktbezogene Definition der Geisteswissenschaften

<ul style="list-style-type: none"> • Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft • Alte Sprachen • Germanistik, Deutsch, germanische Sprachwissenschaft • Anglistik, Englisch • Romanistik, romanische Sprachen • Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik, slawische und baltische Sprachen
<ul style="list-style-type: none"> • Philosophie • Evangelische Theologie, Religionslehre • Katholische Theologie, Religionslehre • Sonstige Religionen
<ul style="list-style-type: none"> • Geschichte • Kulturwissenschaft i.e.S. • Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft, Restaurierung
<ul style="list-style-type: none"> • Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft • Musik, Musikwissenschaft
<ul style="list-style-type: none"> • Bildende Kunst
<ul style="list-style-type: none"> • Erziehungswissenschaften
<ul style="list-style-type: none"> • Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein
<ul style="list-style-type: none"> • Bibliothek, Information, Dokumentation, Archiv • Journalismus und Berichterstattung
<ul style="list-style-type: none"> • Politik(-wissenschaften) • Sozialwissenschaften

Quelle: Mikrozensus

Je nach Quellenlage werden in der Expertise immer wieder auch Zahlenwerke referiert, die auf abweichenden oder erweiterten Definitionsansätzen beruhen. In diesem Falle wird jedoch explizit darauf hingewiesen.

Übersicht 3: Synopse der Definitionsansätze von „Geisteswissenschaften“

Mikrozensus*	Statistisches Bundesamt Systematik der Studienfächer**	Bundesagentur für Arbeit Berufskennziffern (BKZ)
Orientierung am höchsten beruflichen Abschluss Ausbildungsorientierter Ansatz	Orientierung an Fächergruppen, Studienbereichen und -fächern Ausbildungsorientierter Ansatz	Orientierung an Berufsordnungen bzw. Berufsklassen Tätigkeitsorientierter Ansatz
<ul style="list-style-type: none"> • Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft • Alte Sprachen • Germanistik, Deutsch, germanische Sprachwissenschaft • Anglistik, Amerikanistik • Romanistik, romanische Sprachen • Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik, slawische und baltische Sprachen 	01-07 Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft 01-08 Altphilologie (klassische Philologie), Neugriechisch 01-09 Germanistik 01-10 Anglistik, Amerikanistik 01-11 Romanistik 01-12 Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik 01-13 Außereuropäische Sprachen und Kulturwissenschaften	8821 Germanisten und verwandte Berufe 8822 Romanisten 8823 sonstige Philologen, Sprachforscher 822 Dolmetscher, Übersetzer
<ul style="list-style-type: none"> • Sonstige Religionen • Philosophie • Ev. Theologie, -Religionslehre • Kath. Theologie, -Religionslehre 	01-04 Philosophie (inkl. Ethik und Religionswissenschaften) (ohne evang. & kath. Theologie) 01-02 Evang. Theologie, -Religionslehre 01-03 Kath. Theologie, -Religionslehre	8824 Philosophen, Religionswissenschaftler (inkl. evang. & kath. Theologie) 891 Seelsorger 892 Angehörige geistlicher Orden und Mutterhäuser 893 Seelsorge-, Kulthelfer
<ul style="list-style-type: none"> • Geschichte • Kulturwissenschaft i.e.S. • Kunstgeschichte, Kunstwissenschaft, Restaurierung 	01-05 Geschichte 01-14 Kulturwissenschaften i.e.S. (Ethnologie, Völkerkunde) 09-74 Kunst, Kunstwissenschaft allgemein (inkl. Kunstgeschichte)	8825 Historiker, Archäologen, Völkerkundler
<ul style="list-style-type: none"> • Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft • Musik, Musikwissenschaft 	09-77 Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft 09-78 Musik, Musikwissenschaft	8826 Musik-, Theaterwissenschaftler 831 Musiker 832 Darstellende Künstler
<ul style="list-style-type: none"> • Bildende Kunst 	09-75 Bildende Kunst 09-76 Gestaltung	833 Bildende Künstler, Grafiker 837 Photographen
<ul style="list-style-type: none"> • Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein 	01-01 Sprach- und Kulturwissenschaft allgemein (Interdisziplinäre Studien, Lernbereich Sprach- u. Kulturwissenschaft)	8829 andere Geisteswissenschaftler (Kulturmanager und Kulturwissenschaftler)

Mikrozensus*	Statistisches Bundesamt Systematik der Studienfächer**	Bundesagentur für Arbeit Berufskennziffern (BKZ)
<ul style="list-style-type: none"> • Erziehungswissenschaften 	<i>01-16 Erziehungswissenschaften (inkl. Erwachsenenbildung)</i>	8828 Pädagogen, Erziehungswissenschaftler 871 Hochschullehrer, Dozenten an höheren Fachschulen und Akademien 872 Gymnasiallehrer 873 Real-, Volks-, Sonderschule 875 Lehrer für musische Fächer
<ul style="list-style-type: none"> • Bibliothek, Information, Dokumentation, Archiv • Journalismus und Berichterstattung 	01-06 Bibliothekswesen, Dokumentation, Publizistik (inkl. Journalistik, Kommunikationswissenschaft)	821 Publizisten (inkl. Journalisten) 823 Bibliothekare, Archivare
<ul style="list-style-type: none"> • Politik(-wissenschaften) • Sozialwissenschaften 	<i>03-25 Politikwissenschaften</i> <i>03-26 Sozialwissenschaften</i>	8816 Soziologen 8818 Politologen

* Eigene Kodierung des Statistischen Bundesamtes.

** Übersicht über die geisteswissenschaftlichen Studienfächer angelehnt an die Angaben des Deutschen Wissenschaftsrates (Lehramt ist hier enthalten); hier ergänzte Studienfächer, die über die Übersicht des Wissenschaftsrates hinaus gehen, sind kursiv gehalten.

4 Die Entwicklung des Arbeitsmarktes für Geisteswissenschaftler in Zahlen

4.1 Geisteswissenschaftler in der Ausbildung

4.1.1 Studierende in geisteswissenschaftlichen Fächern

Das Statistische Bundesamt weist unter der Rubrik „Deutsche und ausländische Studierende im Wintersemester 2006/2007 nach Fächergruppen, Studienbereichen und Art des Studiums“ für die Bereiche, die gemäß der hier verwendeten Arbeitsdefinition zu den Geisteswissenschaften zählen, einen Bestand von insgesamt 518.561 Studierenden aus (vgl. **Übersicht 4**).

Übersicht 4: Studierende in den Geisteswissenschaften in den Wintersemestern 2003/2004, 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007 nach Fachrichtungen

Fachrichtung	Studierende WS 2003/2004	Studierende WS 2004/2005	Studierende WS 2005/2006	Studierende WS 2006/2007
Sprach- und Kulturwissenschaften – gesamt: (ohne Psychologie und Sonderpädagogik)	398.287	370.590	375.274	373.990
Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein	9.668	10.578	11.505	13.534
Evangelische Theologie, -Religionslehre	8.848	8.290	8.856	9.159
Katholische Theologie, -Religionslehre	8.399	7.639	7.847	7.914
Philosophie	20.680	15.828	15.302	14.695
Geschichte	41.170	38.221	39.394	39.577
Bibliothekswissenschaft, Dokumentation, Publizistik	23.509	24.171	25.443	26.186
Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft	17.157	15.620	15.261	16.127
Altphilologie (klassische Philologie), Neugriechisch	3.719	3.337	3.657	4.017
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen ohne Anglistik)	98.924	93.779	92.915	91.927
Anglistik, Amerikanistik	50.212	48.018	48.541	48.173
Romanistik	23.857	21.499	21.950	20.945
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	5.067	5.006	5.253	5.140
Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften	15.654	13.703	13.652	12.685
Kulturwissenschaften i.e.S.	7.263	7.437	8.070	8.151
Erziehungswissenschaften	64.160	57.464	57.628	55.760
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften: (nur Politik- und Sozialwissenschaften)	72.731	67.092	67.294	65.055
Politikwissenschaften	30.846	29.420	29.490	28.532
Sozialwissenschaften	41.885	37.672	37.804	36.523
Kunst, Kunstwissenschaft - gesamt:	84.268	81.263	80.647	79.516
Kunst, Kunstwissenschaft allgemein	20.797	20.203	19.808	19.767
Bildende Kunst	6.150	6.191	6.349	5.781
Gestaltung	23.087	22.419	22.567	22.804
Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft	7.955	7.422	7.375	7.167
Musik, Musikwissenschaft	26.279	25.028	24.548	23.997
Summe aller Studierenden gemäß Arbeitsdefinition:	555.286	518.945	523.215	518.561

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, R 4.1, WS 2003/2004, 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007

Von den insgesamt fast zwei Millionen Studierenden im Wintersemester 2006/2007 war somit rund jeder Vierte in einem geisteswissenschaftlichen Studiengang eingeschrieben. Hier wird nochmals deutlich, dass die geisteswissenschaftlichen Fächer allein zahlenmäßig eine nicht zu vernachlässigende Größe an den Hochschulen darstellen.

Betrachtet man die Entwicklungen der Studierendenzahlen, so ist auffällig, dass im Wintersemester 2004/2005 die Zahl der Studierenden gegenüber dem Vorjahr um 6,6% auf 518.945 gesunken ist. Es ist zu vermuten, dass unter anderem auch die vielerorts vorgenommene Einführung der Studiengebühren zum Wintersemester 2004/2005 zu diesem relativ starken Rückgang geführt hat. Im darauf folgenden Wintersemester weist die Gesamtzahl der Studierenden zunächst einen geringen Anstieg auf, im Wintersemester 2006/2007 sinkt sie jedoch wieder etwas ab. Diese Entwicklungsdynamik der Studierendenzahlen ist auch in den einzelnen Fachrichtungen festzustellen. Eine Ausnahme bildet hier der Bereich „Kunst, Kunstwissenschaft“. Dort sind die Studierendenzahlen im ausgewerteten Zeitraum kontinuierlich rückläufig.

Während die Absolventenzahlen (vgl. **Übersicht 5**) in geisteswissenschaftlichen Fächern im Beobachtungszeitraum noch immer deutlich steigen, nimmt zugleich das Studieninteresse an diesen Fächern ab, wie die sinkenden Immatrikulationen zeigen (vgl. **Übersicht 6**).

So ist die Zahl der Studienanfänger in Deutschland zwischen dem Wintersemester 2005/2006 und dem Wintersemester 2006/2007 um 4,4% auf 94.048 gesunken. Allerdings sind die Entwicklungen in verschiedenen Studienbereichen sehr unterschiedlich. Sehr starke und auch kontinuierliche Rückgänge seit dem Wintersemester 2003/2004 gibt es etwa bei den Politik- und Sozialwissenschaften. Dort sank die Anzahl der Studienanfänger zwischen dem Wintersemester 2003/2004 und dem Wintersemester 2006/2007 um rund 30% auf 10.914. Auch in Fächern wie Philosophie, Geschichte, Germanistik, Anglistik, Romanistik ist eine sinkende Anzahl von Studienanfängern zu beobachten.

Interessant ist die Entwicklung im Bereich „Kunst, Kunstwissenschaft“, denn dort lässt sich auch für die einzelnen Fachrichtungen kein eindeutiger Trend feststellen. Insgesamt macht sich zwar auch hier ein gewisser Rückgang des Studieninteresses bemerkbar, allerdings betrug dieser zwischen dem Wintersemester 2003/2004 und dem Wintersemester 2006/2007 nur 2,6%. Zu vermuten ist hier, dass Studierende dieser Fachrichtungen eher von künstlerisch-inhaltlichen Motiven bei der Wahl ihrer Studienrichtung geleitet sind. Darüber hinaus gibt es für viele dieser Ausbildungsgänge Aufnahmeprüfungen, da für eine sehr begrenzte Anzahl von Studienplätzen i.d.R. weit mehr Bewerbungen vorliegen. Die mitunter sehr starken Rückgänge bei anderen geisteswissenschaftlichen Fächern lassen möglicherweise auch darauf schließen, dass hier bei den tatsächlichen Studierenden nunmehr ebenfalls stärker das Interesse am Fach in den Vordergrund tritt. Da es für diese Fächer i.d.R. keine Zulassungsbeschränkungen gibt, war hier doch bislang immer auch ein gewisser Anteil an „Park- oder Orientie-

rungsstudenten“ zu finden, die dort Wartesemester sammelten oder sich noch nicht endgültig für eine Fächerkombination entschieden hatten. Durch die Einführung von Studiengebühren dürfte diese Option wohl spürbar an Attraktivität verloren haben.

Übersicht 5: Studienabsolventen bzw. Anzahl der bestandenen Endprüfungen in den Geisteswissenschaften in Jahren 2003-2006 nach Fachrichtungen (ausgenommen Promotionen)

Fachrichtung	Absolventen 2003	Absolventen 2004	Absolventen 2005	Absolventen 2006
Sprach- und Kulturwissenschaften – gesamt: (ohne Psychologie und Sonderpädagogik)	29.051	30.095	33.962	38.001
Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein	842	1.027	1.353	1.773
Evangelische Theologie, -Religionslehre	1.007	983	978	1.012
Katholische Theologie, -Religionslehre	1.031	999	978	1.107
Philosophie	829	812	911	946
Geschichte	2.339	2.342	2.410	2.748
Bibliothekswissenschaft, Dokumentation, Publizistik	2.043	2.319	2.863	3.204
Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft	929	1.076	1.345	1.428
Altphilologie (klassische Philologie), Neugriechisch	233	224	205	195
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen ohne Anglistik)	6.919	7.099	8.440	9.560
Anglistik, Amerikanistik	3.326	3.326	3.691	4.443
Romanistik	1.576	1.538	1.587	1.849
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	282	233	260	334
Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften	423	474	587	628
Kulturwissenschaften i.e.S.	393	435	460	591
Erziehungswissenschaften	6.879	7.208	7.894	8.183
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften – gesamt: (nur Politik- und Sozialwissenschaften)	4.152	4.471	5.202	6.091
Politikwissenschaften	1.968	1.946	2.350	2.526
Sozialwissenschaften	2.184	2.525	2.852	3.565
Kunst, Kunstwissenschaft - gesamt:	9.978	10.775	11.396	12.660
Kunst, Kunstwissenschaft allgemein	1.560	1.611	2.043	2.223
Bildende Kunst	812	980	960	928
Gestaltung	2.934	3.064	3.370	3.730
Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft	856	1.023	1.055	1.201
Musik, Musikwissenschaft	3.816	4.097	3.968	4.578
Summe aller Studienabsolventen gemäß Arbeitsdefinition:	53.159	56.116	61.956	69.412

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, R 4.1, Jahr 2003-2006

Die Kultusministerkonferenz geht davon aus, dass bis zum Jahr 2013 neben der Zahl der Studierenden auch die der Absolventen in den Geisteswissenschaften rückläufig sein wird, doch ist von diesem Effekt – zumindest bei den Absolventen – bislang noch nicht viel zu bemerken.¹ Im Jahr 2006 schlossen 69.412 Personen ihr Studium in einem geisteswissenschaftlichen Fach ab, das waren 12% mehr als im Jahr zuvor. Im Jahr 2005 waren es 10,4% und im Jahr davor 5,5% mehr Absolventen als im jeweiligen Vorjahr. Dieser Anstieg der Absolventenzahlen zeichnet sich nahezu ausnahmslos auch in den einzelnen Studienfächern ab.

¹ Bundesagentur für Arbeit (Hg.)(2007): Geisteswissenschaftler. Arbeitsmarkt Kompakt 2007. Bonn, S. 11

Auf der Angebotsseite wird der Arbeitsmarkt für Geisteswissenschaftler für die nächsten Jahre noch von einem steigenden Überhang geprägt sein, die Nachfrageseite hingegen lässt angesichts der gegenwärtig günstigen wirtschaftlichen Entwicklung eine gewisse Entlastung erwarten, d.h. eine steigende Nachfrage nach Personen mit geisteswissenschaftlicher Ausbildung. Allerdings können noch keine näheren Aussagen zur Nachhaltigkeit dieser Entlastung gemacht werden.

Übersicht 6: Studienanfänger (im 1. Fachsemester) in den Geisteswissenschaften im Wintersemester 2003/2004, 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007 nach Fachrichtungen

Fachrichtung	Studienanfänger WS 2003/2004	Studienanfänger WS 2004/2005	Studienanfänger WS 2005/2006	Studienanfänger WS 2006/2007
Sprach- und Kulturwissenschaften – gesamt: (ohne Psychologie und Sonderpädagogik)	81.819	76.149	72.433	69.275
Sprach- und Kulturwissenschaften allgemein	3.122	2.773	2.818	3.665
Evangelische Theologie, -Religionslehre	1.582	1.741	1.961	1.990
Katholische Theologie, -Religionslehre	1.584	1.545	1.701	1.617
Philosophie	3.788	3.409	3.124	2.997
Geschichte	7.751	7.587	7.184	6.640
Bibliothekswissenschaft, Dokumentation, Publizistik	4.648	4.971	5.000	4.795
Allgemeine und vergleichende Literatur- und Sprachwissenschaft	4.169	3.740	3.151	3.242
Altphilologie (klassische Philologie), Neugriechisch	736	814	926	952
Germanistik (Deutsch, germanische Sprachen ohne Anglistik)	20.963	18.698	17.068	16.787
Anglistik, Amerikanistik	10.658	9.956	8.914	8.337
Romanistik	5.545	5.329	5.044	4.378
Slawistik, Baltistik, Finno-Ugristik	1.079	1.131	998	820
Außereuropäische Sprach- und Kulturwissenschaften	3.837	3.351	3.009	2.442
Kulturwissenschaften i.e.S.	1.533	1.606	1.629	1.334
Erziehungswissenschaften	10.824	9.498	9.906	9.279
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften – gesamt: (nur Politik- und Sozialwissenschaften)	15.555	12.677	12.346	10.914
Politikwissenschaften	6.885	5.981	5.663	4.895
Sozialwissenschaften	8.670	6.696	6.683	6.019
Kunst, Kunstwissenschaft - gesamt:	14.223	14.141	13.609	13.859
Kunst, Kunstwissenschaft allgemein	3.696	3.736	3.249	3.513
Bildende Kunst	1.053	1.130	1.153	1.083
Gestaltung	3.587	3.641	3.744	3.716
Darstellende Kunst, Film und Fernsehen, Theaterwissenschaft	1.514	1.410	1.394	1.410
Musik, Musikwissenschaft	4.373	4.224	4.066	4.137
Summe aller Studienanfänger gemäß Arbeitsdefinition:	111.597	102.967	98.388	94.048

Quelle: Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, R 4.1, WS 2003/2004, 2004/2005, 2005/2006, 2006/2007

4.1.2 Der Bologna-Prozess und sein Einfluss auf Ausbildung und Arbeitssituation von Geisteswissenschaftlern

Seit dem Wintersemester 2006/2007 ist der Bachelor an den deutschen Hoch- und Fachhochschulen die Abschlussart mit den größten Anteilen. Ausnahmen bilden u.a. Rechtswissenschaften, Medizin und Lehramtsstudiengänge. Damit sind laut Statistik der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) 45% des Studienangebotes an deutschen Hochschulen auf Bachelor-Abschlüsse umgestellt. Die Geisteswissenschaften sind hiervon in hohem Maße betroffen. So verzeichnete die Fächergruppe Sprach-/Kulturwissenschaften/Sport im WS 2006/2007 immerhin 48% Studienanfänger mit dem Ziel „Bachelor“. Der Hauptgrund für das Bachelor-Studium ist für nahezu 80% der Studierenden der Übergang in die Qualifizierung zum Master. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, inwieweit hinsichtlich der Möglichkeiten zur Realisierung eines Master-Abschlusses den tatsächlichen Gegebenheiten adäquate oder doch eher überzogene Erwartungen bestehen. Es scheint von den Studierenden nicht hinreichend berücksichtigt, dass die Kultusministerkonferenz (KMK) den Bachelor künftig als Regelabschluss betrachtet.¹

Diese als „Bologna-Prozess“ bezeichnete Umstellung der Studienabschlüsse führt nicht nur zu gravierenden Veränderungen der Hochschulausbildung, sondern auch der Arbeitsmärkte. Der zweite Aspekt scheint in der hochschulpolitischen Diskussion allerdings deutlich vernachlässigt. Dies wurde auch von den für diese Expertise befragten Experten bestätigt.

Der Bologna-Prozess sieht die Einführung einer zweigeteilten Studienstruktur vor, die aus einem ersten Studienzyklus (Bachelor) mit einem für den europäischen Hochschulraum berufsqualifizierenden Abschluss besteht und einem darauf aufbauenden zweiten Studienzyklus (Master und/oder Promotion),² der nur von einem geringeren Teil der Studierenden abgeschlossen werden soll. Durch diese strukturelle Angleichung soll ein System international vergleichbarer Abschlüsse realisiert werden. Weiterhin sollen ein Leistungspunktesystem und eine Modularisierung der Studieninhalte mit der Folge von studienbegleitenden und abschichtenden Prüfungen erfolgen. Ziel des Bologna-Prozesses ist insbesondere die Förderung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Hochschulsystems durch den Abbau von Mobilitätshemmnissen und die Anpassung der Studieninhalte in den Unterzeichnerstaaten sowie die Förderung der europäischen Zusammenarbeit bei der Qualitätssicherung in der Hochschulausbildung.

Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang die Akzeptanz der Bewerberprofile bei potenziellen Anstellungsträgern oder Auftraggebern. Während entsprechende Umfragen

¹ Vgl. Krawietz, Marian (2007): Bachelor! Was sonst? Abschlussarten deutscher Studienanfänger im WS 2006/07. In: Hochschulinformationssystem HIS, HISBUS Online-Panel, HISBUS-Information Nr. 17

² Eine Promotion ist bei besonderer Eignung u.U. bereits direkt nach einem Bachelor-Abschluss möglich.

von einer deutlichen Bereitschaft zur Beschäftigung von Bachelor-Absolventen ausgehen, sind Prognosen hinsichtlich des mittelfristigen quantitativen Bedarfs sehr schwierig.¹

Untersuchungen zur Quantität und Qualität der Nachfrage konzentrieren sich fortschreitend auf nicht-geisteswissenschaftliche Disziplinen. Betrachtet man etwa die von der Wirtschaft geforderten Kompetenzen von Stellenbewerbern, so wird deutlich, dass technische und betriebswirtschaftliche Anforderungen dominieren. Auch fächerübergreifende Qualifikationen werden nachgefragt wie beispielsweise Kombinationen von Technik und Informationstechnologie. Es wird aber auch festgestellt, dass die Bedeutung der außerfachlichen Kompetenzen in den letzten 15 Jahren erheblich zugenommen hat. Neben studienbezogenen Kriterien (Abschlussnote, Studiendauer u.a.) werden drei weitere Gruppen von Auswahlkriterien genannt:

- „Schlüsselqualifikationen“ (kommunikative und kooperative Fähigkeiten, unternehmerisches Denken, Problemlösefähigkeit),
- Zusatzwissen und Zusatzerfahrungen (Auslandsaufenthalte, Praxiserfahrung, Fremdsprachenkenntnisse),
- persönliche Einstellungen (Leistungsbereitschaft, Eigeninitiative und Flexibilität).²

Eine vorsichtige Interpretation dieser Feststellungen könnte auf eine Verbesserung der Chancen für Bachelor-Absolventen am Arbeitsmarkt hindeuten. Für den Bereich der Geisteswissenschaften liegen belastbare Hinweise zur Entwicklung des Arbeitsmarktes nach diesen Studienreformen bislang kaum vor. Auch hier konzentriert sich das Interesse auf Sektoren wie Technik und Naturwissenschaften, IT oder Betriebswirtschaft. So liegt für Bachelor-Absolventen im Fach Betriebswirtschaft eine Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft Köln (IW) im Auftrag des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) vor, in der (mögliche) Reaktionen der Nachfrageseite in diesem Segment des Arbeitsmarktes abgefragt wurden. Die wichtigsten Ergebnisse stellen sich wie folgt dar:

- Es wird vor einer Gleichsetzung von BA (Bachelor of Arts) und Vordiplom gewarnt. Bachelors sollen über die fachlichen Grundlagen verfügen, die Spezialisierung ist dem Master-Studium vorbehalten.
- Bachelor-Absolventen sollten mehr Grundlagenwissen vermittelt bekommen.
- Die Praxisorientierung während der Ausbildung ist von besonderer Bedeutung.
- Bei der Gehaltsfindung haben Bachelors keine Benachteiligung zu erwarten.

¹ Vgl. Bergs, Christian / Konegen-Grenier, Christiane (2005): Der Bachelor aus der Sicht der Unternehmen. In: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): Positionen. Karriere mit dem Bachelor. Berufswege und Berufschancen, April 2005, Essen, S. 28 ff.

² Bergs, Christian / Konegen-Grenier, Christiane (2005), a.a.O., S. 32 f.

- Für die Personalbeurteilung ist das Gesamtbild der Kandidaten relevant, also außer Know-how vor allem auch Engagement, Eigeninitiative und Leistungsbereitschaft.
- Eine deutliche Erhöhung der Chancen kann über den Zusatznutzen erfolgen, der etwa aus Fremdsprachenkenntnissen zu erwarten ist.
- Ist hingegen die Tiefe des Fachwissens eine zentrale Anforderung, so werden Master-Absolventen die besseren Möglichkeiten haben. Dies gilt insbesondere für Forschung und Entwicklung.¹

Derartige Feststellungen werden durch andere Forschungsergebnisse jedoch erheblich relativiert. So wurde im Jahr 2004 ermittelt, dass bei 50% der Bachelor-Absolventen von Fachhochschulen und bei 43% der Bachelors von Universitäten der nicht bekannte Studienabschluss ein Hauptproblem bei der Stellensuche war. Neben unzureichender Berufserfahrung liegt dieses Kriterium damit an erster Stelle unter den genannten Problemen. Berücksichtigt man darüber hinaus, dass bei 24% (FH) bzw. 30% (Uni) ein anderer Abschluss verlangt wurde, so muss der Grad der Durchdringung und Akzeptanz zum Erhebungszeitpunkt als unzureichend qualifiziert werden.²

Die nur bedingt auf Geisteswissenschaftler übertragbaren Ergebnisse dieser Untersuchung machen immerhin deutlich, dass der Bachelor-Abschluss keine Sackgasse ist und die Persönlichkeit in der Beurteilung eher aufgewertet wird. Allerdings ist auch festzuhalten, dass Bachelors von Fachhochschulen offenbar eine erheblich höhere Akzeptanz erfahren als solche von Universitäten. So nehmen im ersten Dreivierteljahr nach dem Abschluss des Studiums rund drei Viertel der Fachhochschulabsolventen eine reguläre Erwerbstätigkeit auf, während die entsprechende Quote bei den Universitätsabgängern lediglich bei knapp einem Drittel liegt³. Mögliche Gründe hierfür könnten darin liegen, dass die Auswirkungen dieser Umstrukturierungen an Fachhochschulen deshalb weniger gravierend ausfallen, weil deren Ausbildung auch vorher schon stärker praxisorientiert war. Darüber hinaus sind an den Fachhochschulen auch sehr viel weniger Studierende in geisteswissenschaftlichen Fächern zu finden, deren Berufseintritt sich, wie schon erwähnt, ohnehin meist schwieriger gestaltet.

Eine Gegenüberstellung möglicher Vor- und Nachteile von Bachelor-Abschlüssen in Geisteswissenschaften kann auf Grund der unzureichenden Berücksichtigung dieser Fächergruppe in der Forschung weitgehend nur in abgeleiteter Form vorgenommen werden:

¹ Vgl. Institut der Deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.) (2005): Bachelor-Absolventen. Mehr als ein Diplom light. In: iwd – Nr. 50 vom 15. Dezember 2005, S. 2

² Vgl. Minks, Karl-Heinz / Briedis, Kolja (2005): Der Bachelor als Sprungbrett? Ergebnisse der ersten bundesweiten Befragung von Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen. Teil II: Der Verbleib nach dem Bachelorstudium. In: Hochschulinformationssystem HIS, Kurzinformation A4/2005, April 2005, S. 80

³ Vgl. Minks, Karl-Heinz / Briedis, Kolja (2005), a.a.O., S. 102

Übersicht 7: Thesen zu arbeitsmarktrelevanten Vor- und Nachteilen von Bachelor-Abschlüssen in Geisteswissenschaften

Vorteile	Nachteile
<ul style="list-style-type: none"> • verkürzte Studiendauer, Alter der Absolventen • Verringerung der Zahl der Studienabbrecher, Reduzierung der Fluktuation • Chance zur Harmonisierung von Studium und Arbeitsmarkt, zur Reformierung der Studiengänge sowie zur Erhöhung der Arbeitsmarktorientierung von Studierenden • internationale Vergleichbarkeit der Abschlüsse • Stimulierung der überstaatlichen beruflichen Mobilität, Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit des EU-Binnenmarktes in der Globalisierung • Konvergenz zwischen der Bachelor-Ausbildung und der stärkeren Betonung von Fähigkeiten gegenüber Wissen auf dem Arbeitsmarkt (Outcome-Orientierung) 	<ul style="list-style-type: none"> • Bekanntheitsgrad des Abschlusses • im internationalen Vergleich stärker ausgeprägte Vorurteile gegenüber Bachelor- und Masterstudiengängen, auch an Hochschulen • defizitäre Umsetzung an den Hochschulen • unzureichende Beurteilbarkeit der Chancen des Bachelors auf dem Arbeitsmarkt • weitgehend fehlende Evaluierung • Defizite bei der Ausformung adäquater Berufsbilder • steigende Anforderungen an die Anpassungsfähigkeit von Arbeit- und Auftraggebern, die mit jüngeren Absolventen mit geringer Berufs-(Praxis-)erfahrungen konfrontiert werden • in Phasen der Stellenknappheit steigt die Nachfrage nach Spezialisten, also sollte eine positive Entwicklung des allgemeinen Arbeitsmarktes die Chancen von Quereinsteigern erhöhen, insbesondere auch aus den Geisteswissenschaften

Quelle: eigene Zusammenstellung

Grundsätzlich ist zu konstatieren, dass die Frage der Akzeptanz von Bachelors auf dem Arbeitsmarkt noch nicht abschließend beurteilt werden kann. Unsicherheiten bestehen vor allem in nicht-wirtschaftsnahen und nicht-technikorientierten Fächern. Auf der anderen Seite scheint jedoch evident, dass der Bologna-Prozess auch erhebliche Chancen mit sich bringt. Hier sind Hochschulen und Arbeitsmarkt gleichermaßen gefordert, mit veränderten Strukturen und Mechanismen, aber auch mit einem modernisierten Denken den Herausforderungen zu begegnen.

Eine Bachelor-Befragung an Universitäten aus dem Jahr 2004 für die Prüfungsjahrgänge 2002/2003 in Bezug auf die Verteilung erwerbstätiger Bachelors in der ersten Tätigkeit nach beruflichen Positionen zeigt im Ergebnis, dass auch für Bachelors in Geisteswissenschaften und verwandten Disziplinen die Selbstständigkeit (inkl. Tätigkeiten über Honorar und Werkverträge) mit 27% eine relevante Kategorie der Erwerbstätigkeit ist. Zu ergänzen ist allerdings an dieser Stelle, dass dies auch für die Gesamtzahl der erwerbstätigen Bachelors aller Fach-

richtungen zutrifft. Hier gibt es sogar einen Selbstständigenanteil (inkl. Honorar- und Werkverträge) von 29%.¹

Die Einschätzungen der befragten Experten hinsichtlich der Auswirkungen des Bologna-Prozesses waren sehr vielschichtig und insgesamt geprägt von einer gewissen Skepsis, vor allem im Hinblick auf realistisch zu erwartenden Ergebnisse der Reformen. Ein gewisses Problem wurde darin gesehen, dass die Verkürzung der Studienzeit eine zwangsläufig verstärkte Konzentration auf die Vermittlung von Fachwissen mit sich bringt, um den Curricula weiterhin gerecht zu werden. Die stärkere Regulierung des Studienverlaufs schränkt allerdings auch die zeitlichen Möglichkeiten ein, neben dem Studium z.B. über Projektarbeit oder Praktika berufliche Erfahrungen zu sammeln, Kontakte zu knüpfen und Netzwerke aufzubauen. Gerade letzteres wird aber als ein ganz wesentlicher Faktor für einen späteren erfolgreichen Berufseinstieg von Geisteswissenschaftlern gesehen. So sinnvoll eine Verkürzung der Studienzeit einerseits sein könnte, so problematisch ist sie im Hinblick auf die – besonders für Geisteswissenschaftler – wichtige und dringend erforderliche persönliche Reife, die oftmals die Basis für überzeugendes Auftreten gegenüber potenziellen Arbeit- oder Auftraggebern (Stichwort: Selbstvermarktung) ist.

Hier zeichnet sich ein gewisses Dilemma für die künftigen Bachelor-Absolventen in den Geisteswissenschaften ab. Ein fundiertes und breit angelegtes Fachwissen wird von den Experten als das grundlegende Kapital von Geisteswissenschaftlern eingestuft, doch ist dessen Aufbau gerade in diesem Fachbereich sehr zeitintensiv. Erschwerend kommt hinzu, dass – anders als beispielsweise in technisch-naturwissenschaftlichen Bereichen – wenig Einigkeit hinsichtlich des relevanten „Basiswissens“ besteht.

Darüber hinaus ist es bei den oft wenig konkreten, aber umso vielfältigeren Berufsbildern von Geisteswissenschaftlern schwierig, berufs- und arbeitsmarktbezogene Elemente in die Curricula zu integrieren. Mitunter werden auch Zweifel daran geäußert, ob bzw. in welchem Ausmaß solche Inhalte zu dem genuinen Lehrangebot der Hochschulen gehören oder ob dies nicht eher Aufgabe nachgelagerter Weiterbildungen bzw. der späteren Arbeitgeber sein sollte.

Grundsätzlich zu überdenken wäre die Zieldefinition geisteswissenschaftlicher Ausbildung vor allem an Universitäten: Bislang wurde dort insbesondere für eine spätere wissenschaftliche Berufslaufbahn ausgebildet. Angesichts fortgesetzter Stellenkürzungen – vor allem im akademischen Mittelbau – sind jedoch gerade hier die Einstiegs- und Karrieremöglichkeiten stark eingeschränkt. Dieser Situation sollten die Hochschulen Rechnung tragen.

¹ Vgl. Minks, Karl-Heinz / Briedis, Kolja (2005): Der Bachelor als Sprungbrett? Ergebnisse der ersten bundesweiten Befragung von Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen. Teil II: Der Verbleib nach dem Bachelorstudium. In Hochschulinformationssystem HIS, Kurzinformation A4/2005, April 2005, S. 106

4.2 Arbeitslosigkeit von Geisteswissenschaftlern

Eine Diskussion der beruflichen Chancen und Alternativen für Geisteswissenschaftler kommt nicht um eine Betrachtung der Arbeitslosigkeit unter den Berufsangehörigen bzw. auf geisteswissenschaftlichen Arbeitsmärkten umhin. Eine Betrachtung der IAB-Sonderauswertung „Berufe im Spiegel der Statistik“ zeigt, dass die Arbeitslosigkeit über die verschiedenen hier untersuchten Berufe enorm weit streut¹. So betrug die Arbeitslosigkeit bei den Publizisten im Jahr 2005 durchschnittlich 10,2%. Bei Musikern lag der Jahresdurchschnitt 2005 bei 10,6% und Bibliothekare hatten eine durchschnittliche Arbeitslosenquote von genau 10,0%. Dagegen lagen die jahresdurchschnittlichen Arbeitslosen-Quoten im Jahr 2005 für Darstellende Künstler bei 21,9%, für Dolmetscher und Übersetzer bei 30,4% und Bildende Künstler und Grafiker hatten sogar eine Arbeitslosenquote von 32,0%.

Vordergründig indizieren die Arbeitslosenquoten zunächst die angespannte Situation auf den Teilarbeitsmärkten der jeweiligen Berufe. Allerdings sollte gerade in der berufsspezifischen Betrachtung auch nicht nur die reine Quote interpretiert werden. Denn konkret auf die beispielhaft genannten Berufe bezogen ist für das Jahr 2005 die Rede von 6.598 arbeitslos gemeldeten Publizisten, 2.654 Dolmetschern, 4.655 Bibliothekaren, 2.255 Musikern, 5.647 Darstellenden Künstlern und 15.059 Bildenden Künstlern, Grafikern und Designern. Allerdings sollten die vergleichsweise niedrigen absoluten Zahlen umgekehrt auch nicht als Hinweis verstanden werden, dass die Arbeitslosigkeit unter Geisteswissenschaftlern ein eher marginales Problem sei. Im übertragenen Sinne liegt die Wahrheit wohl „zwischen“ den relativen und den absoluten Werten. Einerseits ist die Arbeitsmarktlage in vielen geisteswissenschaftlichen Berufen tatsächlich schwierig für jene, die auf einen spezifischen Bereich fokussiert sind. Andererseits bietet berufliche Mobilität, von der nachfolgend noch ausführlicher die Rede sein wird, in gewissem Maß einen Ausweg.

Trotz dieser Einschränkungen² ermöglichen die berufsspezifischen Arbeitslosenquoten aber immerhin eine Art Benchmarking zwischen den hier betrachteten geisteswissenschaftlichen Berufen. Da die Quoten für alle Berufe nach dem gleichen Schema errechnet werden, sind sie grundsätzlich auch miteinander vergleichbar, zumindest unter der Einschränkung, dass sich die Teilarbeitsmärkte je nach Beruf zu einem unterschiedlichen Anteil in einen Markt für Selbstständige und einen Markt für abhängig Beschäftigte untergliedern. So wurden beispielsweise unter den Dolmetschern/Übersetzern im Jahr 2005 nur 6.075 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte gezählt. Setzt man diese Zahl in Relation zu den Studierenden und Absolventen in den einschlägigen Sprachfächern, so wird deutlich, dass von diesen nach Abschluss des Studiums offenbar nur ein vergleichsweise geringer Anteil in abhängige Beschäf-

¹ IAB (2007): Berufe im Spiegel der Statistik
<http://www.pallas.iab.de/bisds/berufsgliederung.asp?level=BGBO&BG=0> (Stand: 21.10.2007)

² Vgl. Exkurs „Berufsspezifische Arbeitslosenquoten“ am Ende dieses Abschnitts.

tigung einmündet. Der Arbeitsmarkt der Dolmetscher/Übersetzer ist also offenbar in erster Linie ein Arbeitsmarkt von Selbstständigen. Berufsangehörige, die jedoch explizit eine abhängige und sozialversicherungspflichtige Erwerbstätigkeit anstreben, konkurrieren mit anderen Dolmetschern/Übersetzern um wenige offene Stellen, wodurch sich die hohe Arbeitslosenquote erklärt.

Wie sehr sich in diesen Fällen die Arbeitslosigkeit verhärten kann, zeigt ein Blick auf die Dauer der Arbeitslosigkeit, für die die berufsspezifischen Arbeitslosenquoten ebenfalls wichtige Anhaltspunkte liefern. Die *Langzeitarbeitslosigkeit*, d.h. Arbeitslosigkeit, die länger als ein Jahr andauert, bewegte sich im Jahr 2005 in den hier untersuchten Berufen zwischen gut 28% bei den Darstellenden Künstlern und über 43% bei den Bibliothekaren. Letztere sind wiederum ein gutes Beispiel für einen geisteswissenschaftlichen Beruf, der Selbstständigen allenfalls einen eingeschränkten Markt bieten dürfte.

Relativ uneinheitlich präsentiert sich die Verteilung der Arbeitslosigkeit nach dem *Geschlecht*. Nachdem die Frauen, wie bereits gezeigt, den größeren Teil der Berufsangehörigen stellen, ist dies natürlich auch bei der Betrachtung geschlechtsspezifischer Arbeitslosenquoten zu berücksichtigen. So waren im Jahr 2005 beispielsweise 42,4% der Publizisten weiblichen Geschlechts, der Frauenanteil an den arbeitslosen Publizisten lag hingegen bei 49,1% und war mithin überproportional. Leicht unterproportional war dagegen der Anteil der Frauen an den arbeitslosen Dolmetschern/Übersetzern: hier waren 69,4% der Beschäftigten Frauen, aber nur 68% der Arbeitslosen waren weiblich. Eine besonders günstige Situation im Vergleich zu den männlichen Berufskollegen haben offenbar die Musikerinnen: Hier waren 26,2% der Arbeitslosen Frauen, ihr Anteil an den Beschäftigten beträgt jedoch 32,7%.

Ein über alle hier betrachteten Berufe hinweg mehr oder minder typisches Muster zeigt sich bei der *Altersverteilung* der Arbeitslosen. Innerhalb einer gewissen Bandbreite ist rund ein Viertel der Arbeitslosen zwischen 25 und 35 Jahre alt. Rund die Hälfte von ihnen ist 35 bis 50 Jahre alt und etwa ein weiteres Viertel ist bereits älter als 50 Jahre. Im Verhältnis zu den Anteilen dieser Altersgruppen an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist allgemein festzustellen, dass sich die Jüngeren in einer vergleichsweise günstigen Arbeitsmarktsituation befinden, die mittleren Alterskohorten in etwa entsprechend ihrem Anteil an den Beschäftigten insgesamt von Arbeitslosigkeit betroffen sind und die Älteren überproportional unter den Arbeitslosen vertreten sind. Auch dies ist wiederum ein Hinweis darauf, wie eng zumindest ein Teil der berufsspezifischen Märkte für Geisteswissenschaftler geschnitten ist. Die Vermeidung von Arbeitslosigkeit erfordert offenbar oftmals ein erhebliches Maß an Flexibilität und Konzessionsbereitschaft. Zu befürchten ist dabei jedoch, dass die Räume für die Geisteswissenschaftler mit zunehmendem Alter enger werden.

Exkurs: Berufsspezifische Arbeitslosenquoten

In Bezug auf die hier referierten berufsspezifischen Arbeitslosenquoten ist vor einer tendenziellen Überschätzung der vorherrschenden Arbeitslosigkeit zu warnen. Generell wird die Arbeitslosenquote errechnet als Quotient aus der Zahl der Arbeitslosen dividiert durch die Zahl aller abhängigen zivilen Erwerbstätigen zuzüglich der Arbeitslosen. Die Quote steigt also beispielsweise wenn sich der Zähler erhöht, d.h. die *absolute Zahl* der Arbeitslosen zunimmt, aber auch, wenn sich der Nenner, d.h. die Zahl der Erwerbstätigen, verringert.

Berufsspezifische Arbeitslosenquoten werden durch eine Verknüpfung von Beschäftigtenstatistik und Arbeitslosenstatistik auf Basis berufssystematischer Einheiten errechnet. Für die hier untersuchten Berufe bedeutet dies zum einen, dass in die spezifische Arbeitslosenquote nur solche Erwerbslosen eingehen, die auch tatsächlich in genau diesem Beruf eine Beschäftigung suchen. Umgekehrt würde also beispielsweise ein Germanist, der allgemein nach einer unterrichtenden Tätigkeit oder einer Beschäftigung als Lektor, d.h. einer Dienstleistungstätigkeit, sucht, nicht den berufsspezifischen Arbeitslosen zugerechnet. In der Konsequenz weist etwa auch das IAB in den „Berufen im Spiegel der Statistik“ für die Berufsordnungen "881 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Berufe, Statistiker/innen" und "882 Geisteswissenschaftliche Berufe" keine Arbeitslosenquoten aus. Da nur ein kleiner Anteil der studierten Betriebs- und Volkswirte bzw. Geisteswissenschaftler in ihrer Tätigkeit diesen Berufsordnungen zugeordnet werden, würde dies sonst zu überzeichneten Arbeitslosenquoten führen¹.

Eine weitere Verzerrung der Arbeitslosen-Quote kann durch einen hohen Selbstständigenganteil unter den Berufsangehörigen entstehen. Da diese nicht zu den abhängigen Erwerbspersonen zählen, verringert dies die Bezugsgröße im Nenner, was wiederum zu einer erhöhten Quote führt. Dies macht sich besonders stark bemerkbar in Berufen mit traditionell hohen Anteilen selbstständiger Berufsausübung, wie eben Dolmetschern/Übersetzern oder auch Grafikern. Aus dem gleichen Grunde haben in Berufen mit wenigen Angehörigen auch schon vergleichsweise wenige Arbeitslose eine starke Auswirkung auf die berufsspezifische Arbeitslosenquote. Umgekehrt ist unter den Berufsangehörigen die schwache Absorptionsfähigkeit dieser spezifischen Märkte für eine abhängige Beschäftigung ebenfalls wohlbekannt, so dass man davon ausgehen kann, dass nicht alle Arbeitslosen unter ihnen bei einem Stellensuch eine Einschränkung auf ausschließlich den entsprechenden Beruf treffen werden. Die ausgewiesenen berufsspezifischen Arbeitslosenquoten können deshalb zwar eine Orientierung bieten, bilden jedoch insgesamt die Beschäftigungslage in einem Beruf nur bedingt ab.

¹ Siehe ausführlich **Anhang C**.

4.3 Erwerbstätige in den Geisteswissenschaften

Im folgenden Abschnitt sollen nun einige empirische Befunde zur Erwerbssituation von Geisteswissenschaftlern referiert werden. Dabei zielt die Analyse nicht nur auf eine Beschreibung des Status quo ab, sondern auch auf einen Vergleich verschiedener Erwerbsalternativen. Die Verortung der Geisteswissenschaftler auf dem Arbeitsmarkt erfolgt vorwiegend anhand einer Gegenüberstellung mit Personen, die ebenfalls über eine akademische Ausbildung verfügen, jedoch in einer anderen Fachrichtung.

Die Datengrundlage für die Auswertungen liefert der Mikrozensus, der vom Statistischen Bundesamt als jährliche bevölkerungsrepräsentative Haushaltsbefragung durchgeführt wird.¹

4.3.1 Geisteswissenschaftler im Mikrozensus

Der Mikrozensus eignet sich überaus gut zur forschungspraktischen Umsetzung unserer arbeitsmarktorientierten Definition der Geisteswissenschaftler, da die enthaltenen Daten ebenfalls die in **Kapitel 3** bereits angesprochenen unterschiedlichen Perspektiven auf die Geisteswissenschaftler und deren Situation auf dem Arbeitsmarkt gestatten. Möglich ist zum einen die definitorische Abgrenzung der Untersuchungsgruppe über die Ausbildung („Ausbildungsberuf“). Zum anderen kommt eine Identifikation über die zum Erhebungszeitpunkt ausgeübte berufliche Tätigkeit („Erwerbsberuf“) in Frage. Dies ist insofern bedeutsam, da so auch – zumindest in begrenztem Umfang – Aussagen zur beruflichen Mobilität der Geisteswissenschaftler oder zum Konkurrenzdruck durch Angehörige anderer Berufe in geisteswissenschaftlichen Tätigkeiten möglich werden. Denn es ist kaum zu erwarten, dass Geisteswissenschaftler ausschließlich in Berufen zu finden sind, die voll und ganz ihren Ausbildungsinhalten entsprechen. Umgekehrt kann es auch sein, dass eher geisteswissenschaftliche Tätigkeiten auch von Personen mit anderen Ausbildungshintergründen ausgeübt werden.

4.3.1.1 Ausbildung als Geisteswissenschaftler

Zunächst soll das quantitative Aufkommen² an Geisteswissenschaftlern anhand der Ausbildung betrachtet werden. In der Auswertung zählen alle Personen als Geisteswissenschaftler, die bei der Mikrozensus-Befragung angaben, in der Vergangenheit ihren *höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss* bzw. einen *Hochschul- oder Fachhochschulabschluss* in einer der bereits in **Kapitel 3** den Geisteswissenschaften zugeordneten Fachrichtungen absolviert zu haben.

¹ Methodische Anmerkungen und Erläuterungen zum Mikrozensus vgl. **Anhang A**.

² Sämtlichen hier präsentierten quantitativen Auswertungen auf Basis des Mikrozensus 2004 liegt als Bevölkerungskonzept die „Bevölkerung in Privathaushalten“ zu Grunde.

Entsprechend dieser Definition hatten in der Bundesrepublik im Jahre 2004 insgesamt rund 1.289.000 Personen eine entsprechende Ausbildung abgeschlossen. Dabei verfügte jedoch rund ein Viertel dieser Personen über keinerlei akademischen Ausbildungshintergrund. Ihre beruflichen Abschlüsse stammen beispielsweise aus (Berufs-)Fachschulen, Verwaltungsfachschulen oder auch aus einer gewerblichen Ausbildung. Gut ein Zehntel des identifizierten Personenkreises hat ein Fachhochschulstudium absolviert und knappe zwei Drittel (ca. 795.500 Personen) von ihnen verfügen über einen universitären Abschluss oder sogar eine Promotion. Auf diese letztgenannte Gruppe beschränken sich die nachfolgenden Auswertungen. Mit der Betonung auf die „Wissenschafts“-Komponente des Begriffs sollen hier zu den Geisteswissenschaftlern im „eigentlichen Sinne“ nur Personen mit universitärem Ausbildungshintergrund zählen. Dementsprechend werden für vergleichende Gegenüberstellungen nur solche Personen betrachtet, die ebenfalls über eine akademische Ausbildung verfügen (Universitätsabschluss oder Promotion), diese jedoch auf anderen Fachgebieten absolviert haben.

4.3.1.2 Erwerbstätigkeit von Personen mit geisteswissenschaftlichem Ausbildungshintergrund

Von den über die Ausbildung identifizierten 795.700 universitären Geisteswissenschaftlern befanden sich in der Berichtswoche 685.100 Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren. Erwerbstätig waren von diesen insgesamt 536.900 Personen (78,4%), darunter war fast jeder Fünfte beruflich selbstständig (ca. 110.900 Personen). Die Selbstständigenquote ist damit unter den Geisteswissenschaftlern fast doppelt so hoch wie über alle Erwerbstätigen betrachtet (10,8%). Im Hinblick auf die Erwerbsstrukturen weist die Referenzgruppe¹ (ca. 3.6 Mio. Personen) große Ähnlichkeit mit den Geisteswissenschaftlern auf. 83% von ihnen waren in der Berichtswoche erwerbstätig, also etwa 5% mehr, als es bei den Geisteswissenschaftlern der Fall war. Auch hier war wiederum rund jeder Fünfte beruflich selbstständig.

Leichte Unterschiede gibt es bei der vertraglichen Ausgestaltung der Arbeitsverhältnisse. Von allen abhängig beschäftigten Geisteswissenschaftlern hatten fast 15% ein *befristetes Arbeitsverhältnis*. Von der akademischen Vergleichsgruppe waren nur insgesamt 10% befristet beschäftigt.

Deutlich fallen dagegen die Unterschiede zwischen den beiden Gruppen hinsichtlich der Arbeitszeit aus. Mehr als 26% der Geisteswissenschaftler sind in *Teilzeit* beschäftigt (Referenzgruppe: 16%). Dabei verzichtet nur jede Fünfte dieser Personen *freiwillig* auf eine Vollzeitbeschäftigung. Umgekehrt gaben 18% der teilzeitbeschäftigten Geisteswissenschaftler an, keine

¹ Auch bei den Akademikern, die keiner geisteswissenschaftlichen Ausbildungsrichtung angehören, beschränken wir uns auf Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren.

entsprechende Vollzeittätigkeit zu finden. Dies traf hingegen nur auf 13,5% der Vergleichspersonen zu. Acht Prozent der Geisteswissenschaftler arbeiten wegen einer parallelen Schul- oder anderen Weiterbildungsaktivitäten Teilzeit (Referenzgruppe: 7%) und ein knappes Fünftel will aus anderen Gründen nicht Vollzeit arbeiten (Referenzgruppe: ebenfalls 20%). 44% der teilzeitbeschäftigten Geisteswissenschaftler gaben persönliche oder familiäre Verpflichtungen als Grund für eine Verringerung der Arbeitszeit an. Bei der Referenzgruppe werden solche Gründe für eine Teilzeittätigkeit dagegen von fast 49% genannt.

Häufig wird Teilzeitbeschäftigung als ein geschlechtsspezifisches Erwerbsmuster erklärt. Aufgrund der doppelten Anforderungen durch berufliche und familiäre Aufgaben seien Frauen eher zu einer Reduzierung der Arbeitszeit geneigt, so die These. Eine tiefer gehende Betrachtung der Teilzeitarbeit unter Geisteswissenschaftlern scheint diese Annahme zu bestätigen. Von den Geisteswissenschaftlerinnen arbeiten mehr als 37% Teilzeit. Von den Männern sind dies nur 12,5%. In der Vergleichsgruppe sind 31% der Frauen teilzeitbeschäftigt, aber nur 6% der Männer. Oder anders ausgedrückt: Vier von Fünf Geisteswissenschaftlern in einer Teilzeitbeschäftigung sind Frauen. Bei den anderen Akademikern sind drei Viertel aller Teilzeitbeschäftigten weiblich.

Zusätzlich verstärkt wird der Teilzeiteffekt durch deutliche Unterschiede hinsichtlich der *Geschlechteranteile* zwischen den Geisteswissenschaftlern und der Vergleichsgruppe. Während bei den Geisteswissenschaftlern die Frauen mit einem Anteil von knapp 59% deutlich dominieren, ist das Verhältnis bei den restlichen Akademikern im erwerbsfähigen Alter in etwa umgekehrt. Hier haben die Frauen nur einen Anteil von zwei Fünfteln. Zum Vergleich: Von allen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten waren im Jahr 2004 gut 45% weiblichen Geschlechts.

Über alle Berufsangehörigen betrachtet beträgt die *durchschnittliche Wochenarbeitszeit* der Geisteswissenschaftler 36 Stunden (mit einer Standardabweichung von 13,4 Stunden). In der akademischen Vergleichsgruppe wird dagegen wochendurchschnittlich fast 40 Stunden gearbeitet. Aufgrund des geringeren Teilzeitanteils ist bei dieser Gruppe auch die Streuung der Arbeitszeit geringer (Standardabweichung: 12,3 Stunden). Vollzeitbeschäftigte sind oft zeitlich enorm gefordert, teils weit über die üblichen Arbeitszeiten hinaus. Gut 22% der Geisteswissenschaftler kommen nach eigenen Angaben im Normalfall auf eine Arbeitszeit von mehr als 40 Stunden pro Woche. Aus der Vergleichsgruppe wird dies von fast 28% berichtet.

Auch unter den *Selbstständigen* (mit und ohne Beschäftigte) in den beiden Gruppen zeigen sich Unterschiede. Während selbstständig tätige Geisteswissenschaftler eine Wochenarbeitszeit von durchschnittlich 37,5 Stunden berichten (Median: 40 Stunden; Standardabweichung: 17,2 Stunden), sind die anderen Akademiker für ihr eigenes Unternehmen im Schnitt pro Woche fast neun Stunden länger tätig, nämlich 46,4 Stunden (Median: 50 Stunden; Standardabweichung: 15,7 Stunden). Dies kann auf eine geringere Auslastung der selbstständigen Geis-

teswissenschaftler hindeuten. Die größere Standardabweichung dieser Gruppe macht auch deutlich, dass die durchschnittlich pro Woche geleisteten Arbeitszeiten hier breiter streuen als bei der Referenzgruppe. Die zeitliche Beanspruchung der beruflich selbstständigen Geisteswissenschaftler ist also relativ uneinheitlich.

Etwa 5% der Geisteswissenschaftler übten 2004 eine *geringfügige Beschäftigung* aus. Dabei ist der Mini-Job jedoch nur für jeden Vierten davon ein Zusatz-Job. Für drei Viertel von ihnen handelt es sich dabei um die einzige oder hauptsächliche Erwerbstätigkeit. Von der Vergleichsgruppe sind knappe 3% geringfügig beschäftigt. Hier ist sogar für mehr als 82% dieser Personen der Mini-Job die Hauptbeschäftigung.

Von den Geisteswissenschaftlern, die zum Erhebungszeitpunkt *keine Erwerbstätigkeit* ausübten (etwa 148.200 Personen), waren gut 25% bei der Arbeitsagentur als *arbeitslos oder arbeitsuchend* gemeldet. Knapp die Hälfte von ihnen bezog Arbeitslosengeld oder Arbeitslosenhilfe, die es im Jahr 2004 noch gab. Von den Nichterwerbstätigen unter den Vergleichspersonen waren 28% arbeitslos oder arbeitsuchend, davon bezogen fast 54% eine Lohnersatzleistung.

4.3.1.3 Berufliche Tätigkeit

Eine zweite Möglichkeit der definatorischen Zuordnung zu den Geisteswissenschaftlern bietet der so genannte *Erwerbsberuf* oder Tätigkeitsberuf, d.h. die in der Berichtswoche des Mikrozensus 2004 ausgeübte berufliche Tätigkeit¹. Als Geisteswissenschaftler zählen hier Personen, die nach der Klassifizierung der Berufe der Bundesagentur für Arbeit in der Berichtswoche eine Tätigkeit der in **Kapitel 3** den Geisteswissenschaften zugeordneten *Berufsordnungen*² ausgeübt haben³.

Gegenüber dem bereits diskutierten Ausbildungskonzept wirft diese Zuordnung gewisse Probleme auf. Denn die im Mikrozensus vorliegenden dreistelligen Berufskennziffern (BKZ)

¹ Der Erwerbsberuf bezeichnet die ausgeübte berufliche Tätigkeit, unabhängig von der Ausbildung.

² Die *Berufsordnung* ist ein statistisches Aggregat, das nicht nur Einzelberufe abbildet, sondern zugleich auch gleichartige Berufstätigkeiten zusammenfasst. Die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsordnung ist unabhängig von der formalen Qualifikation. Die Tätigkeit eines Ingenieurs kann beispielsweise auch von Personen ohne universitäre Ausbildung oder Fachhochschulabschluss ausgeübt werden, etwa von einem Techniker. Im Bereich der Geisteswissenschaften muss ein Publizist oder Dolmetscher nicht notwendigerweise über einen akademischen Abschluss verfügen. Zur besseren Vergleichbarkeit und Konsistenz der ausgewiesenen Zahlen und Ergebnisse schließen wir nachfolgend jedoch nur solche Personen in die Betrachtungen ein, die mindestens ein Universitätsstudium absolviert haben.

³ Zu Erinnerung: es handelt sich dabei um Publizisten (821), Dolmetscher, Übersetzer (822), Bibliothekare, Archivare, Museumsfachleute (823), Musiker (831), Darstellende Künstler (832), Bildende Künstler, Grafiker (833), Photographen (837), Hochschullehrer, Dozenten an höheren Fachschulen und Akademien (871), Gymnasiallehrer (872), Real-, Volks-, Sonderschullehrer (873), Lehrer für musische Fächer (875), Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, Statistiker (881), Geisteswissenschaftler a.n.g. (882), Seelsorger (891), Angehörige geistlicher Orden und Mutterhäuser (892), Seelsorge-, Kulthelfer (893).

erfassen beispielsweise Politologen und Soziologen, die gemäß der dieser Expertise zugrunde gelegten Definition zu den Geisteswissenschaftlern zählen, in der Kategorie 881 zusammen mit Betriebs- und Volkswirten, Diplom-Kaufleuten, Marktforschern, Statistikern und Psychologen. Die Vergleichbarkeit geisteswissenschaftlicher Berufsbilder und Tätigkeitsfelder mit Wirtschaftsberufen oder teils auch Heilberufen (Psychologen) erscheint jedoch fraglich. Auf dem 3-Steller-Aggregationsniveau der Berufssystematik ist eine trennschärfere Abgrenzung allerdings nicht möglich.

In den oben aufgeführten geisteswissenschaftlichen Berufen waren in der Mikrozensus-Berichtswoche im Jahr 2004 insgesamt 1.315.200 Personen tätig. Aufgrund der bereits angesprochenen inhaltlichen Breite der für die Fragestellung relevanten Berufsordnungen finden sich hierin nicht nur Personen mit geisteswissenschaftlichem Ausbildungshintergrund. So verfügen beispielsweise nur etwa 70% dieser Personen über einen universitären Abschluss. Weitere 12% haben ein FH-Studium absolviert. Dabei verteilen sich diese Personen folgendermaßen auf die ausgewählten Berufe:

Übersicht 8: *Geisteswissenschaftliche Tätigkeitsberufe (in %)*

Beruf	Anteil
Publizist(en/innen)	11,5 %
Dolmetscher/innen, Übersetzer/innen	2,7 %
Bibliothekar(e/innen), Archivar(e/innen), Museumsfachleute	4,9 %
Musiker/innen	3,8 %
Darstellende Künstler/innen, Sänger/innen	3,2 %
Bildende Künstler/innen (freie Kunst)	2,5 %
Fotograf(en/innen), Kameralleute	2,3 %
Hochschullehrer/innen und verwandte Berufe	8,8 %
Gymnasiallehrer/innen	13,3 %
Grund-, Haupt-, Real- und Sonderschullehrer/innen	28,2 %
Lehrer/innen für musische Fächer, a.n.g.	3,7 %
Wirtschaftswissenschaftler/innen, a.n.g.	9,3 %
Geisteswissenschaftler/innen, a.n.g.	1,8 %
Geistliche	4,1 %

Quelle: Mikrozensus 2004; eigene Berechnungen; n = 1.315.200 Fälle

Vorstellbar ist auch, dass berufliche Quereinsteiger oder Berufswechsler Erwerbsberufe ausüben, die eigentlich eher im Bereich geisteswissenschaftlicher Tätigkeiten zu verorten wären. Sie treten also auf dem Arbeitsmarkt in Konkurrenz zu den originären Geisteswissenschaftlern – teils sogar ohne einschlägige akademische Ausbildung. Umgekehrt können natürlich auch Personen, die vormals eine *geisteswissenschaftliche Ausbildung absolviert haben*, den

Beruf wechseln und in anderen Bereichen tätig werden. **Übersicht 9** zeigt die Übergänge der Geisteswissenschaftler in andere Berufe und den Anteil anderer Akademiker (entsprechend der definierten Vergleichsgruppe), die ebenfalls geisteswissenschaftliche Tätigkeiten ausüben. Wie der Matrix zu entnehmen ist, bleibt fast die Hälfte der 536.900 erwerbstätigen Geisteswissenschaftler ihrer Ausbildung im weitesten Sinne treu: Sie werden in „typisch geisteswissenschaftlichen“ Berufen tätig¹.

Übersicht 9: Ausbildung und berufliche Tätigkeit von Geisteswissenschaftlern

	Geisteswissenschaftlicher Beruf	Nicht-geisteswissenschaftlicher Beruf
Ausbildung als Geisteswissenschaftler	48,7%	52,3%
Andere akademische Ausbildung	17,1%	82,9%

Quelle: Mikrozensus 2004; eigene Berechnungen; Grundgesamtheit: Erwerbstätige zwischen 15 und 65 Jahren mit Universitätsabschluss bzw. Promotion (n = 3.532.300 Personen)

Allerdings ist eine knappe Mehrheit von ihnen beruflich mobil, d.h. sie wechseln in andere, teils verwandte, teils aber auch eher fachferne oder gar fachfremde Berufe. Dabei streuen die Geisteswissenschaftler über ein enorm breites Spektrum beruflicher Tätigkeiten. Neben einfachen manuellen Tätigkeiten in Handwerk und Produktion findet man sie in einer Vielzahl teils einfacher (primärer) aber auch höherwertiger (sekundärer) Dienstleistungsberufe. Zahlenmäßig bedeutsam sind dabei Verwaltungstätigkeiten (4%), kaufmännische Tätigkeiten oder allgemeine Bürotätigkeiten (7%), soziale Arbeit und Erziehung (7%) sowie unterrichtende und forschende Tätigkeiten im weitesten Sinne (32%). Es ist anzunehmen, dass bei den letztgenannten Tätigkeiten zumindest ein Teil der in der Ausbildung erworbenen Qualifikationen sinnvoll verwertet werden kann. Die Zahlen machen aber auch deutlich, dass Geisteswissenschaftler durchaus Chancen haben, in „ihren“ Berufen eine Beschäftigung zu finden.

Konkurrenz mit anderen Akademikern um primär geisteswissenschaftliche Tätigkeitsfelder gibt es beispielsweise im Bereich der Publizisten. Für einen harten Wettbewerb auf diesem Gebiet spricht der Umstand, dass der Berufszugang bei Publizisten kaum geregelt ist. Ein Schutz der Berufsausübung ist hier praktisch nicht gegeben. Angesichts des breiten Themenspektrums publizistischer Aktivitäten ist aber anzunehmen, dass andere Akademiker hier vor allem entsprechend ihrer eigenen Fachrichtungen tätig werden, so dass die unmittelbare Kon-

¹ Diese Aussage steht unter einem gewissen Vorbehalt. Denn der Untersuchung liegen nur Informationen zur Fachrichtung der Ausbildung und der aktuellen beruflichen Tätigkeit zum Befragungszeitpunkt vor. Mögliche dazwischen liegende Berufswechsel in der individuellen Erwerbsbiographie können nicht beobachtet werden. Auch ist das hohe Aggregationsniveau dieser Betrachtung zu beachten: Sowohl für den Ausbildungs- als auch für den Tätigkeitsberuf werden jeweils nur die beiden Ausprägungen „geisteswissenschaftlich“ und „nicht-geisteswissenschaftlich“ beobachtet. Je tiefer man jedoch disaggregiert, desto stärker fällt damit auch die berufliche Mobilität aus.

kurrenz gegenüber den Geisteswissenschaftlern auf den Gebieten Journalismus und Publizistik vielleicht doch weniger intensiv sein dürfte. Gleiches gilt im Prinzip für lehrende und unterrichtende Tätigkeiten an Hochschulen sowie Sekundar- bzw. Primarschulen, auf die der weitaus größte Teil geisteswissenschaftlicher Tätigkeiten entfällt, die auch von Nicht-Geisteswissenschaftlern ausgeübt werden. Vier von fünf Fällen, in denen andere Akademiker den Geisteswissenschaftlern Konkurrenz machen, fallen in diese Tätigkeitsbereiche. Der ebenfalls beobachtbare Wettbewerbsdruck durch Angehörige kaufmännischer oder wirtschaftsnaher Berufe dürfte sich wohl – zumindest in Teilen – als ein statistischer Artefakt erklären lassen, der durch die bereits angesprochenen inhaltlichen Überschneidungen wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Berufsbilder in den Berufsordnungen 881 und 882 zustande kommt. Eine genauere Klärung des Sachverhalts ist ohne tiefer disaggregierte Daten zum Ausbildungs- bzw. Erwerbsberuf nicht möglich.

Bemerkenswert erscheint indes, dass die berufliche Mobilität bei selbstständig tätigen Geisteswissenschaftlern weitaus schwächer ausgeprägt ist als es bei der Gesamtheit der Berufsangehörigen der Fall ist (vgl. **Übersicht 10**). Eine Erklärung könnte darin bestehen, dass die meisten von ihnen ihre originären Stärken bzw. Wettbewerbsvorteile eben auch bewusst auf solchen Gebieten sehen, die primär mit Geisteswissenschaften in Verbindung gebracht werden. Um hier jedoch überzogenen Erwartungen an die Absorptionsfähigkeit eines Marktes für selbstständige Geisteswissenschaftler oder allgemein Fehlinterpretationen dieses Befundes vorzubeugen, sei nochmals ausdrücklich auf das hohe Aggregationsniveau der vorliegenden Analyse hingewiesen. Das Ergebnis besagt lediglich, dass die Berufsangehörigen auch weiterhin *irgendeinen* der von uns den geisteswissenschaftlichen Tätigkeiten zugerechneten Berufe ausüben. Umgekehrt lässt sich daraus aber zumindest folgern, dass sich die meisten Geisteswissenschaftler inhaltlich auch nicht allzu weit von ihrer ursprünglichen Ausbildung entfernen.

Übersicht 10: Ausbildung und berufliche Tätigkeit von beruflich selbstständigen Geisteswissenschaftlern

	Geisteswissenschaftlicher Beruf	Nicht-geisteswissenschaftlicher Beruf
Ausbildung als Geisteswissenschaftler	62,1%	37,9%
Andere akademische Ausbildung	6,5%	93,5%

Quelle: Mikrozensus 2004; eigene Berechnungen; Grundgesamtheit: Beruflich selbstständige Erwerbstätige zwischen 15 und 65 Jahren mit Universitätsabschluss bzw. Promotion ($n_{GW} = 105.900$ selbstständige Geisteswissenschaftler, $n_{Non-GW} = 594.200$ selbstständige nicht-Geisteswissenschaftler/Akademiker)

Ein Blick auf die Verteilung der beruflichen Tätigkeit der Geisteswissenschaftler bzw. der Referenzgruppe nach Wirtschaftszweigen (vgl. **Übersicht 11**) bietet wenig Überraschendes.

Traditionell stark vertreten sind die Geisteswissenschaftler im Dienstleistungssektor, aber auch im Bereich Erziehung und Unterricht. Letzteres ist natürlich auch darauf zurückzuführen, dass die Lehrer gemäß der Arbeitsdefinition den geisteswissenschaftlichen Berufen zugeordnet werden. Weitere wichtige Branchen für die Geisteswissenschaftler sind der öffentliche Sektor bzw. Verwaltung, Sozialwesen und Non-Profit-Organisationen.

Übersicht 11: Tätigkeitsberufe nach Wirtschaftszweigen (Anteile in %)

Wirtschaftszweig	Geisteswissenschaftler	Referenzgruppe
Landwirtschaft	0,2 %	0,7 %
Bergbau, Energie	0,4 %	0,8 %
Nahrung, Genussmittel	0	0,6 %
Verbrauchsgüter	4,4 %	1,6 %
Produktionsgüter	0,9 %	3,1 %
Investitions- und Gebrauchsgüter	1,8 %	7,7 %
Bau	0,6 %	2,3 %
Kfz	3,7 %	5,5 %
Verkehr, Nachrichten	1,6 %	2,2 %
Kredit, Versicherung	1,5 %	3,8 %
Gastgewerbe	0,9 %	0,7 %
Erziehung, Unterricht	35,8 %	24,8 %
Gesundheit, Sozialwesen	6,4 %	16,1 %
Unternehmensnahe Dienstleistungen	10,4 %	18,0 %
sonstige Dienstleistungen	15,8 %	2,9 %
Organisationen ohne Erwerbszweck	9,4 %	1,3 %
Verwaltung u.ä.	6,1 %	8,1 %

Quelle: Mikrozensus 2004; eigene Berechnungen; n = 559.700 erwerbstätige Geisteswissenschaftler zwischen 15 und 65 Jahren; n = 3647500 erwerbstätige Akademiker aus anderen Fachgebieten (Referenzgruppe) Geisteswissenschaftler zwischen 15 und 65 Jahren

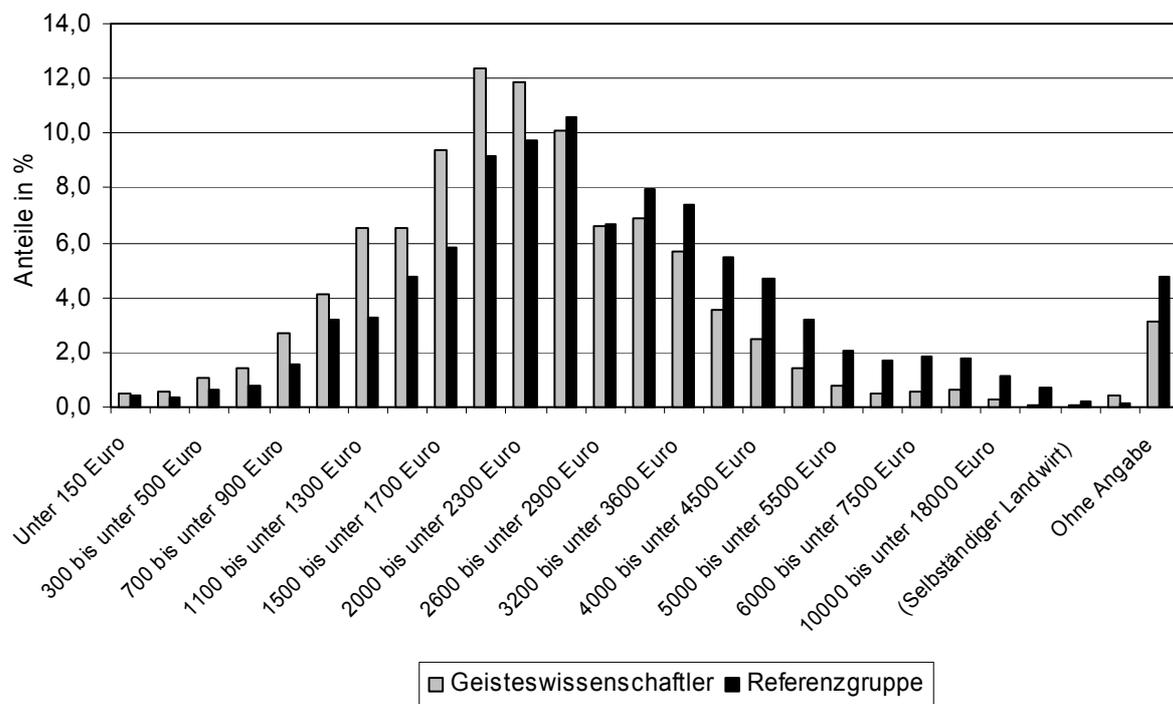
4.3.1.4 Einkommenssituation

Die Betrachtung des *persönlichen Nettoeinkommens*¹ der Befragten im März 2004, d.h. im Vormonat der Mikrozensus-Erhebung, offenbart deutliche Unterschiede zwischen den Geisteswissenschaftlern und der Vergleichsgruppe. Wie **Abbildung 2** zeigt, sind die Einkommen der Geisteswissenschaftler zu einem größeren Anteil in den niedrigeren Einkommensklassen verortet als die Einkommen der anderen Akademiker.

¹ Gefragt war die Summe *sämtlicher* Einkommen, z.B. Lohn, Gehalt, Unternehmereinkommen, Rente, Pension, öffentliche Unterstützungen, Einkommen aus Vermietung/Verpachtung, Kindergeld, Wohngeld, etc..

kommen von durchschnittlich 2.900 bis 3.200 Euro im Monat (Median: 2.000 bis 2.300 Euro), die Vergleichsgruppe kommt im Durchschnitt auf 4.000 bis 4.500 Euro (Median: 2.300 bis 2.600 Euro).

Abbildung 3: Persönliches Nettoeinkommen aus Vollzeit-Erwerbstätigkeit im März 2004 – Geisteswissenschaftler und Vergleichsgruppe



Quelle: Mikrozensus 2004; eigene Berechnungen

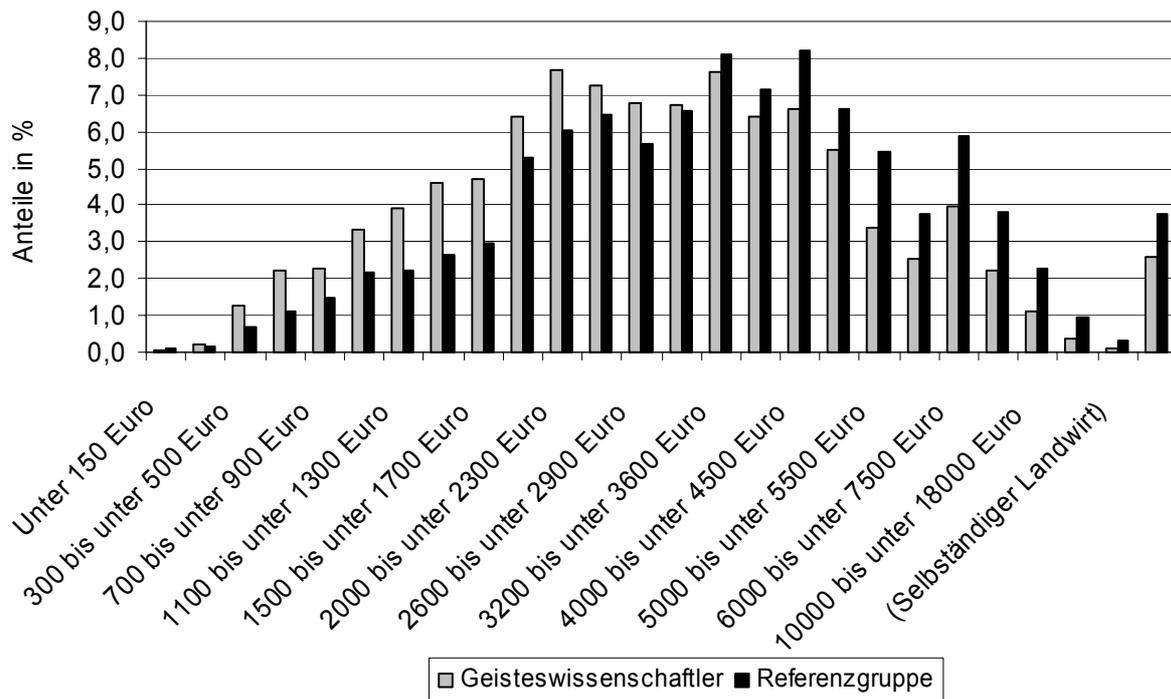
Wie **Abbildung 3** veranschaulicht, sind die Geisteswissenschaftler bei der Verteilung der individuellen Nettoeinkommen aus Erwerbstätigkeit ebenfalls stärker in den niedrigeren Einkommensgruppen vertreten, während in der Referenzgruppe tendenziell höhere Erwerbseinkünfte realisiert werden.

Die Einkommensunterschiede deuten jedoch nicht zwingend auf schlechtere Beschäftigungsverhältnisse oder gar schlechtere Karriereperspektiven für Geisteswissenschaftler hin. Ein naheliegender Grund für die Einkommensungleichheit besteht in der oben bereits erwähnten deutlich höheren Teilzeitquote der Geisteswissenschaftler und der insgesamt etwas geringeren Arbeitszeiten.

Die individuell niedrigeren Einkommen der Geisteswissenschaftler schlagen sich auch auf einem insgesamt niedrigeren *Netto-Haushaltseinkommen* nieder (vgl. **Abbildung 4**). Während der Mittelwert des Netto-Haushaltseinkommens im Monat März 2004 für Haushalte mit mindestens einem Geisteswissenschaftler bei 3.200 bis 3.600 Euro liegt, beträgt er in den anderen Akademiker-Haushalten 4.500 bis 5.000 Euro. Dabei verfügt die Hälfte der Geisteswissen-

schaftler-Haushalte im Monat über höchstens 2.600 bis 2.900 Euro, während der Median bei der Vergleichsgruppe bei 3.200 bis 3.600 Euro liegt. Die insgesamt niedrigeren Einkommen der Geisteswissenschaftler werden also offenbar auch nicht durch Einkünfte anderer Haushaltsmitglieder kompensiert.

Abbildung 4: Nettoeinkommen des Haushalts im März 2004 – Geisteswissenschaftler und Vergleichsgruppe



Quelle: Mikrozensus 2004; eigene Berechnungen

4.4 Multivariate Analyse der Einkommenssituation von Geisteswissenschaftlern

Nachfolgend geht es nun darum zu klären, inwieweit die bei den bivariaten Analysen beobachteten niedrigeren Einkommen der Geisteswissenschaftler im Vergleich zu anderen Akademikern tatsächlich durch die Ausbildung in einem geisteswissenschaftlichen Fach bedingt sind, oder ob es sich dabei eher um zufällige Effekte handelt. Läge ein nachweisbar kausaler Zusammenhang zwischen der Fachrichtung der Ausbildung und dem Einkommen vor, so würde dies bedeuten, dass Geisteswissenschaftler aufgrund ihrer Ausbildung generell schlechtere Einkommensaussichten hätten als die Referenzgruppe. Umgekehrt wäre keine Kausalität des Faches gegeben, wenn die im Durchschnitt niedrigeren Geisteswissenschaftler-Einkommen etwa durch einen höheren Anteil an Teilzeitbeschäftigung oder unterschiedliche Branchenverteilungen erklärbar wären. Deshalb sollen nun für verschiedene Einflussgrößen in einem multivariaten Modell kontrolliert werden.

Allgemein ist für diese Fragestellung die Regressionsanalyse das angemessene statistische Analyseverfahren. Mit der Regression können sowohl die Stärke als auch die Richtung eines möglichen Zusammenhangs festgestellt werden, und insbesondere dessen Signifikanz, d.h. es kann kontrolliert werden, ob die beobachteten Zusammenhänge systematischer Art sind oder rein zufällig zustande kommen.¹

Die Modellspezifikation erfolgt in Anlehnung an die Einkommensregressionen von Mincer (1974), der in seinen grundlegenden Arbeiten vor allem den Einfluss der schulischen Ausbildung, der Qualität der Schule, der beruflichen Erfahrung und der Geschlechterunterschiede thematisierte². In der hier vorliegenden Analyse sollen nun Einflussfaktoren des *persönlichen Nettoeinkommens*³ im Vormonat der Befragung, d.h. im März 2004, bestimmt werden⁴.

¹ Die lineare Regression (OLS-Regression) unterstellt zwischen dem Regressanden (abhängige Größe) und den Regressoren (erklärende Variablen) eine linear Beziehung, also dass sich beide Größen nur in einer konstanten Relation verändern. Allgemein gilt damit im multiplen linearen Regressionsmodell folgender Zusammenhang: $Y_i = b_0 + b_1x_1 + b_2x_2 + \dots + b_ix_i + e_i$ mit b_0 als konstantem Glied, $x_1 \dots x_i$ als Regressoren und $b_1 \dots b_i$ als deren zugehörigen Koeffizienten sowie der Residualgröße e .

² Zu den Mincer'schen Einkommensregressionen siehe ausführlich Heckman/Lochner/Todd (2003), zum Humankapital grundlegend Becker (1964) und Becker (1975) sowie einführend Franz (2006: 75-100).

³ Im Mikrozensus wird das persönliche Nettoeinkommen nicht als stetige Variable sondern vielmehr anhand vorgegebener Einkommenskategorien erfasst. Mithin wäre ein Regressionsmodell für kategoriale abhängige Variablen (z.B. ordered probit regression) hier die angemessene Analyseverfahren. Hierbei sind jedoch die Regressionskoeffizienten weitaus schwieriger zu interpretieren als im linearen Modell. Da außerdem das Einkommen in insgesamt 24 Kategorien erfasst wird und damit als quasi-stetiges Merkmal betrachtet werden kann, wurde hier der anschaulichen OLS-Regression der Vorzug gegeben, nachdem Tests auf Robustheit dieses Verfahrens gegenüber dem ordered-probit-Modell keine nennenswerten Unterschiede bzw. Nachteile ergaben.

⁴ Das im Mikrozensus erfragte persönliche Nettoeinkommen enthält neben reinen Erwerbseinkünften auch Kapitalerträge, Mieteinnahmen, Renten, Pensionen und andere Transferleistungen. Da in den Auswertungen aber stets nur Personen im erwerbsfähigen Alter zwischen 15 und 65 Jahren berücksichtigt werden und eine Fokussierung auf die Erwerbsstati „abhängig beschäftigt“ oder „selbstständig tätig“ stattfindet, werden de facto nur Erwerbseinkommen berücksichtigt.

Die erklärenden Variablen konstituieren sich aus persönlichen Eigenschaften, situativen Gegebenheiten und institutionellen Rahmenbedingungen. Da per Definition hier nur Geisteswissenschaftler mit einem universitären Abschluss und andere Akademiker miteinander verglichen werden, kann auf explizite Bildungs-Dimensionen verzichtet werden. Zu den weiteren personengebundenen Faktoren zählen das Lebensalter als Proxy-Größe für die Erfahrung (hier logarithmiert, da zwischen Alter und Einkommen eher ein kurvilinearere Zusammenhang anzunehmen ist), das Geschlecht, der Familienstand und die Staatsangehörigkeit. Der institutionelle Rahmen der Erwerbstätigkeit wird kontrolliert durch eine mögliche Befristung des Beschäftigungsverhältnisses (nur für abhängig Beschäftigte), die Unterscheidung zwischen abhängiger und selbstständiger beruflicher Tätigkeit sowie die Unterscheidung zwischen Vollzeit- und Teilzeit-Beschäftigung. Zu den situativen Gegebenheiten der Einkommensgenerierung beobachten wir die normale Wochenarbeitszeit in Stunden, unterscheiden zwischen geringfügiger Beschäftigung und „Normalarbeitsverhältnis und kontrollieren die Branche, in der die Erwerbstätigkeit stattfindet.

Zur besseren Interpretation der Ergebnisse wurden kategoriale Variablen mit mehr als zwei Ausprägungen dichotomisiert, da die Veränderung dieser Variablen von einer Einheit zur nächsten nicht in regelmäßigen Schritten erfolgt. Die Ergebnisse sind in **Übersicht 12** dargestellt.

Zunächst ist festzustellen, dass die hier in Rede stehende Fachrichtung der Ausbildung tatsächlich einen hochsignifikanten Einfluss auf das verfügbare Einkommen hat. Geisteswissenschaftler verdienen also auch unter Berücksichtigung weiterer erklärender Faktoren weniger als die Referenzgruppe. Der Zusammenhang zwischen Einkommen und Fachrichtung ist hochsignifikant und kommt daher also mit großer Sicherheit nicht zufällig zustande. Bemerkenswert ist, dass Einkommensunterschiede zwischen abhängiger und selbstständiger Berufsausübung nicht signifikant sind. Es kann also nicht eindeutig gesagt werden, welche Erwerbsform die besseren Einkommensaussichten bietet.

Sieht man von einzelnen Brancheneffekten ab, so wirkt sich im Modell nur noch eine befristete Beschäftigung negativ auf das Einkommen aus. Insgesamt betrachtet verhalten sich die meisten Determinanten als erwartungskonform: Männer haben bessere Einkommensaussichten als Frauen, Verheiratete oder zusammenlebende Menschen haben bessere Einkommensaussichten als Singles. Von Vorteil ist auch eine deutsche Staatsbürgerschaft. Das Lebensalter als Annäherungsgröße für allgemeine Berufserfahrung wirkt positiv. Ebenso steigt das Einkommen mit zunehmender Arbeitszeit an. Aber auch wenn für die Arbeitszeit kontrolliert wird, bieten Vollzeittätigkeiten bessere Erwerbschancen als Teilzeitbeschäftigungen. Offenbar werden in Teilzeit eher die schlechteren Jobs ausgeübt.

Übersicht 12: Einkommensdeterminanten bei Akademikern (OLS-Regression)

Determinante	Koeffizient
Logarithmiertes Alter	3.159***
Geschlecht: männlich (Referenz: weiblich)	1,616***
Familienstand: verheiratet (Referenz: ledig, verwitwet oder geschieden)	1.167***
Staatsangehörigkeit: deutsch (Referenz: ausländische Staatsbürgerschaft)	0,773***
Nur Geringfügige Beschäftigung in der Berichtswoche (Referenz: nicht ausschließlich geringfügig beschäftigt)	0,185***
Erwerbsform: selbstständig (Referenz: abhängig beschäftigt)	0,216
Geisteswissenschaftler (Referenz: nicht-geisteswissenschaftlicher Akademiker)	-0,742***
Befristete Beschäftigung (Referenz: unbefristete Beschäftigung)	-1,542***
Vollzeittätigkeit (Referenz: Teilzeit-Beschäftigung; nur für abh. Beschäftigte)	0,634***
Normale Wochenarbeitszeit in Std.	0,113***
Branche:	
Landwirtschaft	10,938***
Bergbau, Energie	0,011
Nahrung und Genussmittel	0,140
Verbrauchsgüter	-0,513*
Produktionsgüter	0,633***
Investitions- und Gebrauchsgüter	0,809***
Bau	-1,147***
KfZ	-1,390***
Verkehr und Nachrichten	-0,622**
Kredit und Versicherung	0,498**
Gastgewerbe	-3,633***
Gesundheit, Sozialwesen	0,324**
Unternehmensnahe Dienstleistungen	-0,478***
Sonstige Dienstleistungen	-0,905***
Organisationen ohne Erwerbszweck	-1,322***
Verwaltung u.ä. (Referenz: Erziehung, Unterricht)	-8,401***
Konstante	-8,401***
Anzahl der Beobachtungen	20.804
R ²	0,2205
* signifikant auf 10%-Niveau, ** signifikant auf 5%-Niveau, *** signifikant auf 1%-Niveau	
Regressand ist das <i>persönliche Nettoeinkommen</i> im Vormonat der Befragung, d.h. im März 2004	

Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des Mikrozensus 2004

Die Branchen bieten ein etwas verschwommenes Bild. So wird der enorm hohe Effekt der Landwirtschaft mutmaßlich durch sehr geringe Fallzahlen in Verbindung mit statistischen Ausreißern verursacht und sollte deshalb nicht überbewertet werden. Ähnliches gilt auch für berufliche Tätigkeiten in der Verwaltung. Wenig überraschend sind die Einkommensaussichten in Wirtschaft und Industrie wie auch im Gesundheits- und Sozialwesen für die Akademiker insgesamt gut, im Handwerk und in Dienstleistungsberufen haben die Akademiker dagegen eher schlechtere Chancen als in der Referenzbranche „Erziehung und Unterricht“. Plausibel erscheinen auch die tendenziell schlechteren Einkommensaussichten im Non-Profit-Bereich.

5 Erwerbsformen und Tätigkeitsfelder von Geisteswissenschaftlern

5.1 Befunde aus Absolventen- und Verbleibstudien

Um Daten und Informationen über die Einmündung von Geisteswissenschaftlern in die Berufsausübung zu erschließen, wurden neun Absolventen- bzw. Verbleibstudien ausgewertet.¹

Die Untersuchungen wurden vor allem nach zwei Kriterien ausgewertet:

1. Erwerbsformen bzw. Tätigkeiten der Teilnehmer an den jeweiligen Studien im Kontext der Gesamtberichterstattung sowie
2. Tätigkeitsfelder der Absolventinnen und Absolventen im Rahmen der selbstständigen Berufsausübung.

In allen hier berücksichtigten Erhebungen wurde die Erwerbsform „Selbstständigkeit“ als eigene Kategorie erfasst und ausgewiesen. In zwei Fällen stand ausschließlich die selbstständige Tätigkeit im Fokus, drei Untersuchungen unterschieden lediglich zwischen „Selbstständigen“ und „Angestellten“. Differenzierte Erfassungen sind bei den hier berücksichtigten Untersuchungen die Ausnahme. Auch die Grund- oder Erhebungsgesamtheiten und Stichproben bzw. Auswahlgruppen der Befragungen waren unterschiedlich definiert. Vorbehalte gegenüber einer Vergleichbarkeit der Ergebnisse müssen vor allem aus diesem Umstand heraus geäußert werden.

¹ Wobei bei drei Studien jeweils zwei unterschiedliche Zeitpunkte des Berufsverlaufs erhoben wurden. Eine tabellarische Aufbereitung der Untersuchungsergebnisse siehe **Anhang D-1 bis D-3**. Die bibliografischen Angaben der Absolventen- und Verbleibstudien sind am Ende dieses Abschnitts zusammengestellt.

In einer Zuordnungskategorie beinhalten die hier berichteten Untersuchungen sehr deutliche Ausprägungen: Der Anteil der Angestellten liegt sehr häufig über 50%, meist sogar deutlich darüber und erreicht bis zu 91,4%. Alle anderen Kategorisierungen und Häufigkeitsverteilungen von Tätigkeiten sind sehr spezifisch. Bei näherer Betrachtung der untersuchten Fachrichtungen zeigt sich, dass je zwei Studien eine Quote der Selbstständigen für Absolventen in „Geistes- und Sozialwissenschaften“ sowie in „Sozialwissenschaften“ ausweisen. Die anderen Untersuchungen beziehen sich auf abweichende, jeweils spezifische Erhebungsgesamtheiten bzw. Auswahlgruppen.

Die Erfassung und Subsumtion verschiedener Studiengänge war in der Regel abhängig von dem spezifischen Fächerkanon der einzelnen Hochschulen. Die Erhebungen wurden meist mittels Fragebogen durchgeführt, wobei hier keine Vollerhebungen gegeben sind. Darüber hinaus liegen unterschiedliche Befragungszeitpunkte in Bezug auf den zeitlichen Abstand zum Zeitpunkt des Verlassens der Hochschulen vor. So wurden im Rahmen der Absolventenbefragung der Universität Bochum Personen befragt, die ihr sozialwissenschaftliches Studium zwischen 1967 und 2001 abgeschlossen hatten. Auf dieser Grundlage wurden hier Anteile von Selbstständigen in einer Größenordnung zwischen 8,1 und 6,1% angegeben. Die HIS-Studie kommt bei der Befragung von „Hochschulabsolventen“ des Prüfungsjahres 2001 auf eine Selbstständigenquote von 16%. Wurden Absolventen aus den „Sozialwissenschaften“ befragt, lag der Anteil Selbstständiger zwischen 6,8% (Uni Bochum) und 18% (ZUMA Mannheim). Eine Studie, die den Verbleib von Politikwissenschaftlern der Universität Hamburg untersuchte, erschließt lediglich 4% Selbstständige. Die Frage nach dem beruflichen Verbleib von Absolventen aus den Literatur- und Sprachwissenschaften einschließlich Linguistik, die von der Humboldt-Universität Berlin gestellt wurde, erbrachte mit 4,4% ebenfalls einen vergleichsweise niedrigen Wert. Werden die Erhebungsgesamtheiten und ausgewählte Ergebnisse der Untersuchungen zu dem Aspekt der Erwerbsformen verglichen, so ergibt sich das in **Übersicht 13** dargestellte Bild.

Auch eine Übereinstimmung zumindest bei der Benennung der Erhebungsgesamtheit der Befragungen erbringt keine Annäherung an homogene Ergebnisse. Es ist zu beachten, dass sich die Anteile der Selbstständigen bei den Untersuchungen, die auch Werkverträge und Honorartätigkeiten erfassen, deutlich erhöhen. Die Grenzen bei diesen drei Formen der Erwerbstätigkeit sind fließend. Wie bereits angemerkt, sind unterschiedliche Resultate sicherlich auch aus den abweichenden Erhebungszeitpunkten zu erklären. Wie sich der zeitliche Abstand der Befragung zum Termin des Eintritts in den Arbeitsmarkt auswirken kann, soll im Folgenden näher betrachtet werden.

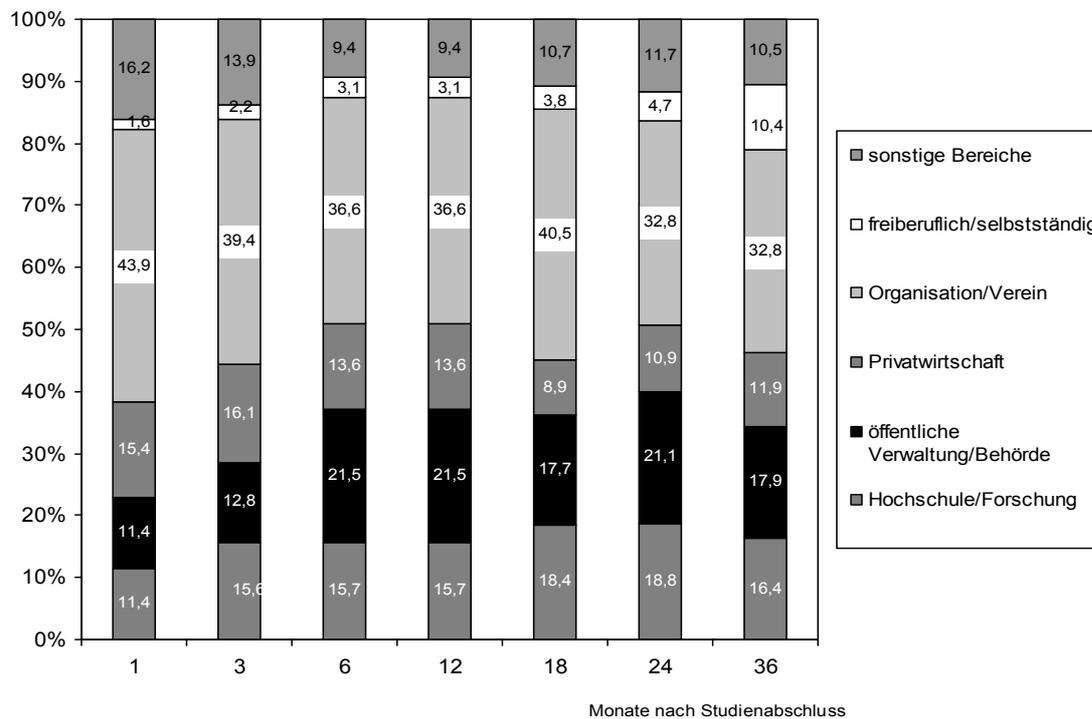
Übersicht 13: Absolventen- und Verbleibstudien – Strukturierung der Ergebnisse

Fachliche Herkunft der Absolventen	Ausgewählte Erwerbsformen		
	Angestellte	Selbstständige	Honorartätigkeit/ Werkvertrag
Jeweils zwei Studien:			
Geistes- und Sozialwissen- schaften	70 – 81%	12 – 19%	10% (nur eine Nennung)
Sozialwissenschaften	82,9 – 91,4%	6,8 – 18%	1,7 – 8,9%
Jeweils eine Studie:			
Politikwissenschaften	74% (einschl. Beamte)	4%	Nicht ausgewiesen
Kulturwissenschaften	87%	13%	Nicht ausgewiesen
Literatur-, Sprachwissen- schaften, Linguistik	51,6%	4,4%	Nicht ausgewiesen
Erziehungs-, Sprach-, Lite- ratur-, Kulturwiss.	29,8 – 76,7% (einschl. Beamte)	10,4%	5,1%
Hochschulabsolventen	Nicht ausgewiesen	16%	Nicht ausgewiesen

Quelle: eigene Zusammenstellung nach Ergebnissen der Absolventen- und Verbleibstudien

In der „Dresdner Absolventenstudie 1“ wurden die Erwerbsformen der Befragten über einen Zeitraum von 36 Monaten abgefragt (vgl. **Abbildung 5**). Nach 36 Monaten ist die private Wirtschaft für die hier einbezogenen Erziehungs-, Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaftler sowie Philosophen nicht der herausragende Arbeit- bzw. Auftraggeber. Hier ist lediglich ein Anteil von 11,9% zu verzeichnen. Eine sehr große Bedeutung hat dagegen mit 32,8% die Kategorie „Organisationen/Vereine“. Die Rubriken „öffentliche Verwaltung/Behörde“ (17,9%) und „Hochschule/Forschung“ (16,4%) folgen in erheblichem Abstand. Es gibt nur eine Erwerbsform, die im Beobachtungszeitraum kontinuierliche Zuwächse aufweist: die freiberuflich/selbstständige Tätigkeit. In allen anderen Bereiche gibt es nicht nur erhebliche Schwankungen, sondern im Gesamtverlauf auch teilweise deutliche Rückgänge. Eine Ausnahme bildet die Erwerbsform „Hochschule/Forschung“, die nach vorübergehendem Anstieg wieder einen Rückgang aufweist, der jedoch über der Größenordnung der Tätigkeit in diesem Gebiet in Monat eins liegt. Während einen Monat nach dem Verlassen der Hochschule lediglich ein Prozent der Absolventinnen und Absolventen von Studiengängen der Erziehungs-, Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften unter Einbeziehung der Philosophie selbstständig war, konnten nach 36 Monaten 10,4% den unabhängig Tätigen zugeordnet werden.

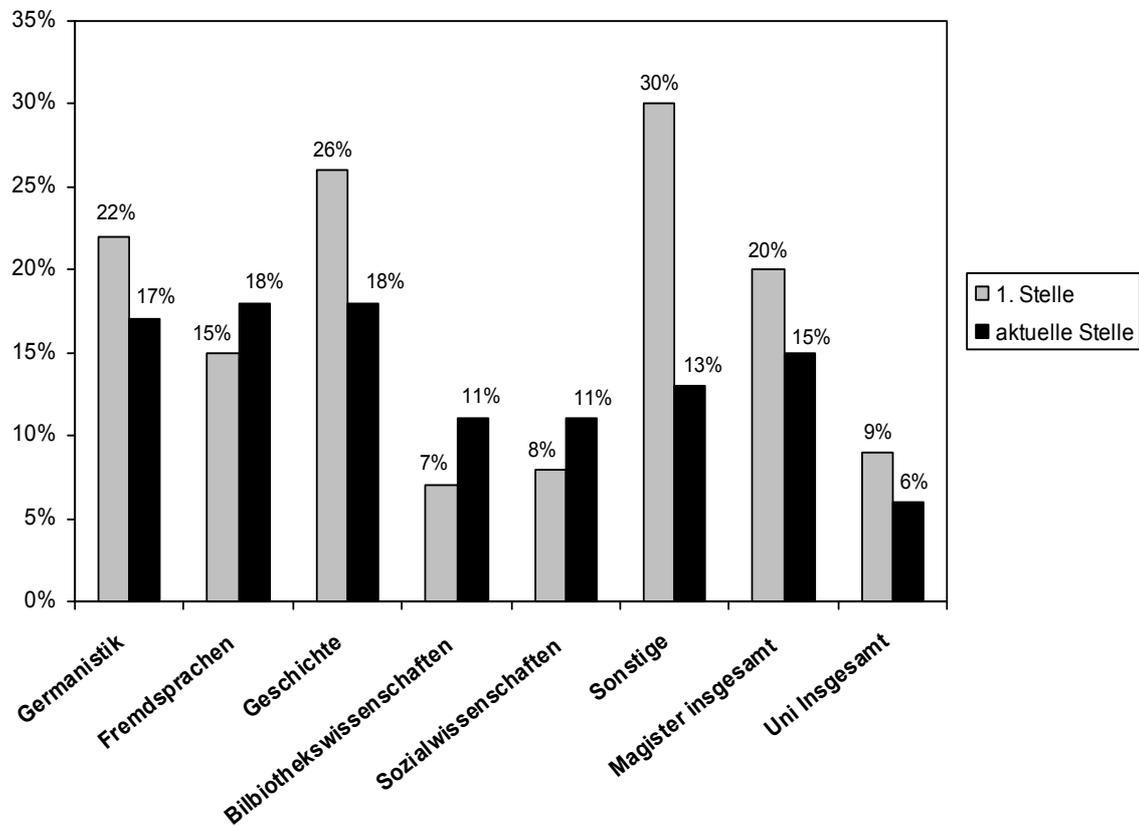
Abbildung 5: Tätigkeitsbereiche der Absolventen im Zeitverlauf (Mehrfachnennungen, in %)



Quelle: Lenz, Karl / Wagner, Bernhard (2000): Dresdner Absolventenstudie Nr. 1. Die Absolvent/innen der Fakultät Erziehungswissenschaften, Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften und der Philosophischen Fakultät der Abschlussjahrgänge 1995/96 – 1998/99. Abschlussbericht. Dresden, S. 67

Auch andere Untersuchungen des HIS zeigen, dass die Selbstständigkeit für Geisteswissenschaftler eine zu beachtende Größe im Spektrum möglicher Erwerbsformen ist (vgl. **Abbildung 6**). Bei den ersten Anstellungen ist neben den „Sonstigen“ das Fach Geschichte mit 26% Selbstständigen stark vertreten, gefolgt von den Germanisten mit 22% und den „Magistern insgesamt“ (20%). Fremdsprachen (15%), Sozialwissenschaften (8%) und Bibliothekswissenschaften (7%) weisen deutlich geringere Ausprägungen auf. Die Sammelkategorie „Uni insgesamt“ weist hier eine Quote von 9% aus, also eine durchaus relevante Größenordnung in der Gesamtheit der möglichen Arten der Berufsausübung. In diesem Zusammenhang kann vermutet werden, dass keineswegs jene Fachgebiete mit der größten Attraktivität für die unabhängige Betätigung die höchsten Selbstständigenquoten aufweisen, sondern in Fremdsprachen, Bibliothekswissenschaften oder auch Sozialwissenschaften die Chancen auf eine Anstellung größer sind als bei den Spitzenreitern im Vergleich der Anteile selbstständig Tätiger.

Abbildung 6: Berufliche Position von Absolventen der Geisteswissenschaften in der ersten und aktuellen Tätigkeit (in %) – Anteil der Selbstständigen an allen Erwerbsformen



Quelle: Minks, Karl-Heinz (2004): Berufschancen für Geisteswissenschaftler(innen). Daten zur Berufsausübung von Absolventinnen und Absolventen der Magisterstudiengänge. Manuskript eines Vortrages anlässlich einer Anhörung des Wissenschaftsrates am 14. Mai 2004 in Köln. Herausgegeben von HIS – Hochschul-Informationssystem, Hannover, S. 20

Die „Dresdner Absolventenstudie 1“ und die HIS-Untersuchung weisen also in der anteiligen Entwicklung der Selbstständigkeit an den Erwerbsformen unterschiedliche Verläufe auf. Die **Übersicht 14** zeigt hierzu weitere Ergebnisse.

Sowohl in der Absolventenbefragung der Universität Bochum als auch der Universität Paderborn nimmt die Selbstständigkeit im Verlauf der Erwerbsbiografien durchschnittlich ab. Die Angestelltentätigkeit zeigt hingegen zunehmende Tendenz. Abgesehen von der Dresdner Absolventenstudie weisen die anderen Untersuchungen, die Erwerbsverläufe berücksichtigen, eine abnehmende Selbstständigenquote auf. Von eindeutigen Ergebnissen soll hier nicht gesprochen werden. Dass sich Geisteswissenschaftler in der Selbstständigkeit durchaus berufliche Perspektiven erschließen können, zeigen auch Ergebnisse einer weiteren HIS-Studie, die speziell den Arbeitsmarkt für Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaftler untersuchte (vgl. **Abbildung 7**).

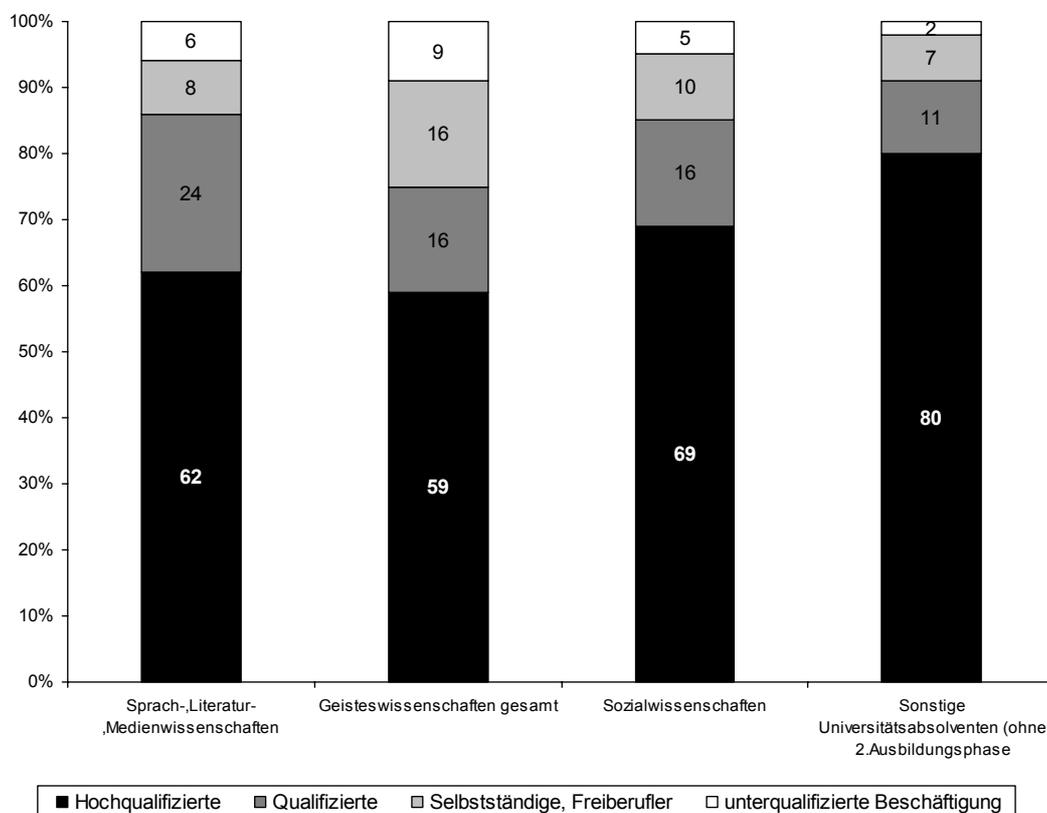
Übersicht 14: Absolventen- und Verbleibstudien – ausgewählte Erwerbsformen nach unterschiedlichen Zeitpunkten im Berufsverlauf

Studie	Anteile der Angestellten in %		Anteile der Selbstständigen in %	
	Erste berufliche Tätigkeit:	Aktuelle Tätigkeit:	Erste berufliche Tätigkeit:	Aktuelle Tätigkeit:
Absolventenbefragung Uni Bochum	82,9	91,4	17 ¹	8,5 ¹
Absolventenstudie Uni Paderborn	72 ²	78,3	12	11,5
Dresdner Absolventenstudie 1	36 Monate nach Abschluss: 29,8 ²	Aktueller Beruf: 76,7 ²	36 Monate nach Abschluss: 10,4	Aktuelle Tätigkeit: 5,1 ³

¹einschließlich Honorar- und Werkvertragstätigkeiten²einschließlich Beamte³nur Honorartätigkeiten und Werkverträge

Quelle: eigene Zusammenstellung nach Ergebnissen der Absolventen- und Verbleibstudien

Abbildung 7: Hochschulabsolventen 2001: Berufliche Stellung von Hochschulabsolventen in der aktuellen Stelle in %



Quelle: Briedis, Kolja (2005): Das Studium der Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften aus der Sicht des Arbeitsmarktes. Wie steht es um die beruflichen Chancen? Manuskript eines Vortrages am 27. Oktober 2005 in Hamburg. Herausgegeben von HIS – Hochschul-Informationssystem, Hannover, S. 9

Es ist mit Nachdruck darauf hinzuweisen, dass hier keine Aussagen über die Adäquanz der selbstständigen Berufsausübung mit der Ausbildung vorliegen. Inwieweit „unterwertige“ oder fachfremde Tätigkeiten vorliegen, wird in den vorliegenden Studien nicht berichtet. Entsprechende Auswertungen liegen nur in verallgemeinerter Form vor.

Geisteswissenschaftler in ihrer Gesamtheit weisen im Rahmen der hier berichteten Untersuchungen ebenso wie Sozialwissenschaftler eine Selbstständigquote von 16% aus. Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaftler mit 8% und „Sonstige Universitätsabsolventen ohne 2. Ausbildungsphase“ mit 7% stehen hier deutlich zurück. Allerdings weist der Sektor Geisteswissenschaften bei den unterqualifizierten, nichtselbstständig Beschäftigten mit 9% den höchsten Anteil aus. Es wird auch deutlich, dass die Geisteswissenschaften in der Kategorie der hochqualifiziert Beschäftigten eine vergleichsweise geringe Ausprägung aufweisen. Rückschlüsse auf entsprechend niedriger qualifizierte Formen der Berufsausübung in der Selbstständigkeit sind in diesem Zusammenhang spekulativer Natur.

Für die Entwicklung von Freiberuflichkeiten/Selbstständigkeit können folgende Annahmen getroffen werden:

- es wird deutlich, dass die Selbstständigkeit nicht durchgängig mit der Zeit abnimmt. Man darf wohl annehmen, dass die Gründung des eigenen Unternehmens nicht selten mangels beruflicher Alternativen erfolgt. Weiter kann gefolgert werden, dass bei Auftreten der Möglichkeit einer abhängigen Beschäftigung gerade labile Selbstständigkeiten („Kümmerexistenzen“) aufgegeben werden;
- die Selbstständigkeit wurde unterschiedlich definiert und erfasst; einige Studien wiesen Werkvertrags- und Honorartätigkeiten gesondert aus; da es sich hier auch um Formen der unabhängigen Erwerbstätigkeit handelt, wurden diese Fälle unter Selbstständigkeit subsumiert und damit die Anteile dieser Kategorie deutlich erhöht;
- eine Zunahme der Selbstständigkeit wird eher dort beobachtet, wo Studienabschlüsse vorliegen, denen auch ein Arbeitsmarkt zugeordnet werden kann;
- die Erfahrung zeigt, dass ein erheblicher Teil der Gründerinnen und Gründer insbesondere in Geistes- und Sozialwissenschaften mehrere Dienstleistungen anbietet oder ein Mix an Erwerbsformen aufweist. Es kann für einen in der Zahl durchaus relevanten Personenkreis von so genannten „Übergangsgründungen“ ausgegangen werden. Damit ist eine Form der Selbstständigkeit gemeint, die zunächst neben einer abhängigen Beschäftigung ausgeübt wird und sich sukzessive zu einer vollzeitigen Selbstständigkeit entwickelt. „Gemischte“ Tätigkeiten werden in den Verbleibs- bzw. Absolventenstudien nicht erfasst, sondern die Hauptbeschäftigung. Somit können aus diesem Kontext über derartige Erwerbsformen keine Erkenntnisse gewonnen werden,

- im Gesamtbild ist festzustellen, dass Selbstständigkeit für Geisteswissenschaftler eine Erwerbsform von erheblicher Relevanz darstellt, nähere Information zu qualitativen Aspekten dieser Tätigkeiten jedoch nicht erschlossen werden konnten.

Wie bereits erwähnt, war der zweite Aspekt der Auswertung von Absolventenstudien auf die fachliche Orientierung der Befragten ausgerichtet. In die vergleichende Darstellungen wurden hier jene Analysen aufgenommen, die für den Typus der erwerbstätigen Geisteswissenschaftler eine Zuweisung zu Zielberufen vorgenommen hatten. Diese Entwicklung war vor allem mit einem deutlichen Rückgang der Arbeitslosigkeit verbunden. Dass mit der Entfernung von Berufsbildern zum Arbeitsmarkt die Dauer der Erschließung von Erwerbschancen zunimmt, ist keineswegs eine neue Erkenntnis. Dass gerade und vor allem Geisteswissenschaftler hiervon betroffen sind, kann ebenfalls nicht überraschen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch die Feststellung, derzufolge ein erheblicher Anteil von Geisteswissenschaftlern in der Lage ist, sich berufliche Perspektiven zu erschließen und auch die Selbstständigkeit durchaus als relevante Größe bei der Zuordnung von beruflichen Möglichkeiten zu sehen ist.

Hinsichtlich des Verbleibs von Absolventinnen und Absolventen geisteswissenschaftlicher Studiengänge nach Wirtschaftsbereichen ergibt sich aus den analysierten Untersuchungen Folgendes:¹ Nur eine Untersuchung – die Studie von ZUMA Mannheim – erfasst die Tätigkeitsfelder von Absolventinnen und Absolventen der Geisteswissenschaften hinreichend differenziert. Unabhängig von der Kategorienbildung bei den Arbeitgebern sind dort, wo übereinstimmende Teilkategorisierungen vorgenommen wurden, keine Übereinstimmungen bei den quantitativen Zuordnungen der Absolventen bei den verschiedenen Studien festzustellen. So streut etwa die Rubrik „Kultur, Verlage, Medien“ zwischen 17,9% und rund 31%, bei „Hochschule und Forschung“ reicht die Spannweite der jeweils dort Tätigen von 8,6% bis 29,6%. Auch eine Differenzierung nach Absolventengruppen (z.B. Geisteswissenschaftler und/oder Sozialwissenschaftler) führt nicht zu einer Annäherung an übereinstimmende Ergebnisse. Man kann also davon ausgehen, dass Geisteswissenschaftlerinnen und Geisteswissenschaftler im Berufsleben ihre Chancen in einem breiten Spektrum von Arbeitsgebieten und Auftraggebern finden, Zuordnungen nach Größenordnungen jedoch nur unter erheblichen Vorbehalten vorgenommen werden können. Absolventen- und Verbleibstudien sollten die verdiente Beachtung finden, Verallgemeinerungen scheinen nur sehr bedingt vertretbar.

¹ Detaillierte Angaben vgl. **Anhang D-3**.

Ausgewählte Absolventen- und Verbleibstudien - Quellenangaben

- Böddeker, Simone (2005): Absolventenstudie 2004 der Universität Paderborn. Zum beruflichen Verbleib Paderborner Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen 1998/99 – 2003. Bericht über eine Befragung von Absolventinnen und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften. Paderborner Berichte aus Studium und Lehre (PASL), Heft 6, Paderborn
- Briedis, Kolja / Minks, Karl-Heinz (2004): Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001. HIS-Projektbericht. Hannover
- Butz, Bert u.a. (1997): Flexible Allrounder: Wege in den Beruf für PolitologInnen. Ergebnisse einer AbsolventInnenbefragung am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg. Hamburg
- Dohme, Ursula u.a. (2006), Employability und die Kulturwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Frankfurt (Oder) (www.kuwi.euw-frankfurt-o.de/de/dekanat/startsite_news/news1/KuWi-Studie_DohmeJuli2006_1.pdf)
- Habenicht, Karin u.a. (o.J) Absolventenbefragung an der Fakultät für Sozialwissenschaft. Teil 1. Ruhr-Universität Bochum. Bochum (www.ruhr-uni-bochum.de/sowi/studium/sopra/pdfs/BISS.pdf)
- Küffer, Anne-Cathérine u.a. (2003): Tätigkeitsfeld und berufliche Situation von Sozialwissenschaftlern. Beitrag zur 3. Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“, 9./10. Oktober 2003, ZUMA Mannheim, Mannheim
- Lenz, Karl / Wagner, Bernhard (2000): Dresdner Absolventenstudie Nr. 1. Die Absolvent/innen der Fakultät Erziehungswissenschaften, Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften und der Philosophischen Fakultät der Abschlussjahrgänge 1995/96 – 1998/99. Abschlussbericht. Dresden
- Schomburg, Harald (2000): Geistes- und Sozialwissenschaften. In : Burkhardt, Anke / Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich (Hg.)(2000): Hochschulstudium und Beruf – Ergebnisse von Absolventenstudien. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn, S. 64 - 83
- Schröter, Christiane (2007): Verbleibsstudie am Institut für deutsche Literatur und am Institut für deutsche Sprache und Linguistik an der Philosophischen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin, WS 2003/2004. Berlin

5.2 Geisteswissenschaftler und ihre Tätigkeitsfelder im Überblick

Der Weg der Geisteswissenschaften in die Zukunft der Dienstleistungsgesellschaft kennt – wie bereits mehrfach ausgeführt – viele Richtungen¹ In der folgenden Übersicht sind die häufigsten Tätigkeitsfelder und Berufsbereiche für Geisteswissenschaftler nochmals zusammengefasst:

Übersicht 15: Tätigkeitsfelder von Geisteswissenschaftlern

<p>Öffentlicher Dienst</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hochschule • Bibliotheken, Archive, Dokumentationsdienste • Ministerien, Behörden, Kommunalverwaltungen • Kultureinrichtungen, Museen • Studien-, Berufs-Bildungsberatung • Auswärtiger Dienst, Internationale Organisationen (EU/UNO) 	<p>Berufs- und Tätigkeitsfelder von Geisteswissenschaftlern</p>	<p>Privatwirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Personalwesen • PR-Beratung, Öffentlichkeitsarbeit, Unternehmenskommunikation • Marketing, Vertrieb, Werbung (international) • Coaching, Training, (Unternehmens-)Beratung • Beratungen und Dienstleistungen unterschiedlicher Art • Andere (Handel, Makler)
<p>Verbände und Organisationen</p> <ul style="list-style-type: none"> • Forschung • Marktforschung, Meinungsforschung • Gesundheitswirtschaft (z.B. Gesundheitsmanagement) • Politik, NGOs • Berufs-, Branchenverbände 	<p>Kulturwirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Kultur- und sprachmittelnde Tätigkeiten • Kulturmanagement • Medien • Journalismus • Publizistik • Verlagswesen • Tourismus 	<p>Alternative Tätigkeitsfelder (in Auswahl)</p> <ul style="list-style-type: none"> • Content Manger • Event Manager • Fundraiser, Sponsoring • Konferenzmanager • Wissensmanager • Projektmanagement
<p>Sozialwirtschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> • Berufsbetreuung • Soziale Beratungen 		<p>Bildung und Erziehung</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erwachsenenbildung • Aus- und Weiterbildung • Pädagogische Tätigkeiten

Quellen: eigene Darstellung; Ergebnisse der Expertenbefragungen; vgl. auch Koordinierungs- und Beratungsstelle für den Berufseinstieg der Ruhr-Universität Bochum (KoBra) und Hochschulteam Arbeitsamt Bochum (Hg.)(2003): Berufsfelder für Geisteswissenschaftler/-innen. Bochum, S. 14 ff.; Minks, Karl-Heinz (2004): Berufschancen für Geisteswissenschaftler(innen). Daten zur Berufsausübung von Absolventinnen und Absolventen der Magisterstudiengänge. Manuskript eines Vortrages anlässlich einer Anhörung des Wissenschaftsrates am 14. Mai 2004 in Köln. Herausgegeben von HIS – Hochschul-Informationssystem, Hannover, S. 21 f; Ziehm, Claudia (2003): Selbstständig arbeiten als Geistes- und Sozialwissenschaftler, Bielefeld, S. 134 ff.

¹ Vgl. dazu auch **Kapitel 4.3**, **Kapitel 5.1** sowie **Kapitel 6.2.2**.

6 Die selbstständige Berufsausübung von Geisteswissenschaftlern: Besonderheiten, Anforderungen und Chancen

Spricht man von Geisteswissenschaftlern als Existenzgründern, so sind die Reaktionen oftmals eher zurückhaltend. Ganz so, als wären diese potenziellen Selbstständigen eine unbedeutende Randerscheinung, die nicht weiter ernst zu nehmen sei. Offenbar ist der Begriff der Geisteswissenschaften schon im Alltag so diffus, dass ein geisteswissenschaftliches Unternehmen nur schwer vorstellbar erscheint. Wie die vorhergehenden Kapitel zeigen, sieht die berufliche Realität der Geisteswissenschaftler aber anders aus. Wodurch sind Existenzgründungen von Geisteswissenschaftlern charakterisiert? Welche Besonderheiten, Anforderungen und Chancen gibt es in diesem speziellen Bereich? Und schließlich – welche Schlussfolgerungen kann man aus den hier gewonnenen Ergebnissen ziehen?

6.1 Gründungsgeschehen in Deutschland – ein Überblick

Um das allgemeine Gründungsgeschehen in Deutschland näher zu charakterisieren werden im Folgenden zunächst einige aktuelle Ergebnisse des Global Entrepreneurship Monitor (GEM) 2006 sowie des KfW-Gründungsmonitors 2007 kurz dargestellt. Beide Untersuchungen ziehen eine eher nüchterne Bilanz des Gründungsgeschehens in Deutschland.

Der **Global Entrepreneurship Monitor (GEM)** ist eine jährlich erscheinende Studie, die 2006 bereits zum achten Mal durchgeführt wurde. Auf der Basis empirisch fundierter Befunde wird hier das Gründungsgeschehen im internationalen Vergleich analysiert, beschrieben und erklärt.¹

Die Gründungsneigung der Deutschen weist laut GEM-Bericht eine sinkende Tendenz auf. So ist der ohnehin bereits relativ niedrige Anteil der werdenden Gründer bei den 18 bis 64-Jährigen in Deutschland im Jahr 2006 gegenüber dem Vorjahr nochmals zurückgegangen (von 3,1% auf 2,9%). Deutschland rangiert damit auf Rang 34 der 42 beteiligten Länder. Auch die Quote derer, die aktiv versuchten ein Unternehmen zu gründen bzw. die sich vor kurzem (d.h. nicht älter als 3½ Jahre) selbstständig gemacht haben ist gesunken. Sie liegt zum Befragungszeitpunkt 2006 lediglich bei 4,2% gegenüber 5,4% im Jahr 2005. Das bedeutet im internationalen Vergleich einen wenig rühmlichen Platz 37 (von 42). Ebenfalls rückgängig ist die Quote der jungen bzw. neuen Unternehmer (Young Entrepreneurs) – von 2,7% (2005) auf 1,7% (2006). Deutschland belegt hier Rang 36.

Um einiges besser schneidet Deutschland im Hinblick auf technologieorientierte und potenziell wachstumsstarke Gründungen ab. Mit einem Anteil von 17% belegt Deutschland hier

¹ Vgl. Sternberg, Rolf / Brix, Udo / Hundt, Christian (2007): Global Entrepreneurship Monitor (GEM). Länderbericht Deutschland 2006. Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie, Leibniz Universität Hannover. Hannover, S. 5 ff.

Platz 18. Jedoch weisen die GEM-Autoren darauf hin, dass die Zahl der High-Tech-Gründungen rückläufig ist. Ein Sachverhalt, den auch Ergebnisse des Zentrums für Europäische Wirtschaftsforschung (ZEW) stützen.¹

Ein sehr ausgeprägtes Motiv für den Schritt in die Selbstständigkeit ist in Deutschland die „Angst vor der Arbeitslosigkeit“. Derartige Gründungen aus der Not („Necessity-Gründungen“) bilden laut GEM-Bericht „eine strukturelle Besonderheit der Gründungsaktivitäten in Deutschland“.² Diese Not-Gründer bzw. im GEM-Bericht auch als „Existenzsicherer“ bezeichneten Gründer sind zunächst an der Sicherung des eigenen, selbst geschaffenen Arbeitsplatzes interessiert und weniger an Aspekten wie „Gewinnmaximierung“ und „Expansion“. Dem Bild des „klassischen Unternehmers“ Schumpeterscher Prägung³ dagegen entsprechen eher die so genannten Opportunity- bzw. Gelegenheitsgründer („Selbstverwirklicher“), die vor allem Ziele wie Unabhängigkeit, Gewinnorientierung und Selbstverwirklichung anstreben. Diesem Typus werden in der herkömmlichen Gründungsforschung auch die erfolgreicherer Gründungsverläufe zugeschrieben.

Besonders interessant ist der Aspekt, dass sowohl die Zahl der Existenzsicherer als auch die der Selbstverwirklicher im Jahr 2006 teils deutlich gegenüber dem Vorjahr zurückgingen. Gleichzeitig nahm die Zahl derer zu, deren Motivlage nicht mehr eindeutig einer der beiden Kategorien zugeordnet werden konnte (so genannte „Kombinierer“). Die GEM-Autoren vermuten hier, dass „der starke Rückgang der Existenzsicherer auch ein Indiz für eine sich langsam ändernde Einstellung sein [könnte]“.⁴

Dem Thema „Selbstständigkeit“ bzw. „Existenzgründung“ begegnen die Befragten der GEM-Studie seit dem Jahr 2000 kontinuierlich mit deutlichem Pessimismus. Besonders ausgeprägt ist nach wie vor die Angst vor dem Scheitern – Deutschland nimmt in diesem Punkt Platz 37 ein. Um die Beurteilung sowohl der wahrgenommenen Gründungschancen, als auch der erforderlichen persönlichen Gründungsfähigkeiten steht es nicht viel besser.

Abschließend noch ein kurzer Blick auf die Expertenbewertungen in der GEM-Studie hinsichtlich der aktuellen Rahmenbedingungen für Gründer in Deutschland: Positiv wird hier die physische Infrastruktur bewertet, auch der Schutz geistigen Eigentums, die Qualität und Verfügbarkeit von Beratungsleistungen und Zulieferern sowie die öffentliche Förderinfrastruktur schneiden gut ab. Die Bewertung der für Gründer besonders wichtigen Gründungsfinanzierung hat sich dagegen stark verschlechtert. Fast schon zur Tradition gewordene Schwächen in Deutschland gibt es hinsichtlich der bestehenden gesellschaftlichen Werte und Normen, der

¹ Sternberg u.a. (2007), S. 18

² Sternberg u.a. (2007), S. 16

³ Vgl. Schumpeter, Joseph (1988): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung (Faksimile der 1912 erschienenen Erstausgabe). Leipzig

⁴ Sternberg u.a. (2007), S. 17

schulischen und außerschulischen gründungsbezogenen Ausbildung sowie der Unterstützung der Gründung von Frauen.

Auch laut Ergebnissen des **KfW-Gründungsmonitors 2007**¹ ist die Zahl der Personen im Alter von 18 bis 64 Jahren, die eine selbstständige Tätigkeit im Voll- oder Nebenerwerb begonnen haben mit 1,1 Mio. gegenüber dem Vorjahr nochmals deutlich zurückgegangen (2005: 1,3 Mio.). Die Gründungsaktivitäten haben damit seit Beginn des Beobachtungszeitraums im Jahr 2000 ihren bisherigen Tiefststand erreicht. Ein großer Einbruch ist insbesondere bei den Vollerwerbsgründungen zu verzeichnen. Diese Entwicklung wiederum wird insbesondere mit den rückläufigen Gründungen aus der Arbeitslosigkeit erklärt. Einerseits entspannt sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt zunehmend, andererseits zeigen hier auch die geänderten bzw. restriktiveren Fördermodalitäten für Gründungen aus der Arbeitslosigkeit ihre Wirkung. Zu diesem Ergebnis kommt auch die aktuelle Studie des Deutschen Industrie- und Handelskammertages: „Mit der Ablösung von Ich-AG und Überbrückungsgeld durch den Gründungszuschuss sank zur Jahresmitte das Gründungsinteresse Arbeitsloser spürbar. Von Mai bis September 2006 informierten sich 35% weniger Arbeitslose bei den IHKs zur Gründungsförderung.“²

Obwohl insbesondere innovative und technologieorientierte Gründungen von politischer Seite besonders gefördert und gewünscht werden – und ihnen auch eine besondere gesamtwirtschaftliche Bedeutung zugeschrieben wird – zeigt die KfW-Studie, dass sich lediglich 5% aller Gründer mit einem solchen Vorhaben selbstständig machen. Auch der Gründerreport des DIHK weist eine vergleichbar niedrige Quote von nur 6% von Gründungen in Hightech-Branchen aus.³

Als „innovativ“ werden allgemein Gründungen bezeichnet, wenn das Produkt oder die Dienstleistung eine – zumindest regionale – Marktneuheit darstellt. Von einer „wissensintensiven“ Gründung ist die Rede, wenn „sie in einer Branche mit einem hohen Anteil hochqualifizierten Personals erfolgt. Aufgrund ihrer überdurchschnittlichen Komplexität und damit schwereren Nachahmbarkeit sollten wissensintensive Gründungen erfolgreicher sein als andere Gründungen“.⁴ Fast drei Viertel (71%) der Gründer jedoch bieten nicht-innovative und nicht-wissensintensive Produkte und Dienstleistungen an. Der KfW-Gründungsmonitor kommentiert dazu: „Von diesen Gründungen sind keine wichtigen Impulse für die Internationale [sic] Wettbewerbsfähigkeit zu erwarten.“⁵ Zugleich dient dies auch als Begründung die

¹ Kohn, Carsten / Spengler, Hannes (2007): KfW-Gründungsmonitor 2007. Jährliche Analyse von Struktur und Dynamik des Gründungsgeschehens in Deutschland. Untersuchung zur Entwicklung von Gründungen im Voll- und Nebenerwerb. Herausgegeben von der KfW-Bankengruppe. Frankfurt am Main

² Deutscher Industrie- und Handelskammertag (2007): Weniger Existenzgründungen trotz besserer Konjunktur – DIHK Gründerreport 2007. Zahlen und Einschätzungen der IHK-Organisation zum Gründungsgeschehen in Deutschland. Berlin

³ Vgl. DIHK-Gründerreport (2007), S. 16

⁴ Kohn u.a. (2007), S. 9

⁵ Kohn u.a. (2007), S. 55

existierenden öffentlichen Förderangebote nicht auf diesen Bereich zu fokussieren. Denn die KfW konstatiert weiterhin: „Innovative und wissensintensive Gründungen stellen aufgrund ihres zu vermutenden positiven Einflusses auf die Leistungsfähigkeit der Volkswirtschaft auch eine besondere Herausforderung für die Förderpolitik dar.“¹ Nochmals in aller Deutlichkeit: Die Gründungsförderer der KfW reden hier von gerade 5% aller Gründungen. Betrachtet man die Ergebnisse des KfW-Gründungsmonitors zum Finanzierungsbedarf, so zeigt sich, dass nur jeder zehnte Gründer einen Gesamtmittelbedarf von über 50.000 Euro hat. Dieser Kategorie dürften wohl auch am ehesten die technologieorientierten Gründungen zuzuordnen sein. Vier von fünf Gründern brauchen für den Start weniger als 25.000 Euro und 40% aller Befragten gaben sogar einen Bedarf von weniger als 5.000 Euro Startkapital an. Außerdem sind 76% der Gründer als Einzelunternehmer ohne weitere Beschäftigte tätig. Diese Ergebnisse belegen auch den beobachteten Trend hin zu Kleinstgründungen ohne Mitarbeiter mit keinem oder nur geringem Kapitalbedarf.²

Insgesamt ist also das Gründungsgeschehen in Deutschland rückläufig. Wobei zahlenmäßig vor allem Klein- und Kleinstgründungen im Dienstleistungsbereich mit geringem Kapitalbedarf dominieren. Ein Sachverhalt, dem Politik und Gründungsförderung noch immer nicht hinreichend Rechnung tragen, denn im Fokus der Förderung stehen insbesondere innovative und technologieorientierte Gründungen.

Auch wenn es einerseits nachvollziehbar erscheint gerade solche Gründungen an denen ein offenkundiger Mangel herrscht zu stimulieren, so wäre es doch wünschenswert, wenn sich die Förderangebote stärker am tatsächlichen Gründungsgeschehen orientierten. Auch ist die wirtschaftliche Bedeutung der zunehmenden Anzahl von Kleinunternehmen insbesondere im Dienstleistungsbereich noch nicht hinreichend untersucht. Vielleicht ergäbe eine kritische Bestandsaufnahme auch eine – teilweise – Umorientierung der politischen Zielsetzungen und damit ggf. eine Umgestaltung der Förderlandschaft.

6.2 Geisteswissenschaftler als Gründer

6.2.1 Gründungsneigung und -verhalten von Geisteswissenschaftlern – eine Annäherung

Nachdem es in Deutschland nach wie vor keine explizite amtliche Gründungsstatistik gibt, ist mithin eine exakte quantitative Erfassung des Gründungsgeschehens – weder allgemein noch speziell für Geisteswissenschaftler – bis auf weiteres nicht realisierbar. Hinzu kommen die schon in **Kapitel 3** geschilderten Abgrenzungsschwierigkeiten. Als Folge der uneinheitlichen Definitionen des Untersuchungsgegenstandes „Geisteswissenschaften“ sind auch die ver-

¹ Vgl. Kohn u.a. (2007), S. 57

² Vgl. Kohn u.a. (2007), S. 3, 8 und 10

schiedenen vorliegenden Untersuchungen nur eingeschränkt vergleichbar. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung von „EXIST – Existenzgründung aus Hochschulen“, einer Fördermaßnahme des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF), wurden vom Fraunhofer-Institut für Systemtechnik und Innovationsforschung Karlsruhe (ISI) verschiedene Untersuchungen zu Gründungen aus der Hochschule publiziert. In einer 2002 veröffentlichten Studie zum Thema „Studierende und Selbstständigkeit“ wurde etwa die Gründungsneigung der Studierenden näher untersucht. Es zeigte sich, dass Geisteswissenschaftler im Vergleich z.B. zu den befragten Studierenden technisch-naturwissenschaftlicher sowie wirtschaftswissenschaftlicher Fachrichtungen eine unterdurchschnittliche Gründungsneigung aufwiesen.¹ Allerdings waren bei dieser Befragung Studierende geisteswissenschaftlicher Fachrichtungen unterproportional vertreten, so dass es sich hier um kein repräsentatives Ergebnis handelt.

Auch die Anzahl der Ausgründungen aus Lehrstühlen und Instituten geisteswissenschaftlicher Ausrichtung liegt signifikant unter der technisch-naturwissenschaftlicher Fachrichtungen. Kulicke zieht daraus den Schluss, „dass aus den Forschungstätigkeiten an Lehrstühlen und Instituten der Geisteswissenschaften deutlich seltener Ergebnisse resultieren, die [als] Basis für eine Unternehmensgründung oder selbstständige Existenz dienen können“.²

Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang allerdings auch, dass die institutionelle Ausgestaltung geisteswissenschaftlicher Lehr- und Forschungstätigkeit i.d.R. völlig anders strukturiert ist als dies insbesondere bei technisch-naturwissenschaftlichen aber auch wirtschaftswissenschaftlichen Fachrichtungen der Fall ist. Hier gibt es große Unterschiede hinsichtlich der materiellen, personellen und räumlichen Ausstattung der Institute und Lehrstühle. Darüber hinaus ist etwa auch die institutionelle Anbindung promovierender oder auch habilitierender Geisteswissenschaftler an die Hochschule nicht in dem hohen Maße erforderlich, wie in anderen Fachrichtungen, bei denen die technisch-materielle Ausstattung eine größere Rolle spielt. Es bleibt offen, inwiefern diesen Besonderheiten in der Erhebung Rechnung getragen wurde.

Weitere Befunde der EXIST-Forschung hinsichtlich des Gründungsverhaltens von Geisteswissenschaftlern zeigen, dass diese eher zu fachgebietsidentischen Gründungen neigen – d.h. ein Germanist macht sich beispielsweise als Lektor selbstständig. Seltener anzutreffen sind Geisteswissenschaftler bei so genannten Schnittstellengründungen, welche durch eine Tätigkeit in einem fachfremden Bereich charakterisiert sind, wobei aber eher fachgebietsspezifische Kompetenzen eingesetzt werden: Auch völlig fachgebietsfremde Gründungen stellen eher die Ausnahme dar. Kaum verwunderlich ist dann auch das Ergebnis, dass der Anteil von

¹ Vgl. Görisch, Jens u.a. (2002): Studierende und Selbstständigkeit. Ergebnisse der EXIST-Studierendenbefragung. EXIST-Studien 2. BMBF. Bonn, S. 30. Vgl. auch: Kulicke, Marianne (2004): Das Gründungsverhalten von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern – eine empirische Analyse. In: Koepke, Hans (Hrsg.) (2004): Gründungspotenziale von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern. Stand und Perspektiven. Beiträge im Rahmen des Wuppertaler Fachkongresses vom 13. Mai 2004. Stuttgart, S. 42 ff.

² Kulicke (2004), S. 46

Geisteswissenschaftlern an der Gründung von innovativen und technologieorientierten Unternehmen verschwindend gering ist.¹

Kulicke bringt in ihrem Fazit eine Besonderheit der gegenwärtigen politischen Prioritätensetzung wie folgt auf den Punkt: „Auch wenn die Gründungsquote bei Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern deutlich geringer sein dürften als bei Absolventen technisch-naturwissenschaftlicher Fachrichtungen, stelle sie dennoch allein schon durch ihre absolute Anzahl (...) [gegenwärtig über 500.000 Studierende, vgl. **Kapitel 4.1.1**, Anm. d. Verf.] ein Gründungspotenzial dar, das bislang kaum beachtet und durch spezifische Maßnahmen zu entwickeln versucht wird.“² Da der Fokus der Programme EXIST und EXIST Seed auf technologieorientierten und wissensbasierten Gründungen lag, ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass sich von der Ausgestaltung der Lehr- und Weiterbildungsangebote zum Thema „Selbstständigkeit“ überwiegend Angehörige technisch-naturwissenschaftlicher sowie wirtschaftswissenschaftlicher Fächer angesprochen fühlten. In der Folge waren diese quantitativ weit stärker vertreten als Angehörige aus dem geisteswissenschaftlichen Bereich. Die tatsächlich realisierten innovativen und technologieorientierten Gründungen – auch aus dem technisch-naturwissenschaftlichen sowie wirtschaftswissenschaftlichen Bereich – wiesen jedoch laut Exist-Bericht in der Realität nicht die erwarteten Wachstumspotenziale und Arbeitsplatzeffekte auf.³

Eine weitere Studie, die Hinweise auf die Gründungsneigung von Geisteswissenschaftlern gibt, ist die Absolventenbefragung des **Hochschul-Information-Systems (HIS)**.⁴ Hier werden die Geisteswissenschaftler zwar nicht explizit ausgewiesen, doch gibt es die Kategorie „Magisterabsolventen“, der traditionell ein Großteil der Geisteswissenschaftler zuzuordnen ist. Aus dem Gründungsverhalten der Magisterabsolventen können deshalb auch einige allgemeine Rückschlüsse auf die Geisteswissenschaftler gezogen werden. Geisteswissenschaftliche Fächer spielen an Fachhochschulen nach wie vor eine sehr untergeordnete Rolle und werden in der HIS-Systematik vermutlich in der Gruppe „Sonstige FH“ subsumiert. Entsprechend unserer Definition des Untersuchungsgegenstandes werden Ergebnisse hierzu in den folgenden Ausführungen nicht weiter berücksichtigt.

Den Ergebnissen der HIS-Studie zufolge scheint sich generell ein gewisser Einstellungswandel von Hochschulabsolventen gegenüber dem Thema „Selbstständigkeit“ anzudeuten. In der HIS-Studie heißt es hierzu: „Selbstständigkeit wird zu einer realen und realisierbaren Option

¹ Vgl. Kulicke (2004), S. 50 ff.

² Kulicke (2004), S. 52

³ Vgl. Kulicke, Marianne u.a. (2006): EXIST – Existenzgründung aus Hochschulen. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Förderzeitraum 1998 bis 2005 (Kurzfassung), Herausgegeben vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie. Berlin, S. 44

⁴ Kerst, Christian / Minks, Karl-Heinz (2005): Selbstständigkeit und Unternehmensgründung von Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium. HIS Projektbericht. Hannover

auch unter schwierigen Bedingungen. Anzunehmen ist, dass hierzu auch die vielfältigen Informations- und Unterstützungsangebote für potentielle Existenzgründer beigetragen haben.“¹

Die in der HIS-Studie befragten Hochschulabsolventen machten sich vor allem im Dienstleistungsbereich selbstständig, was sich auch mit dem allgemeinen Gründungsgeschehen in Deutschland (vgl. **Kapitel 6.1**) deckt.² In diesem Zusammenhang spielen Werkverträge insbesondere in der Aus- und Weiterbildung sowie im Sektor Kunst und Kultur eine große Rolle. Die HIS-Studie zeigt weiter, dass in diesen Bereichen häufig auch Geisteswissenschaftler tätig sind. Ebenso sind Werkverträge charakteristisch für Absolventen der Magisterstudiengänge.³ Auf hochinnovative Gründungen wurde in der Untersuchung nicht weiter eingegangen, da die Zahl solcher Gründungen bei den untersuchten Hochschulabsolventen zu klein war.⁴

Ähnlich wie in anderen Studien belegt auch die HIS-Absolventenstudie, dass der Beschäftigungseffekt, der durch Existenzgründungen von Hochschulabsolventen entsteht, eher gering ist.⁵ Ein Vergleich der Einkommen von Selbstständigen und Angestellten zeigt darüber hinaus, dass insbesondere bei den selbstständigen Lehramts- und Magisterabsolventen, aber beispielsweise auch bei den Juristen das Einkommen relativ niedrig ist. Bewegt sich das Brutto-Jahreseinkommen (Mittelwert) abhängig beschäftigter Magisterabsolventen des Abschlussjahres 1997 bei der Befragung 2003 bei 39.079 Euro (Standardabweichung: 13.976 Euro), so verdienen die Selbstständigen dieser Gruppe im Schnitt lediglich 27.689 Euro (Standardabweichung: 15.625 Euro). Zum Vergleich: Das Jahreseinkommen (brutto) angestellter Ingenieurwissenschaftler (Uni) liegt zum gleichen Zeitpunkt bei 52.659 Euro (Standardabweichung: 14.337 Euro), das der Selbstständigen dieser Fachrichtungen beträgt sogar 61.743 Euro (Standardabweichung: 29.441 Euro). Die HIS-Autoren ziehen daraus den Schluss, dass dies möglicherweise ein Indiz dafür sein könnte, dass die Gründungen der Magisterabsolventen vor allem aus der Not heraus realisiert werden.⁶ Eine andere Interpretation könnte aber auch sein, dass gerade Magisterabsolventen sehr häufig in den Bereichen Kunst & Kultur, Verlags- und Bildungswesen u.ä. gründen, in denen erfahrungsgemäß die Honorare generell niedriger ausfallen als bei Auftraggebern aus der Industrie oder der privaten Wirtschaft. Bemerkenswert ist dabei, dass die Selbstständigen unter den befragten Hochschulabsolventen des Abschlussjahrgangs 1997 über alle Fachrichtungen hinweg mit ihrer beruflichen Situation allgemein zufriedener sind als ihre angestellten Kollegen. Begründet wurde dies u.a. mit besseren Möglichkeiten zur Realisierung eigener Ideen, Festlegung der Tätigkeitsinhalte, Arbeitszeitgestaltung oder der Angemessenheit hinsichtlich der eigenen Qualifikation. Auch das Arbeitsklima im

¹ Kerst u.a. (2005), S. II

² Vgl. Kerst u.a. (2005), S. 27

³ Vgl. Kerst u.a. (2005), S. 21

⁴ Vgl. Kerst u.a., S. 4

⁵ Vgl. Kerst u.a., S. 29

⁶ Vgl. Kerst u.a., S. 33 ff.

eigenen Unternehmen und der berufliche Status werden tendenziell positiver beurteilt (eine fachrichtungsspezifische Aufschlüsselung wurde zu dieser Frage nicht durchgeführt).¹

Die HIS-Studie attestiert den Magisterstudiengängen relativ große Selbstständigkeitsanteile² sowie ein überdurchschnittliches Interesse an einer selbstständigen Tätigkeit.³ Vordergründig stehen diese Befunde nicht im Einklang mit der oben angesprochenen Begleitforschung zur Exist-Förderung. Eine Erklärung hierfür könnte in den unterschiedlichen Untersuchungsdesigns liegen. Die Exist-Studie bezog sich ausschließlich auf die Teilnehmer des Förderprogramms, bei dem die Geisteswissenschaftler jedoch unterproportional vertreten waren.

Die HIS-Autoren äußern an anderer Stelle nochmals ausdrücklich die Vermutung, dass besonders für Absolventen der Magisterstudiengänge die Selbstständigkeit in vielen Fällen eine Übergangsfunktion habe. Sie soll zunächst den Berufseinstieg erleichtern, ist aber nicht selten auf kurze oder mittlere Sicht zugleich die einzige Erwerbsalternative. Für diese These sprechen auch die Selbstauskünfte der Befragten: Denn etwa der Hälfte der selbstständigen bzw. gründungsinteressierten Magister nannte u.a. die schlechte Arbeitsmarktlage als Motiv für eine Existenzgründung.⁴

Offenbar verändert sich aber – wie bereits erwähnt – auch die Einstellung der Hochschulabsolventen zur beruflichen Selbstständigkeit. Dies gilt ebenso für die Magisterabsolventen. Eine Existenzgründung wird immer weniger als reine Notlösung oder Zwischenepisode bis zur nächsten Festanstellung wahrgenommen, sondern zunehmend als eine echte berufliche Alternative gesehen.⁵

6.2.2 Besonderheiten der Gründung durch Geisteswissenschaftler

Wie die verschiedenen Studien übereinstimmend zeigen, ist der Großteil der selbstständigen Geisteswissenschaftler vor allem im Servicesektor angesiedelt. Die meisten dieser Tätigkeiten sind sekundärer Art, d.h. höherwertige Dienstleistungen mit entsprechenden Anforderungen an die fachliche Qualifikation. Zwar sind Unternehmungen von Geisteswissenschaftlern in den seltensten Fällen technologieorientiert und auch wenig kapitalintensiv, doch ist ihr Leistungsspektrum ohne Frage dem wissensintensiven Bereich zuzuordnen. Dieser Tatsache wird in der Regel in den einschlägigen Quellen und Gründerstudien nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

¹ Vgl. Kerst u.a., S. 35 ff.

² Vgl. Kerst u.a., S. 8 ff.

³ Vgl. Kerst u.a., S. 42 ff.

⁴ Kerst u.a., S. 52

⁵ Kerst u.a., S. II und IV

Typische Aufgaben- bzw. Tätigkeitsfelder von selbstständigen Geisteswissenschaftlern sind z.B.:¹

- Journalistisch/publizistische Tätigkeiten und Lektorat
- Marketing, Werbung, PR
- Kulturmanagement
- (Unternehmens-)Beratung, Coaching, Training
- Projektmanagement, -design
- Personalwesen
- Erstellung von Analysen, Gutachten, Evaluationen und Dokumentationen
- Tätigkeiten in Politik, NGOs und Verbänden
- Erwachsenenbildung, Aus- und Weiterbildung
- (Kultur-)Sponsoring, Fördermittelakquisition, Fundraising

Trotz ihrer formal hohen Qualifikation gehören die selbstständigen Geisteswissenschaftler als Freelancer, freie Mitarbeiter und freiberufliche oder gewerbliche Ein-Personen-Unternehmungen jedoch überwiegend zu der Kategorie der Klein- bzw. Kleinstgründer. Diese Einschätzung wird auch von den befragten Experten geteilt. Aufgrund des zumeist akademischen Bildungshintergrundes und der Originalität der Dienstleistungen sind hier vor allem die freiberuflichen Tätigkeitsfelder stark vertreten. Wegen der schwierigen Datenlage ist das Gründungsgeschehen in Freien Berufen jedoch bislang noch weitgehend unerforscht.²

Obgleich die angesprochenen Chancen und Möglichkeiten die Option einer Existenzgründung salonfähiger gemacht haben, gibt es seitens der Geisteswissenschaftler auch noch immer große Skepsis. Denn mit dem Gedanken an eine Existenzgründung ist eben zugleich auch eine intensive Auseinandersetzung mit formalen, steuerlichen und rechtlichen Zusammenhängen verbunden – Themen, die in der geisteswissenschaftlichen Ausbildung kaum vorkommen und entsprechend Unsicherheit und Vorbehalte auslösen. Klar ist jedoch: Wer sich erfolgreich selbstständig machen will, kommt auch als Geisteswissenschaftler nicht umhin, sich mit unternehmerischen und kaufmännischen Erfordernissen auseinanderzusetzen. Eine „Sonderrolle“ – wie sie gerne von kreativen Berufen reklamiert wird – gibt es hier nicht.

Insbesondere dann, wenn der Schritt in die Selbstständigkeit nicht ganz freiwillig erfolgt, kann sich mitunter ein fatales Bewusstsein der „Erwerbstätigkeit zweiter Klasse“ entwickeln. Das normsetzende, als erstrebenswert geltende und vermeintlich sichere Angestelltendasein bildet den Gegenpart zur risikoreichen, tendenziell prekären und unsicheren Selbstständigkeit.

¹ Vgl. Bundesagentur für Arbeit (Hrsg.) (2004): ibv Nr. 11/2004, Nr. 13/2004, Nr. 16/2004, Ergebnisse der Experteninterviews sowie **Kapitel 4.3** und **Kapitel 5.2** in dieser Studie.

² Zu den empirischen Problemen der Gründungsforschung im Hinblick auf die Freien Berufe siehe auch: Kräuter, Maria (2002): Existenzgründung in Kultur- und Medienberufen. Diss. Köln, S. 41 ff.

Auch die befragten Experten betonten immer wieder, dass es gerade bei den Geisteswissenschaftlern sehr häufig an der Wertschätzung für die eigene Leistung und dem nötigen Selbstvertrauen in die eigenen Kompetenzen fehlt.

Allerdings muss in diesem Zusammenhang gesagt werden, dass sicherlich nicht jeder Arbeitslose oder Hochschulabsolvent – auch nicht bei den Geisteswissenschaftlern – ein potenzieller Existenzgründer ist. Die Gründerpersönlichkeit spielt bekanntlich eine entscheidende Rolle für den späteren Erfolg der Unternehmung. Wer als Geisteswissenschaftler eine Existenzgründung plant, sollte sich im Klaren darüber sein, dass sich unternehmerisches Handeln nicht nur auf die eigentliche „Produktion“, das Schreiben von Texten oder das Lektorieren von Büchern beschränkt. Im Prinzip verbindet ein Selbstständiger alle Abteilungen eines großen Unternehmens in einer Person: neben der Produktion eben auch Buchhaltung, PR und Werbung, Einkauf, Vertrieb, Außendienst, Controlling usw.. Eine selbstständige Existenz stellt also eine sehr umfassende Herausforderung für den Gründer dar.

6.2.3 Chancen und Anforderungen selbstständiger Berufsausübung für Geisteswissenschaftler

Den Herausforderungen einer selbstständigen Tätigkeit stehen aber auch Chancen gegenüber, die auch für Geisteswissenschaftler attraktiv erscheinen: Ein hohes Maß an Selbstbestimmung und inhaltlicher Gestaltungsfreiheit sowie die Möglichkeit flexiblerer Zeiteinteilung zählen dazu ebenso wie die – zumindest potenziell – bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Mit dem Status der Selbstständigkeit kann darüber hinaus auch häufig eine höhere Arbeitszufriedenheit verbunden sein, wie die Ergebnisse der HIS-Studie zeigen (vgl. **Kapitel 6.2.1**).

Immerhin ist in den letzten Jahren ein in der Tendenz zunehmender Realitätsbezug der Studierenden in den Geisteswissenschaften zu beobachten. Wer sich für ein einschlägiges Studienfach entscheidet, der tut dies meist in vollem Bewusstsein hinsichtlich der späteren Arbeitsmarktsituation. Dabei überwiegt jedoch das Interesse für das jeweilige Fach oder die gewählte Fächerkombination gegenüber einer „pragmatischen“ oder vermeintlich „vernünftigen“ Studienfachwahl. Die Studierenden übernehmen damit also von Anfang an die Verantwortung für ihre berufliche Zukunft – oder zumindest sollten sie dies tun. Viele sammeln bereits während ihres Studiums als freie Mitarbeiter oder über Praktika erste berufspraktische Erfahrungen und verschaffen sich so Einblicke und auch Zugänge zu künftigen Arbeitsfeldern. Nicht nur die allgemeinen Schlüsselqualifikationen, sondern auch das breit gefächerte und fundierte Fachwissen sowie die Sprach- und Methodenkompetenz zählen deshalb zu einem wichtigen Kapital der Geisteswissenschaftler. Schnelle Einarbeitung in neue Themen, aktive Gestaltung des Studienablaufs und ein hohes Maß an Eigenverantwortlichkeit sowie

Risikobereitschaft und der Wille, eigene Ideen und Überzeugungen zu verwirklichen sind wichtige Qualitäten, die für eine spätere Selbstständigkeit außerordentlich nützlich sind.

Definiert man die aktive und kreative Suche nach individuellen und pragmatischen Lösungen zur Schaffung und Erhaltung von Arbeits- und Erwerbsmöglichkeiten als „Innovationsfaktor“, so haben gerade auch Unternehmungen, die von Geisteswissenschaftlern gegründet werden, ihren Platz in der Wissensgesellschaft mit wertvollen Potenzialen für den Wirtschaftsstandort Deutschland.

6.2.4 Zur Frage des „Erfolgs“ selbstständiger Geisteswissenschaftler

Spricht man von Klein- oder Kleinstgründern so wird oftmals unterstellt, dass es sich hier nicht oder nur in Ausnahmefällen um wirklich „erfolgreiche“ Selbständigkeiten handle. Die Frage ist aber, welcher Maßstab dieser Einschätzung zu Grunde gelegt wird und ob dieser auch angemessen ist.

Herkömmliche Definitionen aus der Gründungsforschung messen Erfolg zunächst anhand der Nachhaltigkeit der Gründung, d.h. dem reinen Fortbestand der Unternehmung am Markt. Weitere wichtige Erfolgskriterien sind die Anzahl neu geschaffener Arbeitsplätze und die Entwicklung des Umsatzes oder des Ertrages. Da Gründer und Selbstständige aus geisteswissenschaftlichen Fachrichtungen – wie oben bereits beschrieben – meist gar nicht die Absicht haben Personal einzustellen und die Umsatzentwicklung oft branchenbedingte Diskontinuitäten aufweist, sind diese Erfolgsindikatoren hier nur eingeschränkt verwendbar.

Da andererseits Aspekte der Arbeitszufriedenheit und Selbstverwirklichung für diese Selbstständigen gleichwohl eine große Rolle spielen,¹ dürfen hier subjektive Kriterien bzw. individuelle „Erfolgserlebnisse“ bei der Beurteilung des Unternehmenserfolgs nicht außer Acht gelassen werden. Der ursprünglich für Existenzgründer in Kultur- und Medienberufen entwickelte Ansatz einer angemesseneren Erfolgsdefinition ist auch auf einen Großteil der Gründer aus den Geisteswissenschaften übertragbar.²

„Erfolg“ setzt sich demnach aus folgenden drei Dimensionen zusammen: dem finanziellen Erfolg, der Erfüllung subjektiver nicht-monetärer Erfolgskriterien (Faktor „S“) sowie der Überlebensdauer des Unternehmens (Faktor „Z“).

Der finanzielle Erfolg wiederum gliedert sich in zwei Teile: Erstens, die Erwirtschaftung des sozial-kulturellen Existenzminimums („EM“). Dazu gehören einerseits die Sicherung des Lebensunterhalts – Ernährung, Kleidung, Unterkunft, Hausrat, Heizung etc. – sowie andererseits

¹ Vgl. dazu auch Kräuter (2002), S. 179 ff.

² Vgl. dazu Kräuter (2002), S. 179 ff.

die finanziellen Mittel zur Deckung weiterer kultureller und sozialer Bedürfnisse des täglichen Lebens (z.B. Kontakte zu anderen Menschen, Teilnahme am kulturellen Leben). Zweitens ein Faktor „X“, der die Bildung von Rücklagen für größere Anschaffungen erlaubt, eine Absicherung von Berufs- und Lebensrisiken sowie eine Altersvorsorge ermöglicht. Auch die Schaffung von Ressourcen für den dauerhaften Erhalt und die Entwicklung der persönlichen Arbeitskraft des Selbstständigen sind hier von Bedeutung. Daraus ergibt sich folgende Formel:

$$\text{Erfolg} = (\text{EM} + \text{X}) + \text{S} + \text{Z}$$

Selbst wenn also die erwirtschafteten finanziellen Mittel gerade ausreichen um das sozial-kulturelle Existenzminimum abzudecken, kann die persönliche Arbeitszufriedenheit so hoch sein, dass bei einer Gesamtbetrachtung die Unternehmung durchaus als erfolgreich einzuschätzen ist. Wer mit seiner Selbstständigkeit auf Dauer seinen eigenen Arbeitsplatz sichert und dabei einer Tätigkeit nachgeht, die seiner Ausbildung und seinen Interessen in hohem Maße entspricht und daraus eine entsprechende Arbeitszufriedenheit entsteht, so kann dies durchaus auch als Erfolg bezeichnet werden. Eine rein „kaufmännische“ Beurteilung würde hier der Komplexität der Situation nicht gerecht werden. Selbstverständlich soll an dieser Stelle nicht einem neuen Dienstleistungsproletariat das Wort geredet werden, nach dem Motto, dass allein die subjektive Zufriedenheit ausreicht und deshalb auch eine nicht angemessene Honorierung der Leistung akzeptabel sei – Arbeit als Form der reinen Selbstverwirklichung, wie sie mitunter Künstlern gerne unterstellt wird. Darum geht es hier sicher nicht. Eine Erfolgsdefinition, die allein auf wirtschaftliches Wachstum ausgelegt ist greift aber ebenfalls zu kurz.

6.2.5 Gründungsförderung – passend für Geisteswissenschaftler?

Ein Blick auf die bundesdeutsche Förderlandschaft legt die Vermutung nahe, dass Klein- und Kleinstgründungen – und demnach auch die am häufigsten anzutreffenden Gründungsformen bei Geisteswissenschaftlern – keine besondere Berücksichtigung erfahren. Tatsächlich stehen vor allem technologieorientierte Vorhaben wie z.B. im Bereich der Mikro- und Nanotechnologie, der Life Sciences oder der Energie- und Umwelttechnologien auf der Agenda politischer und wissenschaftlicher Bemühungen und entsprechend gut ausgestattet sind die Förderangebote in diesen Bereichen. Als unterstützungswürdig gelten also vor allem Projekte, die potenziell Arbeitsplätze schaffen und das Ansehen Deutschlands im internationalen Wettbewerb steigern sollen. In der Folge sind die Instrumentarien der Gründungsförderung deshalb oft auf Zielgruppen mit relativ hohem Kapitalbedarf zugeschnitten – obgleich dem nicht notwendigerweise auch bessere Erfolgsaussichten gegenüber stehen. Auch die Gründungsforschung beschäftigt sich vorwiegend mit dieser Kategorie von Gründern. Die tatsächliche Gründungslandschaft in Deutschland setzt sich – wie die dargestellten Untersuchungsergeb-

nisse in **Kapitel 6.2.1** bestätigen – dagegen völlig anders zusammen. Zur Erinnerung: Nach Zahlen des KfW Gründungs-Monitors von 2007 benötigt nur ein relativ geringer Teil der Gründer (knapp 10%) mehr als 50.000 Euro für den Start ihres Vorhabens. Fast 80% benötigten weniger als 25.000 Euro. Etwa 40% der Gründer gaben sogar an, dass sie keinen, bzw. lediglich einen Finanz- und Sachmittelbedarf von max. 5.000 Euro hatten.

Die Unternehmensbefragung 2006 der KfW Bankengruppe macht jedoch deutlich, dass gerade kleine Unternehmen mit eher geringerem Kapitalbedarf besonders große Schwierigkeiten haben, eine Fremdfinanzierung zu erhalten.¹ Trotz öffentlicher Förderangebote ist für die Gründung eines Kleinunternehmens der Zugang zu Fremdkapital in den vergangenen Jahren kaum einfacher geworden. Auch heute noch wird ein Kredit ohne die erforderlichen Sicherheiten fast immer komplett verweigert. Dazu heißt es: „Eine solche Kreditablehnung führt meist dazu, dass das Vorhaben nur eingeschränkt oder zeitverzögert durchgeführt werden kann – häufig (35%) muss es sogar ganz unterbleiben.“²

Große Unternehmen mussten dagegen nicht unbedingt mit einer Ablehnung, wohl aber mit einer vermehrten Dokumentations- und Informationspflicht rechnen bzw. mit Risikoaufschlägen bei den Zinsen, falls es Schwierigkeiten mit der Bonität gab.

Kleine Unternehmen beklagten darüber hinaus eine Abnahme der Beratungsqualität durch die Kreditinstitute. In der KfW-Unternehmensbefragung wird daraus folgender Schluss gezogen: „Offenbar haben die Banken ihre Beratungskapazitäten stärker als bisher auf (vermeintlich) profitablere größere Kundschaft konzentriert.“³

Durch die stark dominierende Ausrichtung vieler Förderprogramme, Beratungseinrichtungen und Gründungszentren – auch der EXIST-Angebote an Hochschulen – auf die Belange der innovativen und technologieorientierten Gründer, ist zu vermuten, dass dies darüber hinaus auch eine gewisse abschreckende Wirkung auf potenziell gründungsinteressierte Geisteswissenschaftler hat. Die Belange von Kleinstunternehmen werden in vielen Informations- und Beratungsangeboten oftmals nur eingeschränkt berücksichtigt, was nicht selten zu größter Verwirrung führt und im schlechtesten Fall dazu führt, das Gründungsvorhaben gänzlich zu verwerfen.

Für die spezifischen Bedürfnisse von Gründern aus den Geisteswissenschaften gilt, dass Finanzierungsmöglichkeiten zwar grundsätzlich bestehen, in der Praxis aber oft schwer umsetzbar erscheinen. Hier wären pragmatische und schnelle Lösungen wünschenswert, die für die Finanzierung kleinerer Investitionsvolumina oder Betriebsmittel zur Verfügung stehen, selbst

¹ Vgl. Plattner, Dankwart / Plankensteiner, Dirk (2006): Unternehmensbefragung 2006. Unternehmensfinanzierung: Banken entdecken den Mittelstand neu. Kreditzugang für kleine Unternehmen bleibt schwierig. Kurzfassung. Herausgegeben von der KfW Bankengruppe. Frankfurt am Main, S. 3 ff.

² Plattner / Plankensteiner (2006), S. 5

³ Plattner / Plankensteiner (2006), S. 4

wenn nur geringe oder keine banküblichen Sicherheiten beigebracht werden können. Entsprechende Microlending-Ansätze gibt es zwar bereits, doch befindet sich das entsprechende Finanzierungsinstrumentarium hierzulande noch mehr oder minder in einer Aufbauphase.

Zwar gibt es auch spezielle öffentliche Fördermittel für Kleinstgründer, die von der KfW-Mittelstandsbank angeboten werden (Mikro-Darlehen, Mikro 10, Start-Geld), doch aufgrund des Bearbeitungsaufwandes und der geringen Gewinnmarge – bei gleichzeitig kaum kalkulierbaren Risiken – verhalten sich viele Kreditinstitute bei der Ausreichung dieser Förderprogramme eher zögerlich.

Als sehr sinnvoll und hilfreich gerade für die Gründung kleinerer Unternehmungen erweisen sich die arbeitsmarktpolitischen Förderinstrumentarien der Bundesagentur für Arbeit. Obwohl die Förderkonditionen des im Sommer 2006 eingeführten Gründungszuschusses nun etwas weniger komfortabel sind als dies bei den Vorgänger-Programmen Überbrückungsgeld und Ich-AG der Fall war, bietet dieser Ansatz gleichwohl eine wichtige finanzielle Unterstützung für die Startphase der Selbstständigkeit. Neben der Sicherung des Lebensunterhaltes und der sozialen Absicherung sind sogar noch moderate Startinvestitionen möglich. Diese Förderung steht allerdings nur Gründern offen, die Anspruch auf Arbeitslosengeld I haben. Gründungsinteressierte Hochschulabsolventen etwa können auf diese Form der Förderung zumeist nicht zurückgreifen, da sie während der Hochschulausbildung keine Anwartschaften erwerben. Dieser Personengruppe steht – soweit sie die Voraussetzungen für den Bezug von Arbeitslosengeld II (Hartz IV) erfüllt – i.d.R. nur das so genannte Einstiegsgeld zur Verfügung. In manchen Bundesländern gibt es auch Zuschüsse für Existenzgründer, die in Höhe und Ausgestaltung dem Gründungszuschuss der BA vergleichbar sind, jedoch nicht an einen Leistungsanspruch der Agentur für Arbeit anknüpfen. Eine Ausweitung vergleichbarer Angebote auf das gesamte Bundesgebiet wäre zumindest für bestimmte Personengruppen zu diskutieren. Überlegenswert wäre ggf. auch, ob nicht die Möglichkeit der freiwilligen Versicherung in der Arbeitslosenversicherung auch für alle Selbstständigen eröffnet wird und es sich nicht mehr länger um eine Weiterversicherung handelt, die an gewisse Voraussetzungen und Vorversicherungszeiten geknüpft ist. Darüber hinaus sehen die befragten Experten vor allem auch Handlungsbedarf hinsichtlich der weiteren unterstützenden Begleitung von Existenzgründern. Die fortgesetzte Vermittlung von Wissen zu den vielfältigen Anforderungen der Selbstständigkeit – über das reine Gründungswissen hinaus – wird dabei als sehr wichtig erachtet. Als wichtige Themen wurden genannt: Erhaltung der Marktfähigkeit, Möglichkeiten der Kapitalisierung von Wissen, Sicherung geistigen Eigentums, Einübung wichtiger Handlungskompetenzen.

7 Zur Zukunft der Geisteswissenschaftler im Beruf – Chancen, Anforderungen und Handlungsbedarfe

Wie in den vorangegangenen Kapiteln immer wieder deutlich wurde, ist die berufliche Situation von Geisteswissenschaftlern nicht unproblematisch und von vielerlei Unwägbarkeiten und Friktionen gekennzeichnet. So gibt es etwa für die Angehörigen dieser Fachdisziplinen nur vergleichsweise wenig „typische“ Berufsbilder und dementsprechend nur wenige explizite Stellenangebote, die sich direkt und bevorzugt an Geisteswissenschaftler richten. Nachfolgend geht es nun darum, aus dieser Not eine Tugend zu machen und die Chancen, Stärken und Potenziale des Berufsstandes zu identifizieren, um auf diesem Wege die Arbeitsmarktchancen zu verbessern.

Was sich bei den verschiedenen geisteswissenschaftlichen Curricula eher „zwischen den Zeilen“, d.h. implizit findet, bringen die befragten Experten explizit auf den Punkt: Neben ihren fachspezifischen Qualifikationen verfügen die Geisteswissenschaftler über ein breites Spektrum an weiteren Kompetenzen und Fähigkeiten, so genannten „Skills“, die sich in dieser Zusammensetzung von anderen akademischen Fachrichtungen abheben. (vgl. **Übersicht 16**). Die generelle Anlage der meisten geisteswissenschaftlichen Studiengänge, aber auch die ganz gezielte Interventionen der einzelnen Fakultäten führen zu einer im akademischen Vergleich überdurchschnittlichen Ausstattung mit diesen Skills.

Übersicht 16: „Skills“ der Geisteswissenschaftler

<ul style="list-style-type: none"> • umfangreiches Fachwissen (!) • Selbstmotivation • Flexibilität • Kommunikationsfähigkeit • selbstständige Arbeitsweise • sprachliches Ausdrucksvermögen / Sprachkompetenz • Organisationsfähigkeit • Kreativität • hohe Lernfähigkeit / permanentes Lernen als Grundhaltung • Abstraktionsvermögen 	<ul style="list-style-type: none"> • schnelle Einarbeitung in neue Themen • umfänglich geschulte Persönlichkeit • hoher Reflexionsgrad • Universalität • wissenschaftliches Arbeiten • Kenntnisse der Quellenerschließung und -nutzung sowie Bewertung • Meinungsfähigkeit • fundiertes Methodenwissen • Fähigkeit zu komplexem Denken • hohe Frustrationstoleranz • Durchhaltevermögen
---	--

Quelle: Ergebnisse der Expertenbefragungen

Einigkeit besteht bei den Experten vor allem im Hinblick auf die zentrale Bedeutung eines fundierten und breit angelegten Fachwissens, das den Geisteswissenschaftlern häufig zugesprochen wird. Dagegen sind die Expertenmeinungen hinsichtlich der gewählten Fächerkom-

binationen geteilt: Während einige von ihnen den einzelnen Fächern gegenüber dem allgemeinen Studienabschluss eine eher eine untergeordnete Rolle zuweisen, sehen andere ein Stärke ihres Fächerkanons gerade darin, dass auch die Belegung von Fächern mit einem eher unmittelbaren Arbeitsmarktbezug, wie etwa Wirtschaft, Recht u.ä. gleichermaßen erzwungen wird. Zu den weiteren originären Stärken, die auch für den späteren Berufseintritt von Relevanz sind, zählen die befragten Experten die innere Haltung und die Motivation der Studierenden. Wer hier durch die Gestaltung des Studienverlaufs eine große Begeisterungsfähigkeit und ausgeprägtes Engagement erkennen lässt, kann mit dieser Grundhaltung später auch potenzielle Arbeit- oder Auftraggeber überzeugen. Und wer im Studium gelernt hat sich schnell und fundiert in neue Themenfelder einzuarbeiten, der kann diese Kompetenz auch im beruflichen Kontext anwenden.

Viele der in **Übersicht 16** genannten Qualifikationen werden auch als „Schlüsselqualifikationen“ bezeichnet. Oft stehen solche Fähigkeiten jedoch in dem Ruf zwar im Prinzip wichtig, im Vergleich zu „hartem“ Faktenwissen – etwa im technisch-naturwissenschaftlichen oder im betriebswirtschaftlichen Bereich – von nachgeordneter Wichtigkeit oder gar entbehrlich zu sein. Damit werden diese Kompetenzen und ihre Bedeutung für den beruflichen Alltag und das kommunikative Miteinander im Beruf jedoch gravierend unterschätzt. Werden beispielsweise bei Umstrukturierungen, Reorganisation, Neuausrichtung oder anderen grundlegenden strategischen Veränderungen von Unternehmen die Befindlichkeiten, Sorgen und Ängste der Mitarbeiter nicht hinreichend berücksichtigt oder wird der Bedeutung der Unternehmenskultur nicht hinreichend Beachtung geschenkt, dann führt dies i.d.R. zu großen Reibungsverlusten und Qualitätseinbußen. Eine Fokussierung auf rein technische Steuerungsaspekte und Umsetzungsstrategien greift hier zu kurz.

Einig waren sich die befragten Experten bei den Voraussetzungen für ein erfolgreiches geisteswissenschaftliches Studium und einen erfolgreichen Übergang in den Arbeitsmarkt: Wer sich für ein solches Fach entscheidet, dem sollte von Anfang an die Erfordernis eines in hohem Maß eigenverantwortlichen und kreativen Handelns bewusst sein. Gerade weil das Fächerangebot eine Vielzahl individueller Kombinationsmöglichkeiten bietet und zugleich auch die Berufsziele und Berufswege weniger klar strukturiert sind, als dies oft als in technisch-naturwissenschaftlichen oder wirtschaftswissenschaftlichen Disziplinen der Fall ist, sind Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer weitaus stärker gefordert, ihren eigenen Studienweg zu finden und sich darüber hinaus zusätzliche arbeitsmarktrelevante Qualifikationen selbst anzueignen. Da vorgezeichnete Pfade eher die Ausnahme sind und stattdessen Entscheidungen auch unter Unsicherheit getroffen werden müssen, ist dies eine große persönliche Herausforderung. Doch bietet gerade dieser Zwang zu aktivem Handeln und Gestalten eine gute Vorbereitung für spätere berufliche Tätigkeiten, insbesondere in selbstständiger Ausübung. Aus Expertensicht ist der Bologna-Prozess, der zu einer stärkeren „Verschulung“ der Studiengänge führt, solcherart Selbstreflexion oder Fähigkeitsentwicklung nicht förderlich.

Beklagt wurden stattdessen eine Verringerung der Flexibilität aufgrund der Verdichtung von Studieninhalten, damit einhergehend weniger Möglichkeiten, zumindest einen Teil des Studiums im Ausland zu absolvieren – womit gerade der Gedanke einer europaweiten Harmonisierung von Bildungsabschlüssen konterkariert würde – und schließlich ein Verlust an Vielfalt von Studienmöglichkeiten zugunsten von Konzentration auf „Kernbereiche“, deren zukünftige Bedeutung jedoch kaum valide abschätzbar sei.

Von den Experten wurden folgende zusätzliche Kenntnisse und Fertigkeiten sowie strategische Überlegungen empfohlen, die einen erfolgreichen Berufseinstieg von Geisteswissenschaftlern begünstigen könnten:

Übersicht 17: Weitere wichtige Kenntnisse, Fertigkeiten sowie strategische Überlegungen

<ul style="list-style-type: none"> • sich früh über das Berufsziel klar werden • betriebswirtschaftliche Kenntnisse • Fremdsprachenkenntnisse (zusätzlich zu Englisch; letzteres gehört zum Standard) • Problemlösungsstrategien • Projekt- und Finanzmanagement • Qualitativ hochwertige (Wirtschafts-)Praktika • Kenntnis beruflicher Arbeitsabläufe, -geschwindigkeiten und -anforderungen 	<ul style="list-style-type: none"> • PR-Kenntnisse • unternehmerisches Denken • Mobilität • Vertrautheit mit neuen (Informations-)Technologien • Akquise von Fördermitteln • Sponsoring / Fundraising • Stressresistenz • hohe Reaktionsgeschwindigkeit
--	---

Quelle: Ergebnisse der Expertenbefragungen

Immer wieder wird von den Experten auch hervorgehoben, dass es gerade für Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer von ganz entscheidender Bedeutung sei, möglichst frühzeitig die realen Anforderungen des Erwerbslebens kennen zu lernen. Ein echter „Milieuwechsel“ (Hajo Streitberger), wie ihn beispielsweise jene Studierenden erfahren haben, die im Vorfeld ihres akademischen Weges bereits eine berufliche Ausbildung absolviert haben, wird mehrfach empfohlen. Praktika greifen hier mitunter fast zu kurz. Wer frühzeitig konkrete Verantwortung in einem beruflichen Umfeld übernommen hat, die dort herrschende Arbeitsgeschwindigkeit erlebt hat und mit den gänzlich anders gearteten Anforderungen des Arbeitsalltags konfrontiert wurde, der verfügt über ein wichtiges Basiswissen für seine spätere berufliche Tätigkeit. Derartige Erfahrungen können nicht theoretisch erlernt, sie müssen erlebt, geübt – und manchmal auch erlitten – werden. Studierende müssen sich solche berufspraktischen Herausforderungen allerdings aktiv suchen und sich darauf auch wirklich einlassen und echtes Engagement zeigen. Es geht also weniger um die Anzahl der absolvierten Praktika, sondern vielmehr um eine sehr kritische und zielgerichtete Auswahl nach jeweils individuell definierten Qualitätskriterien. Durch eine derart strategische Planung könnte nach Expertenmeinung der jeweilige geisteswissenschaftliche Abschluss ganz entscheidend aufgewertet

werden. Die Fakultäten bemühen sich zunehmend, den Nexus zwischen Wissenschaft und Arbeitsmarkt beispielsweise auch durch Unternehmenspatenschaften, angewandte Forschung oder Tutorien zu stärken. Hierzu tragen im weiteren Sinne auch Konferenzteilnahmen und Vortragstätigkeiten bei. Allgemein sind solche berufspraktischen Aktivitäten ein wichtiges Mittel, um neue Kontakte zu knüpfen. Ein funktionales berufliches Netzwerk ist gerade für Geisteswissenschaftler einer der entscheidenden Faktoren für einen erfolgreichen Berufseinstieg und den weiteren Berufsweg.

Alle bisherigen Ausführungen dürfen über einen ganz zentralen Aspekt nicht hinwegtäuschen: Eine große Hürde für eine erfolgreiche berufliche Karriere von Geisteswissenschaftlern ist deren häufig wenig ausgeprägtes kollektives Selbstbewusstsein hinsichtlich der eigenen Kompetenzen und deren Verwertbarkeit in der Arbeitswelt. Dieser Aspekt wurde in den Experteninterviews immer wieder hervorgehoben. Fast gewinnt man den Eindruck, als würden die Skills von Geisteswissenschaftlern außerhalb der Hochschulen deutlicher wahrgenommen, als dies hochschulintern der Fall ist.

Denn auch den geisteswissenschaftlichen Disziplinen selbst scheint es am nötigen Selbstvertrauen hinsichtlich ihrer Bedeutung zu mangeln. Zumindest deuten etliche aktuelle Diskussionen darauf hin, wie sehr die Geisteswissenschaften in energieraubenden Prozessen der Selbstvergewisserung, der Abgrenzung gegenüber den Wirtschaftswissenschaften sowie Natur und Technik und nicht zuletzt auch in internen Grabenkämpfen gefangen sind. Diese Situation führt nicht zuletzt auch bei den Studierenden und Absolventen der Geisteswissenschaften zu einem hohen Maß an Verunsicherung. Für sie ist es deshalb umso bedeutsamer zu lernen, wie sie ihre vielseitigen und fachlich herausragenden Kenntnisse und Fähigkeiten erfolgreich kommunizieren und so effektives (Selbst-)Marketing betreiben.

Die große Herausforderung für Geisteswissenschaftler wird künftig sein, mit ihrem unverwechselbaren und wichtigen Beitrag, den sie in der Arbeitswelt leisten können, sichtbar zu werden. Hier geht es ganz entscheidend um Profilbildung und Profilschärfung. Es muss deutlich werden, für welche Kompetenzen die Geisteswissenschaften stehen und welchen Nutzen ein potenzieller Arbeit- oder Auftraggeber davon erwarten kann. Dies setzt eine kritische Bestandsaufnahme und Würdigung der vorhandenen Kenntnisse, Ressourcen und Fähigkeiten voraus. Gleichzeitig ist aber auch eine sorgfältige Analyse der beruflichen und persönlichen Anforderungen des gewünschten Tätigkeitsfeldes oder Berufes zwingend erforderlich. Je mehr hier das „Angebot“ mit dem „Bedarf“ übereinstimmt, desto besser sind die Chancen. Häufig ist aber auch eine gewisse „Übersetzungsleistung“ durch Geisteswissenschaftler gegenüber Personalverantwortlichen erforderlich, denn i.d.R. sind Stellenanzeigen eben vordergründig nicht auf das Profil dieser Berufsgruppe zugeschnitten. Doch wird diese Überzeugungskraft ebenso von jenen gefordert, die eine klassische Hochschulkarriere anstreben. Auch wer Drittmittel akquirieren will oder Forschungsprojekte beantragt, muss über sehr gute

Selbstvermarktungskompetenzen verfügen und sein Profil als Wissenschaftler schärfen. Die Zeiten, in denen man in aller Abgeschlossenheit seinen Forschungen nachgehen konnte, sind auch hier endgültig vorüber. Vielmehr geht es auch in diesem Berufskontext darum, sichtbar zu werden und sich ein klares Profil in der Scientific Community zu erarbeiten. Eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung ist hier eine notwendige Voraussetzung, alleine hinreichend ist sie jedoch bei weitem nicht mehr.

8 Fazit

Die eingangs aufgeworfene Frage einer begrifflichen Bestimmung der „Geisteswissenschaften“ konnte auf Grundlage einer arbeitsmarktorientierten Definition zumindest näherungsweise geklärt werden. Ein Kernbereich der relativ eindeutig und unumstritten zu den Geisteswissenschaften gehört, grenzt sich von technischen Fächern und den Naturwissenschaften vor allem ab als eine literarisch-intellektuelle Wissenschaftskultur, deren heutige Funktion vielleicht besser durch die anglophonen Bezeichnungen „Moral Sciences“ oder „Humanities“ charakterisiert wird. In den „Randbereichen“ der geisteswissenschaftlichen Disziplinen werden diese Grenzen jedoch zunehmend unscharf und die Übergänge fließend. Entsprechend breit streuen die Berufsangehörigen über den Arbeitsmarkt, sowohl in selbstständiger als auch in abhängiger Beschäftigung und entsprechend groß ist die Varianz der persönlichen, beruflichen und wirtschaftlichen Situation. Richtet man den Blick auf die Studierendenzahlen oder die Absolventen der einschlägigen Studiengänge, so wird klar, dass hier nicht von einem Randphänomen die Rede ist. Vielmehr konstituieren die Geisteswissenschaften derzeit rund ein Viertel der Studierenden an deutschen Universitäten, und wenn in letzter Zeit auch ein moderater Rückgang an Immatrikulationen zu beobachten war, so wird sich auch in absehbarer Zukunft an dieser Relation nur wenig ändern.

Jenseits der Zahlenwerke verliert bei näherer Betrachtung auch ein weiteres Ressentiment an Substanz, das die Geisteswissenschaften oftmals – und zu Unrecht – marginalisierte. Denn bei den meisten Berufsangehörigen handelt es sich keineswegs um Vertreter von „Orchideenfächern“, deren Studium kaum zur Sicherung des Lebensunterhaltes taugt. Als erwiesen erscheint indes, dass Personen mit geisteswissenschaftlicher Ausbildung oder auch in „typisch“ geisteswissenschaftlichen Erwerbsberufen schlechtere Einkommens- und wohl auch Karriereperspektiven haben als vergleichbare Akademiker anderer Fachrichtungen. Vor allem der Mikrozensus bietet hier einen Blick auf die Arbeitsmarktsituation der Geisteswissenschaftler aus der „Vogelperspektive“. Dabei zeigt sich, dass allein die hochwertige Ausbildung keinen hinreichenden Schutz vor Prekariat bieten kann, wie die hohen Anteile an befristeter Beschäftigung, freier Mitarbeit, unfreiwilliger Teilzeitbeschäftigung oder auch geringfügiger Beschäftigung indizieren. Schwer abschätzbar bleibt der Anteil unterqualifizierter Beschäftigung. Dagegen sind fachfremde Tätigkeiten als Ausdruck beruflicher Mobilität weder ein Makel

noch ein zwingender Beweis für eine übermäßig schlechte Arbeitsmarktlage in geisteswissenschaftlichen Berufen. Denn bei tiefer gehender Analyse der teils hohen berufsspezifischen Arbeitslosenquoten und der damit charakterisierten Teilarbeitsmärkte wird klar, dass der hier betrachtete Ausschnitt der Realität mitunter enger geschnitten ist als die tatsächliche berufliche Situation der jeweiligen Fachvertreter. Denn umgekehrt werden Flexibilität und Mobilität auf dem Arbeitsmarkt überhaupt erst ermöglicht durch ein breit angelegtes Studium generale, das für viele Tätigkeitsfelder zumindest eine Basisqualifikation liefert.

Empirisch nachgewiesen ist auch die berufliche Selbstständigkeit als eine relevante Erwerbsform. Die spezifische Gründungslage der Geisteswissenschaftler als selbstständige Unternehmer bedarf nicht unbedingt zusätzlicher Förderangebote, doch bedarf sie einer auf die Tätigkeitsfelder abgestimmte und ausbildungsbezogene flankierende Unterstützung. Grundsätzlich sind geisteswissenschaftliche Unternehmen weniger selten als gemeinhin angenommen. Die Erfolgsaussichten müssen hier nicht zwingend schlechter sein, auch wenn Geisteswissenschaftler häufig kleinere Unternehmungen im Dienstleistungsbereich gründen, und eher die Schaffung des eigenen Arbeitsplatzes im Vordergrund steht als eine kontinuierliche Expansion. Die große Herausforderung für Geisteswissenschaftler wird es weiterhin sein, sich mit den unternehmerischen Herausforderungen aktiv auseinanderzusetzen und die jeweiligen Gründungsvorhaben mit Mut und Selbstbewusstsein zu verwirklichen.

Im multivariaten Analysemodell wurde bewiesen, dass die Fachrichtung der Ausbildung einen signifikanten Einfluss auf das persönliche Nettoeinkommen hat. Geisteswissenschaftler haben also tatsächlich schlechtere Einkommensaussichten als vergleichbare Akademiker. Dieser Zustand ist jedoch nicht unveränderlich. Denn das Regressionsmodell erklärt nur einen Teil der Einkommensvarianz. Es gibt also noch eine ganze Reihe weiterer Faktoren, die der Analyse nicht zugänglich waren, aber gleichwohl das Einkommen beeinflussen. Dies sollte ein Ansporn für die Geisteswissenschaftler sein, sich mit diesem Schicksal nicht abzufinden, sondern vielmehr Karriere und Beruf bewusst zu gestalten. Und in diesem Punkt stimmen auch alle befragten Experten vollkommen überein. Der Schlüssel zum Arbeitsmarkt ist die Information über Anforderungen und Möglichkeiten, gefolgt von einer kreativen und selbstverantwortlichen Gestaltung der Ausbildung. Klar ist auch, dass die Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt weit über die reinen Studieninhalte hinausgehen muss – doch betrifft diese Anforderung nicht allein Studierende geisteswissenschaftlicher Fächer. Auch sind die Hochschulen generell gefordert, Beiträge zu einer erfolgreichen Arbeitsmarktintegration zu leisten. Doch sollte die Diskussion wirtschaftlicher Aspekte einen weiteren wichtigen Aspekt nicht vernachlässigen: Beruflicher Erfolg – und noch mehr berufliche Zufriedenheit – werden nicht allein am erzielten Einkommen bemessen. Die Sicherung des Lebensunterhaltes aus eigener Kraft ist hierfür sicher eine wichtige Zielgröße, alleine hinreichend ist sie jedoch nicht. Auch dies gilt wiederum sicher nicht nur für Geisteswissenschaftler.

Eine leicht gängige Gruppe auf dem Arbeitsmarkt sind die Geisteswissenschaftler also wirklich nicht. Ein „Auslaufmodell“ sind sie jedoch keineswegs. Auch sie haben ihren Platz in der Dienstleistungsgesellschaft, wobei dieser „Platz“ nicht immer leicht zu verorten ist und dem Einzelnen auch einige Suchanstrengungen abverlangt. Mit Sicherheit bieten die Geisteswissenschaften auch noch weitere Beschäftigungsperspektiven sowohl in selbstständiger als auch in abhängiger Beschäftigung. Allerdings sollten die Geisteswissenschaftler auch nicht darauf warten, dass ihr unterschätztes Innovationspotenzial von der Wirtschaft endlich wahrgenommen wird, sondern stattdessen eine aktive Selbstvermarktung betreiben. Zweifellos wäre eine Welt ohne Geisteswissenschaften weniger humanitär. Doch wer das ABC der Menschheit auch in Zukunft bewahren will, der muss beweisen, dass er seinen Platz in der Arbeitsgesellschaft auch selbst einnehmen kann.

9 Literaturverzeichnis

- Atteslander, Peter (1984): Methoden der empirischen Sozialforschung. 5. Auflage, Berlin
- Becker, Gary S. (1964): Human Capital. New York
- Becker, Gary S. (1975): Human Capital: A Theoretical and Empirical Analysis. 2. Auflage, New York
- Bergs, Christian / Konegen-Grenier, Christiane (2005): Der Bachelor aus der Sicht der Unternehmen. In: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): Positionen. Karriere mit dem Bachelor. Berufswege und Berufschancen. April 2005, Essen
- Böddeker, Simone (2005): Absolventenstudie 2004 der Universität Paderborn. Zum beruflichen Verbleib Paderborner Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen 1998/99 – 2003. Bericht über eine Befragung von Absolventinnen und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften. Paderborner Berichte aus Studium und Lehre (PASL), Heft 6, Paderborn
- Briedis, Kolja / Minks, Karl-Heinz (2004): Zwischen Hochschule und Arbeitsmarkt. Eine Befragung der Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen des Prüfungsjahres 2001. HIS-Projektbericht. Hannover
- Briedis, Kolja (2005): Das Studium der Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaften aus der Sicht des Arbeitsmarktes. Wie steht es um die beruflichen Chancen? Manuskript eines Vortrages am 27. Oktober 2005 in Hamburg. Herausgegeben von HIS – Hochschul-Informationssystem, Hannover
- Bundesagentur für Arbeit (Hg.)(2006): Geisteswissenschaftler. Arbeitsmarkt Kompakt 2006. Bonn
- Bundesagentur für Arbeit (Hg.)(2007): Geisteswissenschaftler. Arbeitsmarkt Kompakt 2007. Bonn
- Bundesagentur für Arbeit (Hg.)(2007): Sozialwissenschaftler. Arbeitsmarkt Kompakt 2007. Bonn
- Butz, Bert u.a. (1997): Flexible Allrounder: Wege in den Beruf für PolitologInnen. Ergebnisse einer AbsolventInnenbefragung am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg. Hamburg
- Caliendo, Marco / Kritikos, Alexander / Wießner, Frank (2006): Existenzgründungsförderung in Deutschland – Zwischenergebnisse aus der Hartz-Evaluation. Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung 3 u. 4/2006, Nürnberg, S. 505 - 531
- Deeke, Axel (1995): Experteninterviews – ein methodologisches und forschungspraktisches Problem. In: Brinkmann, Christian / Deeke, Axel / Völkel, Brigitte (Hg): Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. IAB. Nürnberg, S. 7 - 22

Deutscher Industrie- und Handelskammertag (2007): Weniger Existenzgründungen trotz besserer Konjunktur – DIHK Gründerreport 2007. Zahlen und Einschätzungen der IHK-Organisation zum Gründungsgeschehen in Deutschland. Berlin

Dohme, Ursula u.a. (2006): Employability und die Kulturwissenschaften an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Frankfurt (Oder) (www.kuwi.euv-frankfurt-o.de/de/dekanat/startsite_news/news1/KuWi-Studie_DohmeJuli2006_1.pdf)

Franz, Wolfgang (2006): Arbeitsmarktökonomik. 6. Auflage, Berlin, Heidelberg

Görisch, Jens u.a. (2002): Studierende und Selbstständigkeit. Ergebnisse der EXIST-Studierendenbefragung. EXIST-Studien 2. BMBF. Bonn

Habenicht, Karin u.a. (o.J) Absolventenbefragung an der Fakultät für Sozialwissenschaft. Teil 1. Ruhr-Universität Bochum. Bochum (www.ruhr-uni-bochum.de/sowi/studium/sopra/pdfs/BISS.pdf)

Heckman, James / Lochner, Lance / Todd, Petra (2003): Fifty Years of Mincer Earnings Regressions. IZA DP No. 775

Hirschenauer, Franziska / Wießner, Frank (2006): Mehrfachbeschäftigung – Last oder Lust? In: Leibniz-Institut für Länderkunde (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. Band 12: Leben in Deutschland. München, S. 70 - 71

Holtkamp, Rolf / Imsande, Jens (2001): Selbstständigkeit von Hochschulabsolventen. Entwicklungen, Situation und Potential. HIS Kurzinformation. Hannover

Institut der Deutschen Wirtschaft Köln (Hrsg.)(2005): Bachelor-Absolventen. Mehr als ein Diplom light. In: iwd – Nr. 50 vom 15. Dezember 2005

Kerst, Christian / Minks, Karl-Heinz (2005): Selbstständigkeit und Unternehmensgründung von Hochschulabsolventen fünf Jahre nach dem Studium. HIS Projektbericht. Hannover

Koepke, Hans (Hrsg.)(2004): Gründungspotenziale von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern. Stand und Perspektiven. Beiträge im Rahmen des Wuppertaler Fachkongresses vom 13. Mai 2004. Stuttgart

Koordinierungs- und Beratungsstelle für den Berufseinstieg der Ruhr-Universität Bochum (KoBra) und Hochschulteam Arbeitsamt Bochum (Hrsg.)(2003): Berufsfelder für Geisteswissenschaftler/-innen. Bochum, S. 14 ff.

Kohn, Carsten / Spengler, Hannes (2007): KfW-Gründungsmonitor 2007. Jährliche Analyse von Struktur und Dynamik des Gründungsgeschehens in Deutschland. Untersuchung zur Entwicklung von Gründungen im Voll- und Nebenerwerb. Herausgegeben von der KfW-Bankengruppe. Frankfurt am Main

Kräuter, Maria / Oberlander, Willi (2000): Neue freiberufliche Dienstleistungen in Bayern. Schriftenreihe des Instituts für Freie Berufe, Band 23, Nürnberg

Kräuter, Maria (2002): Existenzgründung in Kultur- und Medienberufen. Diss. Köln

Kräuter, Maria (2004): Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftler als Gründer – (k)ein Thema? In: Koepke, Hans (Hg.)(2004): Gründungspotenziale von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern. Stand und Perspektiven. Beiträge im Rahmen des Wuppertaler Fachkongresses vom 13. Mai 2004. Stuttgart, S. 87 - 94

Kräuter, Maria (2005): Besonderheiten der Existenzgründung in Kulturberufen. In: Drda-Kühn, Karin / Prinz, Karin (Hrsg.)(2005): Das Auskommen finden mit dem Einkommen. Kulturarbeit als Wirtschaftsförderung. Strategien für Kulturschaffende in virtuellen Arbeitsumgebungen. Dokumentation der 3. vertikult-Konferenz; 17. Juni 2005, Schloss Engers / Neuwied. Bad Mergentheim, S. 25 - 29

Kräuter, Maria (2006): Geisteswissenschaftler als Gründer. Herausgegeben vom Wissenschaftsladen Bonn. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Bonn

Krafft, Alexander / Ulrich, Günter (1995): Akteure in der Sozialforschung. In: Brinkmann, Christian / Deeke, Axel / Völkel, Brigitte (Hg): Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung. IAB. Nürnberg, S. 23 - 34

Krawietz, Marian (2007): Bachelor! Was sonst? Abschlussarten deutscher Studienanfänger im WS 2006/07. In: Hochschulinformationssystem HIS, HISBUS Online-Panel, HISBUS-Information Nr. 17

Kritikos, Alexander / Wießner, Frank (2004): Die richtigen Typen sind gefragt. Bundesarbeitsblatt 6/2004, S. 18 - 23

Küffer, Anne-Catherine u.a. (2003): Tätigkeitsfeld und berufliche Situation von Sozialwissenschaftlern. Beitrag zur 3. Nutzerkonferenz „Forschung mit dem Mikrozensus: Analysen zur Sozialstruktur und zum Arbeitsmarkt“, 9./10. Oktober 2003, ZUMA Mannheim, Mannheim

Kulicke, Marianne (2004): Das Gründungsverhalten von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern – eine empirische Analyse. In: Koepke, Hans (Hg.)(2004): Gründungspotenziale von Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaftlern. Stand und Perspektiven. Beiträge im Rahmen des Wuppertaler Fachkongresses vom 13. Mai 2004. Stuttgart, S. 39 - 54

Kulicke, Marianne u.a. (2006): EXIST – Existenzgründung aus Hochschulen. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Förderzeitraum 1998 bis 2005 (Kurzfassung). Herausgegeben vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin

Lehnert, Nicole (2004): KfW-Gründungsmonitor. Jährliche Analyse von Struktur und Dynamik des Gründungsgeschehens in Deutschland. Herausgegeben von der KfW Bankengruppe. Frankfurt am Main

Lenz, Karl / Wagner, Bernhard (2000): Dresdner Absolventenstudie Nr. 1. Die Absolvent/innen der Fakultät Erziehungswissenschaften, Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften und der Philosophischen Fakultät der Abschlussjahrgänge 1995/96 - 1998/99. Abschlussbericht. Dresden

Mincer, Jacob (1974): *Schooling, Experience and Earnings*. New York

Minks, Karl-Heinz (2004): *Berufschancen für Geisteswissenschaftler(innen). Daten zur Berufsausübung von Absolventinnen und Absolventen der Magisterstudiengänge*. Manuskript eines Vortrages anlässlich einer Anhörung des Wissenschaftsrates am 14. Mai 2004 in Köln. Herausgegeben von HIS – Hochschul-Informationssystem, Hannover

Minks, Karl-Heinz / Briedis, Kolja (2005): *Der Bachelor als Sprungbrett? Ergebnisse der ersten bundesweiten Befragung von Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen. Teil I: Das Bachelorstudium*. In: Hochschulinformationssystem HIS, Kurzinformation A4/2005, April 2005

Minks, Karl-Heinz / Briedis, Kolja (2005): *Der Bachelor als Sprungbrett? Ergebnisse der ersten bundesweiten Befragung von Bachelorabsolventinnen und Bachelorabsolventen. Teil II: Der Verbleib nach dem Bachelorstudium*. In: Hochschulinformationssystem HIS, Kurzinformation A4/2005, April 2005

Noll, Susanne / Wießner, Frank (2007): *Selbständig oder arbeitslos: Brücke oder Falle?* In: Keller, Berndt / Seiffert, Hartmut (Hg.): *Atypische Beschäftigung – Flexibilisierung und soziale Risiken*. Düsseldorf, S. 145 - 161

Oberlander, Willi u.a. (2000): *Ich mache mich selbständige im sozialen Bereich. Von der Idee und Marktchance bis zur Finanzierung*. Weinheim, Basel

Oberlander, Willi (2001): *Neue freiberufliche Dienstleistungen*. In: Merz, Joachim (Hg.) (2001): *Existenzgründung 2. Erfolgsfaktoren und Rahmenbedingungen*, Schriften des Forschungsinstituts Freie Berufe der Universität Lüneburg, S. 1 - 20

Oberlander, Willi (2003): *Lage und Zukunftsperspektiven der Freien Berufe in Ostdeutschland*. Informationen des Instituts für Freie Berufe Nr. 08/2003, Nürnberg

Oberlander, Willi (2004): *Strukturwandel zur Dienstleistungsgesellschaft*. Informationen des Instituts für Freie Berufe Nr. 02/2004, Nürnberg

o.V. (2005): *Aller Anfang ist ... noch. Arbeitsmarkt Geisteswissenschaftler*. In: uni 5/2005, S. 46

o.V. (2006): *Wenn der Anfang mal geschafft ist. Geisteswissenschaftler* In: uni 6+7/2006, S. 23

Plath, Hans-Eberhard (1995): *zum „Experteninterview – Fragen und Anmerkungen zur Diskussion*. In: Brinkmann, Christian / Deeke, Axel / Völkel, Brigitte (Hg): *Experteninterviews in der Arbeitsmarktforschung*. IAB. Nürnberg, S. 85 - 89

Plattner, Dankwart / Plankensteiner, Dirk (2006): *Unternehmensbefragung 2006. Unternehmensfinanzierung: Banken entdecken den Mittelstand neu. Kreditzugang für kleine Unternehmen bleibt schwierig*. Herausgegeben von der KfW Bankengruppe. Frankfurt am Main

Pollenberg, Andreas (2006): Zwischenhoch für Geisteswissenschaftler. Interview mit Manfred Bausch, Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) in Bonn. In: arbeitsmarkt BILDUNG • KULTUR • SOZIALWESEN 30 / 2006

Schnell, Rainer / Hill, Paul / Esser, Elke (1993): Methoden der empirischen Sozialforschung. 4. Auflage, München, Wien

Schomburg, Harald (2000): Geistes- und Sozialwissenschaften. In : Burkhardt, Anke / Schomburg, Harald / Teichler, Ulrich (Hg.)(2000): Hochschulstudium und Beruf – Ergebnisse von Absolventenstudien. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn, S. 64 - 83

Schröter, Christiane (2007): Verbleibsstudie am Institut für deutsche Literatur und am Institut für deutsche Sprache und Linguistik an der Philosophischen Fakultät II der Humboldt-Universität zu Berlin, WS 2003/2004. Berlin

Schumpeter, Joseph (1988): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung (Faksimile der 1912 erschienenen Erstausgabe). Leipzig

Sternberg, Rolf / Bergmann, Heiko / Lückgen, Ingo (2004): Global Entrepreneurship Monitor. Unternehmensgründungen im weltweiten Vergleich. Länderbericht Deutschland 2003. Universität Köln. Köln

Sternberg, Rolf / Brixy, Udo / Hundt, Christian (2007): Global Entrepreneurship Monitor (GEM). Länderbericht Deutschland 2006. Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie, Leibnitz Universität Hannover. Hannover

Trube, Achim / Weiß, Carsten / Wießner, Frank (2006): „Black Box ‚Neue Selbständigkeit‘: Wo Licht ist, ist auch Schatten“. Gesundheits- und Sozialpolitik 7/8/2006. S. 39 - 43

Wießner, Frank (2001): Arbeitslose werden Unternehmer. Eine Evaluation der Förderung von Existenzgründungen vormals Arbeitsloser mit Überbrückungsgeld nach § 57 SGB III (vormals § 55a AFG). BeitrAB 241. Nürnberg

Ziehm, Claudia (2003): Selbstständig arbeiten als Geistes- und Sozialwissenschaftler, Bielefeld, S. 134 ff.

Anhang A: Auswertungen auf Basis des Mikrozensus

Allgemeines zum Mikrozensus¹

Der Mikrozensus ist mit einem Auswahlatz von 1% der Bevölkerung die größte jährliche Haushaltsbefragung in Europa. Sie wird seit 1957 in Westdeutschland und seit 1991 in den neuen Bundesländern durchgeführt. Grundlage des Mikrozensus ist die gesamte wohnberechtigte Bevölkerung in Deutschland (Grundgesamtheit).

Die Stichprobe wird als eine einstufig geschichtete Flächenstichprobe (Klumpenauswahl) systematisch mit Zufallsstart aus geschichteten Auswahlheiten gezogen. Die Auswahlbezirke wiederum sind geschichtet nach Bundesland, Regierungsbezirk, Anpassungsschicht, Regionalschicht und Gebäudeschicht. Die Erhebungseinheiten sind Haushalte und die Analyseeinheiten sind Personen, Lebensgemeinschaften (ab 1996), Familien, Haushalte und Wohnungen. Personen mit mehreren Haushalten werden dem Haushalt am Ort ihrer Hauptwohnung zugerechnet, gleichzeitig können Personen am Ort ihrer Nebenwohnung erfasst werden, so dass Mehrfachzählungen möglich sind. Der Mikrozensus ist eine Haushaltsstichprobe, d.h. alle Personen in einem Haushalt werden entweder direkt befragt oder eine erwachsene Person gibt Auskunft über die weiteren (alle minderjährigen) Haushaltsmitglieder. Der Mikrozensus umfasst auch ausländische Haushalte.

Die Erhebung erfolgt zumeist als mündliche Befragung, zum Teil auch schriftlich. Für alle Beteiligten besteht gemäß der gesetzlichen Regelungen Auskunftspflicht (§ 7 MZG 2005²). Nur wenige Fragen sind freiwillig zu beantworten.

Die Angaben im Mikrozensus beziehen sich jeweils auf die letzte feiertagsfreie Woche im April bzw. auf die erste feiertagsfreie Woche im Mai. Die Daten des Mikrozensus werden durch die Statistischen Landesämter erhoben (Berichtswochenkonzept).

¹ Siehe ausführlich <http://www.gesis.org/Dauerbeobachtung/GML/Daten/MZ/MZ-Info/allg.htm> (Stand: 31.08.2007).

² Gesetz zur Durchführung einer Repräsentativstatistik über die Bevölkerung und den Arbeitsmarkt sowie die Wohnsituation der Haushalte (Mikrozensusgesetz 2005 – MZG 2005)

Scientific Use File

Die hier vorgestellten Auswertungen basieren auf einem Scientific Use File, das eine faktisch-anonymisierte 70%-Substichprobe der Haushalte (bei Mikrozensus mit Fragen zur Wohnsituation eine 70%-Substichprobe der Wohnungen) des Mikrozensus darstellt. Die Hochrechnung der Befunde auf bevölkerungsrepräsentative Absolutzahlen bedarf deshalb zusätzlicher Gewichtungsfaktoren.

Die faktisch anonymisierte Substichprobe wird als systematische Zufallsauswahl aus dem Originalmaterial des Statistischen Bundesamtes gezogen. Das Material wird dazu nach Bundesland, Regierungsbezirk, Gemeindegrößenklasse, Anzahl der Personen in Privathaushalten, Auswahlbezirksnummer und Nummer des Haushalts (bzw. Nummer der Wohnung) sortiert. Durch diese Anordnung ist gewährleistet, dass die Substichprobe hinsichtlich dieser Merkmale nur geringe zufallsbedingte Abweichungen aufweist. Bei Gemeinschaftsunterkünften erhält jede Person eine eigene fortlaufende ("Haushalts" bzw. "Wohnungs"-) Nummer. Zur Stichprobenziehung dient die letzte (Einer-) Stelle des Haushalts bzw. der Wohnungsnummer. Alle Haushalte (Wohnungen), deren Einerstelle einer von drei zufällig gezogenen einstelligen Zahlen entspricht, gelangen nicht in die Stichprobe (30% der Haushalte bzw. Wohnungen). Weiterhin unterscheidet sich das Mikrozensus SUF vom Originalfile des Mikrozensus dadurch, dass bestimmte Variablen im Scientific Use File, bedingt durch die Anonymisierung, in klassierter und vergrößerter Form verfügbar sind.

Anhang B: Berufssystematische Gliederung

Als Abgrenzungsmerkmal für die einzelnen Berufe gilt generell die ausgeübte Tätigkeit. Dabei wird bei der seit 1988 gebräuchlichen vierstelligen Berufskennziffer (BKZ) auf der letzten Ziffer lediglich zwischen verschiedenen Abstufungen innerhalb eines Berufs differenziert. Bei der Bildung übergeordneter Einheiten (erste und zweite Ziffer der BKZ) sind verschiedene Bestimmungsfaktoren, wie z.B. Besonderheiten des verarbeiteten Materials, das in verschiedenen Berufen gemeinsame Berufsmilieu, eine gemeinsame Berufsaufgabe, oder auch ein gemeinsames Objekt der Berufstätigkeit maßgebend.

Die Klassifizierung der Berufe hat folgende Systematik:

1. *Berufsbereiche* (gekennzeichnet mit römischen Ziffern) fassen die oberste Einheit der Systematik der Berufe zusammen, die sich dem Wesen ihres Tätigkeitsinhalts nach, also in den Arbeitsaufgaben und in der allgemeinen Art der Tätigkeit, berühren.
2. *Berufsabschnitte* (römische Ziffer des Berufsbereiches und zusätzlich Buchstabe) stellen Zusammenfassungen von Berufsgruppen dar. Sie umfassen jeweils solche Berufe, die sich im Wesen der Berufsaufgabe, in der Berufstätigkeit, in der Art des verarbeiteten Materials oder in anderen Umständen ähneln.
3. *Berufsgruppen* (zweistellige Kennziffer) fassen die fachlich näher zueinander gehörenden, dem Wesen ihrer Berufsaufgabe und Tätigkeit nach verwandten Berufe zusammen.
4. *Berufsordnungen* (dreistellige Kennziffer) bilden die eigentlichen Basis-Einheiten des Klassifizierungssystems. Die hier zusammengefassten Berufe sind nach dem Wesen ihrer Berufsaufgabe und Tätigkeit gleich.
5. *Berufsklassen* (vierstellige Kennziffer) sind einzelnen Berufen oder Berufsarten, die in der entsprechenden Berufsordnung zusammengefasst sind, oder zugehörigen Spezialisierungsformen oder beruflichen Helfern vorbehalten, demnach im Wesen ihrer Berufsaufgabe und Arbeitsverrichtungen vom gemeinsamen Tätigkeitstyp.

Anhang C: Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in ausgewählten geisteswissenschaftlichen Tätigkeitsberufen

(alle Angaben aus „Berufe im Spiegel der Statistik“, <http://www.iab.de/de/daten/berufe.aspx> (Stand: 5. Oktober 2007))

Anmerkungen:

- Als Datenbasis zur Beschäftigung dient die Beschäftigtenstatistik der Bundesagentur für Arbeit. Diese ist zwar eine Vollerhebung, enthält aber per Definition nur Informationen zu den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.
- Berufsspezifische Arbeitslosenquoten werden durch eine Verknüpfung von Beschäftigtenstatistik und Arbeitslosenstatistik auf Basis berufssystematischer Einheiten errechnet. Bei der Beschäftigtenstatistik erfolgt die Zuordnung von Personen zu Berufen durch die Betriebe, bei der Arbeitslosenstatistik durch die Fachkräfte der Bundesagentur für Arbeit. Bei einigen wenigen Berufen mit extremen Ausprägungen der Arbeitslosenquoten ist allerdings nicht auszuschließen, dass dies möglicherweise auf unterschiedliche berufliche Zuordnungen bei den betreffenden Statistiken zurückzuführen ist.
- Im Mittelpunkt stehen *Erwerbsberufe* im Sinne ausgeübter beruflicher Tätigkeiten, *unabhängig* von der absolvierten Ausbildung. In der betrieblichen Realität werden Akademiker-Positionen beispielsweise nicht nur mit einschlägig an den Fachhochschulen und Universitäten Ausgebildeten besetzt, sondern zum Teil auch mit Personen mit anderen beruflichen Bildungsabschlüssen (etwa Techniker/innen). Von diesem allgemeinen Prinzip wurde nachfolgend nur bei den Berufen *Arzt* und *Apotheker* (Berufsgruppe 84), *Hochschul-, Gymnasiallehrer* (Berufsordnungen 871 und 872) sowie bei den *geistes- und naturwissenschaftlichen Berufen* (Berufsordnungen 882 und 883) abgewichen: Hier wurden nur die Daten zu Personen mit Hochschulabschluss zugelassen. Angaben zu Personen mit anderen Bildungsabschlüssen dürften bei diesen Berufen auf Fehlcodierungen zurückzuführen sein. Durch diese Vorgehensweise weicht die Summe der Absolutzahlen der Berufsordnungen bzw. -gruppen von den in den höheren Aggregaten ausgewiesenen Absolutzahlen ab.
- Für die Berufsordnungen "881 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Berufe, Statistiker/innen" und "882 Geisteswissenschaftliche Berufe" werden keine Arbeitslosenquoten ausgewiesen. Da nur ein kleiner Anteil der studierten Betriebs- und Volkswirte bzw. Geisteswissenschaftler in ihrer Tätigkeit diesen Berufsordnungen zugeordnet werden, würde dies sonst zu überzeichneten Arbeitslosenquoten führen.
- Zur Berufsordnung 892 „Angehörige geistlicher Orden“ stehen keine Zahlen zur Verfügung.

821 Publizisten/innen

auch: Schriftsteller, Dramaturgen, Lektoren, Redakteure, Journalisten, Rundfunk-, Fernsehprecher

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	52.566	58.686	57.726	58.300	58.797
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	112	110	111	112
Beschäftigtengruppen					
Frauen	39,4%	40,7%	41,4%	42,4%	42,8%
Ausländer	2,5%	2,8%	2,6%	2,5%	2,6%
Unter 25 Jahre	1,9%	2,1%	1,6%	1,4%	1,3%
25 bis unter 35 Jahre	30,0%	29,8%	25,3%	22,5%	21,8%
35 bis unter 50 Jahre	49,7%	50,3%	53,6%	55,1%	55,1%
50 Jahre und älter	18,4%	17,8%	19,5%	21,0%	21,9%
Teilzeit unter 18 Stunden	1,8%	1,4%	1,2%	1,3%	1,3%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	5,3%	5,7%	7,1%	9,4%	9,8%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	6,4%	6,4%	6,2%	5,8%	5,6%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	34,4%	32,2%	31,1%	29,1%	28,6%
darunter: mit Abitur	15,4%	15,1%	14,8%	14,4%	14,2%
Mit Fachhochschulabschluss	4,8%	4,6%	4,4%	4,4%	4,5%
Mit Universitätsabschluss	35,0%	35,2%	35,9%	36,0%	36,2%
Berufliche Ausbildung unbekannt	19,4%	21,5%	22,5%	24,7%	25,1%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	56,1%	54,4%	52,7%	51,2%	50,9%
Maschinen-, Fahrzeugbau	1,0%	1,0%	1,2%	1,2%	1,2%
Baugewerbe	0,2%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Übriges produzierendes Gewerbe	55,0%	53,3%	51,5%	50,0%	49,6%
Dienstleistungssektor, darunter:	43,8%	45,5%	47,3%	48,7%	49,1%
Handel	1,4%	1,8%	1,7%	1,5%	1,4%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,3%	0,5%	0,4%	0,4%	0,4%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,3%	0,4%	0,4%	0,4%	0,3%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	3,7%	5,2%	4,9%	5,8%	6,1%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	31,4%	30,6%	32,9%	33,4%	33,4%
Gesundheits-, Sozialwesen	0,7%	0,6%	0,6%	0,6%	0,5%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	1,6%	1,5%	1,5%	1,6%	1,6%
Übrige Dienstleistungen	4,4%	5,0%	4,9%	5,1%	5,4%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	4.959	5.315	8.518	6.598	5.901 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	107	172	133	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	7,6%	7,2%	11,4%	9,1%	-
Frauen	10,1%	9,9%	14,8%	11,6%	-
insgesamt	8,6%	8,3%	12,9%	10,2%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	47,0%	49,3%	48,7%	49,1%	-
Ausländer	11,5%	9,4%	7,1%	8,9%	-
Unter 25 Jahre	1,2%	2,0%	1,8%	1,3%	-
25 bis unter 35 Jahre	20,0%	22,5%	28,0%	23,7%	-
35 bis unter 50 Jahre	45,5%	45,2%	48,4%	48,4%	-
50 Jahre und älter	33,3%	30,3%	21,7%	26,6%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	14,9%	14,7%	13,3%	15,6%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	35,2%	34,7%	29,2%	29,3%	-
davon: mit Lehre	24,7%	23,2%	22,7%	23,3%	-
mit Berufsfachschulabschluss	1,0%	1,4%	1,3%	1,3%	-
mit Fachschulabschluss	9,5%	10,0%	5,2%	4,6%	-
Mit Fachhochschulabschluss	4,6%	4,3%	7,2%	7,5%	-
Mit Universitätsabschluss	45,3%	46,3%	50,3%	47,6%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	32,4%	28,5%	26,7%	32,9%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

822 Dolmetscher/innen, Übersetzer/innen**Beschäftigte und Arbeitslose**

(ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)

	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	6.393	6.378	6.153	6.075	6.264
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	100	96	95	98
Beschäftigtengruppen					
Frauen	67,9%	68,5%	68,4%	69,4%	70,4%
Ausländer	23,9%	24,8%	25,0%	25,5%	27,3%
Unter 25 Jahre	2,3%	2,5%	2,2%	2,1%	2,1%
25 bis unter 35 Jahre	27,8%	26,7%	24,9%	24,9%	25,5%
35 bis unter 50 Jahre	45,5%	45,9%	46,0%	45,5%	44,8%
50 Jahre und älter	24,5%	24,9%	26,8%	27,5%	27,6%
Teilzeit unter 18 Stunden	3,4%	3,5%	4,0%	3,9%	4,2%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	12,1%	12,1%	13,3%	14,8%	15,2%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	9,1%	8,2%	7,9%	7,7%	7,5%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	34,0%	32,8%	31,4%	29,5%	27,7%
darunter: mit Abitur	11,2%	11,0%	10,9%	10,4%	10,1%
Mit Fachhochschulabschluss	8,7%	8,1%	7,9%	7,7%	7,8%
Mit Universitätsabschluss	36,6%	36,7%	37,4%	37,3%	36,9%
Berufliche Ausbildung unbekannt	11,6%	14,2%	15,4%	17,8%	20,1%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,1%	0,2%	0,2%	0,2%	0,1%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	24,6%	22,8%	22,0%	21,0%	20,8%
Maschinen-, Fahrzeugbau	10,7%	10,3%	10,3%	9,5%	9,6%
Baugewerbe	1,0%	0,8%	0,6%	0,5%	0,5%
Übriges produzierendes Gewerbe	12,9%	11,8%	11,2%	11,1%	10,7%
Dienstleistungssektor, darunter:	75,2%	76,9%	77,8%	78,7%	79,1%
Handel	7,4%	6,8%	6,6%	6,5%	6,5%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	1,3%	1,1%	0,7%	0,9%	1,6%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	2,5%	2,6%	2,6%	2,3%	2,2%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	19,3%	23,2%	23,9%	24,6%	25,1%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	6,0%	6,0%	6,0%	5,8%	5,3%
Gesundheits-, Sozialwesen	3,0%	2,5%	2,8%	2,7%	2,6%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	16,9%	16,0%	16,0%	15,8%	15,3%
Übrige Dienstleistungen	18,8%	18,7%	19,2%	20,3%	20,6%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	2.358	2.325	2.554	2.654	3.011 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	99	108	113	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	25,7%	25,1%	27,1%	31,3%	-
Frauen	27,5%	27,4%	30,3%	30,0%	-
insgesamt	26,9%	26,7%	29,3%	30,4%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	69,9%	71,0%	71,7%	68,0%	-
Ausländer	30,3%	31,6%	32,3%	35,3%	-
Unter 25 Jahre	2,2%	2,7%	3,2%	3,7%	-
25 bis unter 35 Jahre	20,9%	19,8%	22,8%	23,7%	-
35 bis unter 50 Jahre	43,1%	44,1%	44,6%	43,9%	-
50 Jahre und älter	33,8%	33,4%	29,4%	28,8%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	18,7%	20,7%	20,5%	25,2%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	35,2%	32,6%	27,2%	26,5%	-
davon: mit Lehre	15,3%	15,7%	14,3%	13,0%	-
mit Berufsfachschulabschluss	4,0%	3,1%	3,2%	2,6%	-
mit Fachschulabschluss	16,0%	13,9%	9,7%	10,8%	-
Mit Fachhochschulabschluss	5,9%	7,1%	10,8%	9,9%	-
Mit Universitätsabschluss	40,1%	39,6%	41,5%	38,4%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	37,9%	38,3%	33,9%	34,1%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

823 Bibliothekare/innen, Archivare/innen, Museumsfachleute

auch: Dokumentare, Bücherei-, Archivhelfer, Assistenten an Bibliotheken

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	45.458	44.604	43.591	41.885	41.849
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	98	96	92	92
Beschäftigtengruppen					
Frauen	74,5%	74,0%	74,2%	74,5%	74,3%
Ausländer	2,5%	2,9%	2,8%	2,6%	2,8%
Unter 25 Jahre	2,9%	2,7%	2,9%	2,7%	2,7%
25 bis unter 35 Jahre	19,0%	16,5%	14,5%	13,2%	13,1%
35 bis unter 50 Jahre	47,2%	48,5%	49,0%	48,3%	47,3%
50 Jahre und älter	31,0%	32,3%	33,7%	35,7%	36,9%
Teilzeit unter 18 Stunden	2,6%	3,3%	4,8%	4,9%	5,1%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	26,3%	26,7%	27,3%	28,3%	29,0%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	8,4%	8,0%	7,8%	7,4%	7,2%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	57,4%	56,6%	56,2%	56,2%	56,0%
darunter: mit Abitur	10,5%	11,0%	11,3%	11,9%	11,9%
Mit Fachhochschulabschluss	13,3%	13,7%	13,8%	14,2%	14,3%
Mit Universitätsabschluss	15,7%	16,2%	16,5%	16,6%	16,7%
Berufliche Ausbildung unbekannt	5,2%	5,5%	5,6%	5,5%	5,8%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,6%	0,4%	0,3%	0,3%	0,2%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	8,5%	8,5%	8,4%	8,3%	8,4%
Maschinen-, Fahrzeugbau	2,3%	2,5%	2,7%	2,7%	2,7%
Baugewerbe	0,3%	0,2%	0,2%	0,1%	0,2%
Übriges produzierendes Gewerbe	5,8%	5,8%	5,5%	5,4%	5,5%
Dienstleistungssektor, darunter:	90,8%	91,0%	91,3%	91,5%	91,4%
Handel	1,5%	1,7%	1,7%	1,7%	1,6%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,2%	0,3%	0,3%	0,3%	0,3%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,6%	0,6%	0,5%	0,5%	0,4%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	2,0%	2,2%	2,6%	3,1%	3,3%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	41,7%	41,7%	41,4%	39,7%	39,6%
Gesundheits-, Sozialwesen	7,8%	7,9%	8,2%	8,9%	8,8%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	24,3%	24,3%	24,7%	26,2%	26,1%
Übrige Dienstleistungen	12,6%	12,3%	12,0%	11,2%	11,3%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	4.190	3.961	4.414	4.655	4.375 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	95	105	111	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	7,3%	7,1%	9,3%	10,8%	-
Frauen	8,8%	8,5%	9,1%	9,7%	-
insgesamt	8,4%	8,2%	9,2%	10,0%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	78,3%	77,5%	73,8%	72,2%	-
Ausländer	9,5%	10,7%	10,4%	11,7%	-
Unter 25 Jahre	4,3%	5,1%	5,0%	6,6%	-
25 bis unter 35 Jahre	14,6%	15,2%	16,6%	17,0%	-
35 bis unter 50 Jahre	42,5%	42,9%	45,3%	43,6%	-
50 Jahre und älter	38,5%	36,7%	33,2%	32,8%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	18,5%	19,0%	17,6%	19,4%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	55,0%	54,2%	50,7%	50,8%	-
davon: mit Lehre	37,5%	37,5%	37,4%	38,6%	-
mit Berufsfachschulabschluss	2,7%	2,8%	2,8%	3,4%	-
mit Fachschulabschluss	14,8%	13,9%	10,5%	8,9%	-
Mit Fachhochschulabschluss	9,3%	11,0%	14,5%	14,5%	-
Mit Universitätsabschluss	17,2%	15,8%	17,3%	15,3%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	39,7%	39,3%	40,3%	43,1%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

831 Musiker/innen

auch: Komponisten, Dirigenten, Chorleiter, Instrumental-, Orchestermusiker

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	20.857	20.495	20.401	18.999	18.717
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	98	98	91	90
Beschäftigtengruppen					
Frauen	30,2%	31,1%	32,4%	32,7%	33,1%
Ausländer	13,1%	13,3%	12,4%	12,8%	13,3%
Unter 25 Jahre	2,1%	1,8%	1,6%	1,3%	1,2%
25 bis unter 35 Jahre	25,6%	22,8%	20,3%	18,8%	18,2%
35 bis unter 50 Jahre	42,9%	46,2%	48,2%	49,8%	49,7%
50 Jahre und älter	29,4%	29,2%	29,8%	30,1%	30,9%
Teilzeit unter 18 Stunden	13,5%	15,5%	17,2%	13,7%	13,5%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	10,9%	10,8%	10,9%	11,9%	12,2%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	6,1%	5,9%	5,8%	5,4%	5,3%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	32,0%	32,2%	32,5%	31,0%	30,8%
darunter: mit Abitur	6,8%	7,0%	7,2%	7,2%	7,1%
Mit Fachhochschulabschluss	10,5%	10,1%	9,9%	10,1%	10,1%
Mit Universitätsabschluss	33,5%	33,5%	34,1%	36,2%	37,2%
Berufliche Ausbildung unbekannt	17,9%	18,2%	17,7%	17,2%	16,7%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,1%	0,1%	0,0%	0,1%	0,1%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	0,7%	0,8%	1,0%	1,0%	0,9%
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,3%	0,2%	0,3%	0,3%	0,3%
Baugewerbe	0,0%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Übriges produzierendes Gewerbe	0,4%	0,5%	0,5%	0,6%	0,6%
Dienstleistungssektor, darunter:	99,0%	99,0%	99,0%	98,9%	99,0%
Handel	0,6%	0,6%	0,5%	0,4%	0,4%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,1%	0,2%	0,2%	0,2%	0,1%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	1,1%	0,9%	0,8%	0,9%	0,9%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	55,2%	55,0%	54,5%	56,6%	57,1%
Gesundheits-, Sozialwesen	2,5%	2,4%	2,2%	1,9%	2,0%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	6,2%	6,0%	6,1%	6,5%	6,3%
Übrige Dienstleistungen	33,3%	34,0%	34,7%	32,4%	32,2%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	2.453	2.337	2.111	2.255	2.168 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	95	86	92	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	11,6%	10,9%	10,2%	11,5%	-
Frauen	8,1%	8,7%	7,7%	8,7%	-
insgesamt	10,5%	10,2%	9,4%	10,6%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	22,5%	26,1%	26,1%	26,2%	-
Ausländer	33,0%	32,8%	34,3%	36,4%	-
Unter 25 Jahre	3,0%	2,4%	2,3%	1,6%	-
25 bis unter 35 Jahre	24,5%	21,9%	17,7%	21,6%	-
35 bis unter 50 Jahre	44,2%	45,0%	47,9%	44,2%	-
50 Jahre und älter	28,3%	30,7%	32,1%	32,6%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	30,6%	27,0%	26,7%	33,0%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	34,9%	34,2%	31,4%	28,1%	-
davon: mit Lehre	17,2%	16,8%	17,2%	14,5%	-
mit Berufsfachschulabschluss	2,6%	2,7%	2,2%	2,7%	-
mit Fachschulabschluss	15,0%	14,7%	12,0%	10,9%	-
Mit Fachhochschulabschluss	4,5%	4,6%	7,8%	8,0%	-
Mit Universitätsabschluss	30,0%	34,2%	34,1%	30,9%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	41,3%	41,7%	42,7%	37,2%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

832 Darstellende Künstler/innen

auch: Bühnenleiter, Regisseure, Sänger, Tänzer, Schauspieler, künstlerische Bühnenhilfsberufe

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	21.217	21.162	20.948	20.173	19.975
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	100	99	95	94
Beschäftigtengruppen					
Frauen	46,4%	46,9%	47,5%	47,4%	48,5%
Ausländer	21,9%	22,5%	22,0%	22,1%	22,3%
Unter 25 Jahre	7,6%	7,7%	7,0%	6,6%	6,0%
25 bis unter 35 Jahre	33,7%	33,4%	31,6%	30,6%	29,8%
35 bis unter 50 Jahre	35,6%	37,6%	39,8%	41,3%	42,4%
50 Jahre und älter	23,0%	21,3%	21,6%	21,6%	21,9%
Teilzeit unter 18 Stunden	3,6%	4,3%	4,9%	4,0%	3,5%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	3,8%	3,4%	3,9%	4,2%	3,6%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	3,1%	3,2%	3,0%	2,4%	2,4%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	30,4%	29,2%	27,2%	25,8%	25,0%
darunter: mit Abitur	6,2%	6,5%	6,4%	6,5%	6,2%
Mit Fachhochschulabschluss	6,3%	6,0%	6,0%	5,7%	5,5%
Mit Universitätsabschluss	14,9%	14,2%	14,3%	14,9%	15,3%
Berufliche Ausbildung unbekannt	45,3%	47,4%	49,6%	51,2%	51,9%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	0,4%	0,4%	0,3%	0,2%	0,2%
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Baugewerbe	0,1%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Übriges produzierendes Gewerbe	0,3%	0,3%	0,3%	0,2%	0,2%
Dienstleistungssektor, darunter:	99,5%	99,6%	99,7%	99,7%	99,8%
Handel	0,4%	0,3%	0,3%	0,4%	0,3%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	0,9%	1,4%	0,6%	0,7%	0,7%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	88,8%	88,5%	89,7%	90,0%	90,3%
Gesundheits-, Sozialwesen	0,8%	0,6%	0,7%	0,7%	0,7%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	2,5%	2,7%	2,7%	3,0%	3,1%
Übrige Dienstleistungen	5,9%	5,9%	5,6%	4,9%	4,5%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	5.878	6.338	6.459	5.647	5.023 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	108	110	96	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	20,3%	22,0%	22,8%	20,4%	-
Frauen	23,2%	24,2%	24,4%	23,4%	-
insgesamt	21,7%	23,0%	23,6%	21,9%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	50,6%	50,0%	49,7%	51,8%	-
Ausländer	22,6%	22,3%	21,0%	22,2%	-
Unter 25 Jahre	3,8%	3,1%	2,7%	3,6%	-
25 bis unter 35 Jahre	32,6%	29,2%	28,0%	29,3%	-
35 bis unter 50 Jahre	42,5%	46,4%	50,0%	47,3%	-
50 Jahre und älter	21,1%	21,3%	19,3%	19,8%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	22,5%	20,5%	19,7%	21,9%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	50,0%	48,7%	45,9%	44,4%	-
davon: mit Lehre	22,1%	22,7%	20,9%	20,2%	-
mit Berufsfachschulabschluss	6,5%	5,6%	6,0%	6,7%	-
mit Fachschulabschluss	21,3%	20,4%	19,0%	17,5%	-
Mit Fachhochschulabschluss	4,6%	4,7%	7,2%	7,3%	-
Mit Universitätsabschluss	22,9%	26,0%	27,2%	26,4%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	26,9%	27,5%	29,6%	28,4%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

833 Bildende Künstler/innen, Graphiker/innen

auch: Bildhauer, Kunstmaler, Designer, Layouter, Fotogravurzeichner, Textilmustergestalter, Restauratoren (Bilder)

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	28.707	32.574	30.731	31.949	33.757
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	113	107	111	118
Beschäftigtengruppen					
Frauen	51,5%	50,9%	51,9%	52,7%	52,4%
Ausländer	4,5%	4,9%	4,5%	4,4%	4,8%
Unter 25 Jahre	5,7%	6,8%	7,0%	6,8%	7,0%
25 bis unter 35 Jahre	42,3%	41,5%	38,5%	39,3%	39,8%
35 bis unter 50 Jahre	38,1%	39,3%	41,7%	41,3%	40,7%
50 Jahre und älter	13,9%	12,4%	12,9%	12,6%	12,5%
Teilzeit unter 18 Stunden	1,4%	1,6%	1,8%	1,8%	1,7%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	7,2%	6,5%	6,5%	6,6%	6,9%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	4,9%	4,7%	4,5%	4,2%	4,1%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	55,0%	51,0%	49,5%	47,5%	45,9%
darunter: mit Abitur	11,5%	11,9%	12,1%	12,2%	12,5%
Mit Fachhochschulabschluss	12,0%	11,1%	11,2%	10,8%	10,8%
Mit Universitätsabschluss	9,6%	9,9%	10,1%	10,4%	10,5%
Berufliche Ausbildung unbekannt	18,5%	23,3%	24,7%	27,1%	28,7%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	33,3%	30,4%	31,4%	31,3%	30,7%
Maschinen-, Fahrzeugbau	4,6%	4,4%	4,8%	4,5%	4,3%
Baugewerbe	1,0%	0,8%	0,7%	0,7%	0,7%
Übriges produzierendes Gewerbe	27,7%	25,3%	26,0%	26,2%	25,7%
Dienstleistungssektor, darunter:	66,1%	69,3%	68,5%	68,6%	69,2%
Handel	9,1%	9,1%	9,8%	10,7%	10,8%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,4%	0,6%	0,4%	0,5%	0,7%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,2%	0,2%	0,2%	0,2%	0,2%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	37,6%	40,1%	39,1%	39,5%	39,2%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	8,9%	8,8%	8,5%	8,3%	8,0%
Gesundheits-, Sozialwesen	1,8%	1,3%	1,2%	1,0%	1,0%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	2,1%	1,8%	1,8%	1,5%	1,5%
Übrige Dienstleistungen	5,8%	7,4%	7,2%	7,0%	7,9%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	8.750	10.521	17.833	15.059	14.342 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	120	204	172	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	22,8%	24,1%	38,5%	34,1%	-
Frauen	23,9%	24,7%	35,0%	30,1%	-
insgesamt	23,4%	24,4%	36,7%	32,0%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	53,0%	51,7%	48,2%	48,1%	-
Ausländer	10,8%	11,0%	10,0%	11,4%	-
Unter 25 Jahre	5,0%	6,2%	5,8%	5,4%	-
25 bis unter 35 Jahre	24,9%	27,2%	33,8%	29,6%	-
35 bis unter 50 Jahre	46,2%	46,1%	45,9%	46,4%	-
50 Jahre und älter	24,0%	20,5%	14,5%	18,6%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	12,6%	14,0%	12,8%	13,6%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	48,3%	51,1%	51,9%	49,7%	-
davon: mit Lehre	27,1%	32,9%	36,2%	34,0%	-
mit Berufsfachschulabschluss	4,3%	3,8%	4,3%	4,4%	-
mit Fachschulabschluss	16,9%	14,4%	11,5%	11,2%	-
Mit Fachhochschulabschluss	19,7%	16,6%	19,2%	20,1%	-
Mit Universitätsabschluss	19,4%	18,2%	16,1%	16,6%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	35,4%	27,7%	30,2%	37,5%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

837 Fotografen/innen

auch: Kameraleute, Bildberichterstatter

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	11.466	11.028	10.019	9.343	9.125
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	96	87	81	80
Beschäftigtengruppen					
Frauen	42,3%	42,8%	44,0%	45,5%	46,2%
Ausländer	3,7%	4,0%	3,7%	3,6%	3,5%
Unter 25 Jahre	7,9%	8,0%	7,5%	6,8%	6,8%
25 bis unter 35 Jahre	28,9%	27,5%	25,5%	25,4%	24,9%
35 bis unter 50 Jahre	39,1%	39,7%	41,0%	41,2%	41,4%
50 Jahre und älter	24,1%	24,9%	26,0%	26,6%	26,9%
Teilzeit unter 18 Stunden	1,5%	1,5%	1,6%	1,7%	1,7%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	7,6%	8,2%	8,9%	9,6%	9,9%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	7,3%	6,8%	6,4%	5,5%	5,1%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	71,0%	69,2%	68,0%	65,9%	65,8%
darunter: mit Abitur	7,6%	8,7%	9,3%	9,3%	9,7%
Mit Fachhochschulabschluss	2,0%	2,1%	2,3%	2,4%	2,5%
Mit Universitätsabschluss	1,9%	2,0%	2,5%	2,6%	2,6%
Berufliche Ausbildung unbekannt	17,7%	19,9%	20,8%	23,6%	24,0%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,1%	0,1%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	19,8%	17,9%	16,5%	15,4%	14,4%
Maschinen-, Fahrzeugbau	1,9%	1,7%	1,6%	1,4%	1,4%
Baugewerbe	0,1%	0,1%	0,2%	0,3%	0,3%
Übriges produzierendes Gewerbe	17,8%	16,1%	14,7%	13,7%	12,7%
Dienstleistungssektor, darunter:	80,1%	82,0%	83,5%	84,5%	85,5%
Handel	10,1%	10,2%	9,8%	9,3%	8,8%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,1%	0,2%	0,2%	0,2%	0,2%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,7%	0,7%	0,6%	0,5%	0,5%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	25,7%	26,0%	26,7%	27,8%	28,5%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	30,1%	31,0%	31,6%	31,8%	31,7%
Gesundheits-, Sozialwesen	3,9%	3,8%	4,1%	4,0%	3,8%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	4,7%	4,7%	4,7%	4,6%	4,8%
Übrige Dienstleistungen	4,7%	5,4%	5,7%	6,4%	7,2%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	3.048	2.850	3.213	3.064	2.794 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	94	105	101	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	21,5%	20,9%	25,7%	26,7%	-
Frauen	20,3%	20,0%	22,3%	22,1%	-
insgesamt	21,0%	20,5%	24,3%	24,7%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	40,5%	41,4%	39,5%	39,5%	-
Ausländer	11,9%	11,8%	10,6%	12,1%	-
Unter 25 Jahre	9,7%	10,6%	9,1%	7,9%	-
25 bis unter 35 Jahre	26,0%	28,4%	31,0%	27,9%	-
35 bis unter 50 Jahre	36,3%	36,1%	39,1%	39,9%	-
50 Jahre und älter	28,0%	24,9%	20,8%	24,3%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	19,8%	22,6%	20,9%	22,7%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	75,2%	71,9%	72,6%	70,4%	-
davon: mit Lehre	66,4%	63,3%	65,2%	62,6%	-
mit Berufsfachschulabschluss	2,8%	2,9%	2,6%	2,6%	-
mit Fachschulabschluss	6,0%	5,7%	4,9%	5,2%	-
Mit Fachhochschulabschluss	1,6%	1,2%	2,3%	2,6%	-
Mit Universitätsabschluss	3,4%	4,4%	4,2%	4,3%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	32,6%	31,4%	29,5%	31,4%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

871 Hochschullehrer, Dozenten/innen an höheren Fachschulen und Akademien

auch: Wissenschaftliche Assistenten

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	42.879	44.153	45.416	43.986	45.663
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	103	106	103	106
Beschäftigtengruppen					
Frauen	33,6%	35,5%	37,2%	38,6%	39,6%
Ausländer	7,9%	10,4%	12,1%	12,3%	12,3%
Unter 25 Jahre	0,9%	1,1%	1,1%	1,0%	1,1%
25 bis unter 35 Jahre	46,2%	45,5%	45,1%	46,1%	47,1%
35 bis unter 50 Jahre	32,4%	33,0%	33,6%	32,7%	32,2%
50 Jahre und älter	20,4%	20,5%	20,2%	20,2%	19,6%
Teilzeit unter 18 Stunden	6,0%	6,4%	6,2%	6,0%	6,2%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	32,3%	31,6%	31,8%	33,7%	34,9%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung					
Mit abgeschlossener Berufsausbildung					
darunter: mit Abitur					
Mit Fachhochschulabschluss	5,3%	5,2%	5,5%	5,2%	5,1%
Mit Universitätsabschluss	94,7%	94,8%	94,5%	94,8%	94,9%
Berufliche Ausbildung unbekannt					
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	0,6%	0,6%	0,5%	0,5%	0,5%
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,0%
Baugewerbe	0,1%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Übriges produzierendes Gewerbe	0,5%	0,5%	0,4%	0,4%	0,5%
Dienstleistungssektor, darunter:	99,3%	99,4%	99,5%	99,5%	99,5%
Handel	0,3%	0,3%	0,2%	0,2%	0,2%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	1,2%	1,3%	1,3%	1,4%	1,4%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	79,1%	79,9%	81,0%	80,5%	80,1%
Gesundheits-, Sozialwesen	6,3%	5,9%	5,9%	6,5%	6,8%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	2,5%	2,4%	1,9%	1,9%	1,8%
Übrige Dienstleistungen	9,8%	9,7%	9,1%	9,0%	9,1%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	1.094	961	817	997	1.250 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	88	75	91	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	2,3%	1,8%	1,6%	2,1%	-
Frauen	2,9%	2,7%	2,0%	2,5%	-
insgesamt	2,5%	2,1%	1,8%	2,2%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	39,8%	45,0%	41,7%	43,1%	-
Ausländer	11,4%	17,7%	17,0%	17,7%	-
Unter 25 Jahre	0,1%	0,2%	0,1%	0,5%	-
25 bis unter 35 Jahre	7,4%	9,8%	9,7%	19,1%	-
35 bis unter 50 Jahre	38,4%	40,3%	41,1%	42,7%	-
50 Jahre und älter	54,1%	49,7%	49,1%	37,7%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung					-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung					-
davon: mit Lehre					-
mit Berufsfachschulabschluss					-
mit Fachschulabschluss					-
Mit Fachhochschulabschluss	4,3%	4,3%	8,9%	8,3%	-
Mit Universitätsabschluss	95,7%	95,7%	91,1%	91,7%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	37,3%	35,5%	34,5%	28,4%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

872 Gymnasiallehrer/innen**Beschäftigte und Arbeitslose**

(ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)

	1999	Bundesgebiet Gesamt			2006
		2001	2003	2005	
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	36.249	39.635	38.541	38.576	37.418
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	109	106	106	103
Beschäftigtengruppen					
Frauen	60,7%	61,2%	60,8%	60,9%	60,6%
Ausländer	2,8%	4,6%	3,2%	3,5%	3,9%
Unter 25 Jahre	0,0%	0,0%	0,1%	0,1%	0,1%
25 bis unter 35 Jahre	20,3%	22,8%	18,6%	15,8%	12,7%
35 bis unter 50 Jahre	55,4%	51,7%	49,4%	45,6%	43,7%
50 Jahre und älter	24,2%	25,5%	31,8%	38,5%	43,5%
Teilzeit unter 18 Stunden	4,8%	6,0%	8,2%	9,5%	10,0%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	26,0%	30,2%	30,1%	33,1%	32,8%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung					
Mit abgeschlossener Berufsausbildung					
darunter: mit Abitur					
Mit Fachhochschulabschluss	2,5%	2,1%	2,2%	2,3%	2,3%
Mit Universitätsabschluss	97,5%	97,9%	97,8%	97,7%	97,7%
Berufliche Ausbildung unbekannt					
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau		0,0%			
Produzierendes Gewerbe, darunter:					
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Baugewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Übriges produzierendes Gewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Dienstleistungssektor, darunter:					
Handel	99,9%	99,9%	99,9%	99,9%	99,9%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	0,0%	0,0%	0,3%	0,3%	0,3%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	88,6%	91,7%	88,9%	88,3%	88,2%
Gesundheits-, Sozialwesen	1,1%	1,0%	1,0%	1,0%	1,0%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	6,1%	3,3%	5,3%	6,1%	6,1%
Übrige Dienstleistungen	4,0%	3,9%	4,4%	4,1%	4,2%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	5.032	2.691	2.212	2.339	1.963 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	53	44	46	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	12,0%	6,1%	5,2%	5,6%	-
Frauen	12,3%	6,5%	5,6%	5,8%	-
insgesamt	12,2%	6,4%	5,4%	5,7%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	61,5%	63,2%	62,8%	61,6%	-
Ausländer	2,4%	4,3%	6,2%	7,5%	-
Unter 25 Jahre	0,1%	0,1%	0,6%	0,5%	-
25 bis unter 35 Jahre	45,8%	29,7%	29,9%	32,7%	-
35 bis unter 50 Jahre	40,8%	48,2%	42,7%	37,8%	-
50 Jahre und älter	13,2%	22,0%	26,8%	29,0%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung					-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung					-
davon: mit Lehre					-
mit Berufsfachschulabschluss					-
mit Fachschulabschluss					-
Mit Fachhochschulabschluss	1,6%	2,1%	4,7%	4,6%	-
Mit Universitätsabschluss	98,4%	97,9%	95,3%	95,4%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	21,9%	30,2%	28,8%	25,6%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

873 Real-, Volks-, Sonderschullehrer/innen
 auch: Schulassistenten, Fachlehrer

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	134.669	134.686	128.587	120.897	117.120
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	100	95	90	87
Beschäftigtengruppen					
Frauen	78,4%	78,5%	78,3%	78,0%	78,1%
Ausländer	2,3%	2,5%	2,6%	2,8%	3,0%
Unter 25 Jahre	0,2%	0,2%	0,3%	0,3%	0,5%
25 bis unter 35 Jahre	21,5%	22,0%	18,5%	15,4%	14,0%
35 bis unter 50 Jahre	45,8%	44,2%	43,6%	42,6%	42,0%
50 Jahre und älter	32,5%	33,6%	37,6%	41,7%	43,5%
Teilzeit unter 18 Stunden	3,0%	3,8%	5,6%	7,5%	8,1%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	37,1%	41,9%	39,6%	41,0%	40,6%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	0,5%	0,5%	0,6%	0,6%	0,7%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	24,4%	21,9%	21,0%	20,5%	20,2%
darunter: mit Abitur	4,9%	4,6%	4,6%	4,6%	4,7%
Mit Fachhochschulabschluss	15,6%	14,6%	14,5%	14,5%	14,5%
Mit Universitätsabschluss	57,9%	61,5%	61,9%	61,8%	61,8%
Berufliche Ausbildung unbekannt	1,6%	1,6%	2,1%	2,5%	2,9%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	0,0%	0,0%	0,0%	0,1%	0,1%
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Baugewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Übriges produzierendes Gewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Dienstleistungssektor, darunter:	99,9%	99,9%	99,9%	99,9%	99,9%
Handel	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	0,1%	0,1%	0,2%	0,3%	0,3%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	80,5%	82,0%	78,1%	77,3%	77,7%
Gesundheits-, Sozialwesen	2,8%	3,2%	3,5%	3,8%	3,9%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	10,3%	8,1%	11,0%	10,7%	9,9%
Übrige Dienstleistungen	6,2%	6,5%	7,0%	7,8%	8,1%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	16.028	8.966	7.170	6.881	5.248 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	56	45	43	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	9,6%	5,7%	4,9%	5,1%	-
Frauen	10,9%	6,4%	5,4%	5,5%	-
insgesamt	10,6%	6,2%	5,3%	5,4%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	80,7%	80,6%	80,0%	79,4%	-
Ausländer	7,7%	13,4%	17,2%	18,7%	-
Unter 25 Jahre	1,2%	1,8%	1,8%	1,6%	-
25 bis unter 35 Jahre	36,5%	22,3%	25,1%	27,7%	-
35 bis unter 50 Jahre	27,7%	33,2%	34,7%	35,3%	-
50 Jahre und älter	34,5%	42,7%	38,4%	35,4%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	4,7%	7,9%	9,1%	10,7%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	32,0%	34,1%	23,3%	16,0%	-
davon: mit Lehre	7,5%	8,7%	6,5%	4,8%	-
mit Berufsfachschulabschluss	1,9%	1,7%	1,2%	1,2%	-
mit Fachschulabschluss	22,6%	23,7%	15,6%	10,0%	-
Mit Fachhochschulabschluss	4,3%	4,7%	8,5%	9,6%	-
Mit Universitätsabschluss	59,1%	53,2%	59,1%	63,7%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	25,4%	32,0%	32,4%	29,9%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

875 Lehrer/innen für musische Fächer, a.n.g.

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	20.272	19.948	19.769	18.809	18.258
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	98	98	93	90
Beschäftigtengruppen					
Frauen	53,6%	53,3%	53,4%	54,2%	54,3%
Ausländer	6,5%	6,6%	6,7%	6,6%	6,6%
Unter 25 Jahre	0,7%	0,5%	0,6%	0,3%	0,4%
25 bis unter 35 Jahre	19,7%	15,9%	12,3%	9,7%	9,0%
35 bis unter 50 Jahre	56,7%	59,1%	59,9%	57,8%	55,5%
50 Jahre und älter	23,0%	24,6%	27,1%	32,2%	35,1%
Teilzeit unter 18 Stunden	28,6%	31,1%	32,0%	33,2%	34,4%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	36,6%	36,1%	36,1%	35,8%	34,9%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	4,5%	4,4%	4,3%	4,4%	4,2%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	27,2%	27,0%	26,7%	26,1%	25,4%
darunter: mit Abitur	9,0%	9,2%	9,5%	9,2%	9,1%
Mit Fachhochschulabschluss	17,6%	17,2%	16,8%	17,0%	16,9%
Mit Universitätsabschluss	44,2%	45,2%	45,6%	46,1%	47,1%
Berufliche Ausbildung unbekannt	6,5%	6,2%	6,5%	6,3%	6,4%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Baugewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Übriges produzierendes Gewerbe	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,0%
Dienstleistungssektor, darunter:	99,9%	99,9%	99,9%	99,9%	99,9%
Handel	0,6%	0,6%	0,6%	0,4%	0,4%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung		0,0%	0,0%	0,0%	
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	0,0%	0,1%	0,1%	0,2%	0,4%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	57,8%	57,9%	56,8%	54,6%	55,3%
Gesundheits-, Sozialwesen	1,4%	1,4%	1,5%	1,6%	1,5%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	36,7%	36,5%	37,4%	39,5%	38,7%
Übrige Dienstleistungen	3,3%	3,4%	3,4%	3,6%	3,7%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	2.266	2.196	2.291	2.278	2.101 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	97	101	101	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	6,2%	6,7%	6,9%	6,7%	-
Frauen	13,1%	12,5%	13,3%	14,0%	-
insgesamt	10,1%	9,9%	10,4%	10,8%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	72,5%	69,4%	70,4%	72,7%	-
Ausländer	36,3%	41,3%	43,2%	45,1%	-
Unter 25 Jahre	2,3%	2,0%	1,9%	1,3%	-
25 bis unter 35 Jahre	21,4%	17,1%	17,3%	16,1%	-
35 bis unter 50 Jahre	50,5%	49,8%	46,9%	43,9%	-
50 Jahre und älter	25,7%	31,1%	33,9%	38,7%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	15,1%	15,4%	16,2%	20,0%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	36,6%	35,8%	28,5%	27,0%	-
davon: mit Lehre	10,2%	11,2%	9,2%	8,1%	-
mit Berufsfachschulabschluss	3,7%	2,9%	2,8%	3,8%	-
mit Fachschulabschluss	22,7%	21,8%	16,5%	15,2%	-
Mit Fachhochschulabschluss	9,6%	8,2%	10,7%	12,4%	-
Mit Universitätsabschluss	38,6%	40,5%	44,7%	40,6%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	41,7%	41,9%	42,7%	41,8%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

881 Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Berufe, Statistiker/innen

z.B.: Psychologen, Volks-, Betriebswirte

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	65.989	74.228	76.011	77.755	78.916
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	112	115	118	120
Beschäftigtengruppen					
Frauen	44,1%	44,3%	45,4%	47,1%	48,0%
Ausländer	3,0%	3,5%	3,5%	3,6%	3,7%
Unter 25 Jahre	2,0%	2,4%	2,0%	1,9%	1,9%
25 bis unter 35 Jahre	37,8%	35,3%	32,4%	31,0%	30,9%
35 bis unter 50 Jahre	44,4%	45,1%	47,2%	47,7%	47,7%
50 Jahre und älter	15,8%	17,3%	18,4%	19,5%	19,5%
Teilzeit unter 18 Stunden	1,4%	1,7%	2,0%	2,3%	2,5%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	13,0%	12,9%	14,1%	15,1%	15,9%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	2,4%	2,6%	2,8%	2,7%	2,5%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	20,8%	21,6%	21,1%	20,6%	20,3%
darunter: mit Abitur	8,4%	8,8%	9,0%	9,2%	9,2%
Mit Fachhochschulabschluss	14,0%	15,1%	15,3%	15,0%	15,0%
Mit Universitätsabschluss	56,1%	52,9%	53,2%	53,1%	53,4%
Berufliche Ausbildung unbekannt	6,7%	7,7%	7,6%	8,7%	8,8%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	24,8%	24,2%	24,4%	24,3%	23,0%
Maschinen-, Fahrzeugbau	6,6%	6,6%	7,4%	7,8%	7,8%
Baugewerbe	2,7%	1,2%	1,1%	1,0%	1,0%
Übriges produzierendes Gewerbe	15,6%	16,4%	15,9%	15,5%	14,3%
Dienstleistungssektor, darunter:	75,0%	75,6%	75,5%	75,6%	76,9%
Handel	8,4%	10,1%	9,5%	9,4%	9,3%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	1,8%	1,8%	1,6%	1,7%	1,9%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	1,8%	1,7%	1,7%	1,7%	1,6%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	15,8%	16,3%	15,8%	17,3%	17,5%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	6,4%	5,9%	6,0%	6,1%	6,0%
Gesundheits-, Sozialwesen	21,3%	20,0%	21,0%	21,1%	21,4%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	6,7%	6,0%	6,1%	5,5%	5,1%
Übrige Dienstleistungen	12,7%	13,8%	13,8%	12,9%	14,0%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	24.121	22.549	30.657	29.391	24.681 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	93	127	122	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	-	-	-	-	-
Frauen	-	-	-	-	-
insgesamt	-	-	-	-	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	50,8%	51,8%	50,4%	51,4%	-
Ausländer	6,1%	6,6%	6,7%	7,7%	-
Unter 25 Jahre	1,4%	1,5%	2,0%	2,2%	-
25 bis unter 35 Jahre	28,1%	24,9%	31,4%	35,0%	-
35 bis unter 50 Jahre	42,9%	45,9%	44,5%	40,8%	-
50 Jahre und älter	27,6%	27,8%	22,1%	22,0%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	2,2%	3,1%	2,2%	2,3%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	29,0%	28,5%	23,0%	19,9%	-
davon: mit Lehre	9,6%	10,3%	10,8%	10,2%	-
mit Berufsfachschulabschluss	0,8%	0,9%	0,9%	0,8%	-
mit Fachschulabschluss	18,6%	17,3%	11,3%	8,9%	-
Mit Fachhochschulabschluss	13,7%	15,4%	22,6%	23,7%	-
Mit Universitätsabschluss	55,1%	53,0%	52,2%	54,2%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	29,6%	29,5%	27,5%	30,8%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

882 Geisteswissenschaftliche Berufe

z.B. Germanisten, Romanisten, sonst. Philologen, Philosophen, Historiker, Archäologen, Musik-, Theaterwissenschaftler

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	17.823	17.425	18.487	17.969	18.348
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	98	104	101	103
Beschäftigtengruppen					
Frauen	41,8%	44,2%	46,5%	48,1%	49,2%
Ausländer	5,3%	6,4%	7,2%	7,2%	7,2%
Unter 25 Jahre	0,8%	0,8%	0,8%	0,7%	0,8%
25 bis unter 35 Jahre	41,9%	38,8%	37,9%	37,2%	37,2%
35 bis unter 50 Jahre	43,4%	45,2%	44,9%	43,7%	43,1%
50 Jahre und älter	13,8%	15,3%	16,3%	18,3%	18,9%
Teilzeit unter 18 Stunden	5,0%	4,7%	4,5%	5,4%	5,5%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	29,1%	28,4%	29,5%	30,8%	32,2%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung					
Mit abgeschlossener Berufsausbildung					
darunter: mit Abitur					
Mit Fachhochschulabschluss	5,7%	6,4%	7,9%	8,2%	8,4%
Mit Universitätsabschluss	94,3%	93,6%	92,1%	91,8%	91,6%
Berufliche Ausbildung unbekannt					
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,1%	0,1%	0,0%	0,0%	0,0%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	3,4%	3,4%	3,4%	3,3%	3,2%
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,3%	0,3%	0,2%	0,2%	0,2%
Baugewerbe	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,0%
Übriges produzierendes Gewerbe	2,9%	3,0%	3,0%	3,0%	3,0%
Dienstleistungssektor, darunter:	96,5%	96,6%	96,6%	96,7%	96,7%
Handel	0,8%	1,0%	0,8%	0,8%	0,8%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,1%	0,1%	0,0%	0,1%	0,1%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	2,6%	2,4%	2,2%	2,2%	2,3%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	48,7%	48,5%	48,0%	47,7%	47,4%
Gesundheits-, Sozialwesen	12,9%	14,9%	16,7%	18,2%	18,8%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	6,0%	5,9%	5,8%	5,4%	5,6%
Übrige Dienstleistungen	25,2%	23,8%	22,8%	22,2%	21,7%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	10.134	9.811	12.120	12.682	11.592 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	97	120	125	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	-	-	-	-	-
Frauen	-	-	-	-	-
insgesamt	-	-	-	-	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	63,0%	63,9%	64,1%	65,8%	-
Ausländer	7,2%	7,7%	7,7%	7,7%	-
Unter 25 Jahre	0,5%	0,6%	0,5%	0,8%	-
25 bis unter 35 Jahre	32,0%	28,3%	31,1%	36,4%	-
35 bis unter 50 Jahre	53,5%	54,4%	52,4%	46,0%	-
50 Jahre und älter	14,0%	16,7%	16,0%	16,8%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung					
Mit abgeschlossener Berufsausbildung					
davon: mit Lehre					
mit Berufsfachschulabschluss					
mit Fachschulabschluss					
Mit Fachhochschulabschluss	2,4%	2,4%	4,4%	5,4%	-
Mit Universitätsabschluss	97,6%	97,6%	95,6%	94,6%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	30,2%	29,7%	28,7%	30,6%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

891 Seelsorger/innen (alle Religionsgemeinschaften)

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	19.307	15.807	15.695	14.344	14.183
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	82	81	74	73
Beschäftigtengruppen					
Frauen	26,5%	27,3%	28,0%	28,2%	28,4%
Ausländer	5,9%	7,5%	8,4%	9,7%	10,0%
Unter 25 Jahre	0,8%	1,0%	1,1%	1,4%	1,4%
25 bis unter 35 Jahre	18,2%	17,1%	14,8%	14,8%	13,9%
35 bis unter 50 Jahre	52,0%	55,2%	57,4%	55,4%	54,6%
50 Jahre und älter	29,0%	26,7%	26,7%	28,4%	30,1%
Teilzeit unter 18 Stunden	3,3%	4,6%	5,2%	5,7%	5,9%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	5,3%	7,4%	7,8%	9,8%	9,9%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	2,5%	2,6%	2,3%	2,4%	2,5%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	21,8%	26,6%	26,0%	28,5%	28,4%
darunter: mit Abitur	3,5%	4,4%	4,5%	5,2%	5,5%
Mit Fachhochschulabschluss	7,2%	8,7%	8,8%	10,1%	10,6%
Mit Universitätsabschluss	64,0%	55,9%	55,7%	50,2%	49,9%
Berufliche Ausbildung unbekannt	4,6%	6,3%	7,3%	8,9%	8,6%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,0%	0,0%	0,1%	0,0%	0,0%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	2,4%	2,3%	2,0%	1,7%	1,4%
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,2%	0,3%	0,3%	0,2%	0,2%
Baugewerbe	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Übriges produzierendes Gewerbe	2,1%	1,9%	1,7%	1,4%	1,1%
Dienstleistungssektor, darunter:	97,5%	97,6%	97,9%	98,3%	98,5%
Handel	0,2%	0,3%	0,3%	0,3%	0,4%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,0%	0,1%	0,1%	0,2%	0,2%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	0,3%	0,4%	0,4%	0,4%	0,4%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	1,2%	1,5%	1,4%	1,5%	1,5%
Gesundheits-, Sozialwesen	4,4%	4,6%	4,7%	4,8%	5,0%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	1,4%	1,7%	1,9%	2,3%	2,3%
Übrige Dienstleistungen	89,8%	88,8%	89,0%	88,5%	88,7%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	340	254	193	240	207 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	75	57	71	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	1,6%	1,4%	1,2%	1,7%	-
Frauen	2,2%	2,0%	1,3%	1,5%	-
insgesamt	1,7%	1,6%	1,2%	1,6%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	33,2%	34,3%	30,1%	25,8%	-
Ausländer	13,2%	20,9%	21,2%	21,7%	-
Unter 25 Jahre	1,5%	1,6%	2,1%	2,1%	-
25 bis unter 35 Jahre	28,5%	20,1%	21,8%	24,6%	-
35 bis unter 50 Jahre	47,4%	53,9%	51,3%	51,7%	-
50 Jahre und älter	22,6%	24,4%	24,9%	21,7%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	11,5%	15,4%	15,0%	16,7%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	46,8%	43,3%	39,4%	35,4%	-
davon: mit Lehre	23,2%	18,1%	19,7%	18,3%	-
mit Berufsfachschulabschluss	2,6%	2,4%	2,1%	0,8%	-
mit Fachschulabschluss	20,9%	22,8%	17,6%	16,3%	-
Mit Fachhochschulabschluss	7,1%	9,4%	10,4%	9,2%	-
Mit Universitätsabschluss	34,7%	31,9%	35,2%	38,8%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	28,2%	37,0%	31,1%	32,5%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik – IAB Forschungsbereich 7

893 Seelsorgehelfer/innen

auch: Diakone, Gemeindefereferenten

Beschäftigte und Arbeitslose (ohne Personen in Ausbildung, Selbständige und Beamte)	Bundesgebiet Gesamt				
	1999	2001	2003	2005	2006
Beschäftigte					
Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte (Anzahl)	17.683	17.808	18.806	17.510	17.092
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	101	106	99	97
Beschäftigtengruppen					
Frauen	58,2%	58,2%	59,2%	58,8%	58,8%
Ausländer	2,5%	2,6%	2,5%	2,6%	2,8%
Unter 25 Jahre	0,8%	0,9%	1,0%	0,9%	0,7%
25 bis unter 35 Jahre	14,5%	11,8%	10,0%	9,2%	8,7%
35 bis unter 50 Jahre	41,9%	43,4%	43,5%	44,0%	43,8%
50 Jahre und älter	42,8%	43,9%	45,5%	45,9%	46,7%
Teilzeit unter 18 Stunden	20,7%	25,2%	30,3%	27,2%	27,2%
Teilzeit 18 Stunden und mehr	25,0%	24,7%	23,6%	26,3%	26,5%
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	18,9%	18,3%	17,7%	15,9%	15,3%
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	52,5%	51,9%	50,1%	50,9%	50,9%
darunter: mit Abitur	4,0%	4,0%	4,2%	4,6%	4,8%
Mit Fachhochschulabschluss	11,2%	11,5%	11,7%	13,5%	14,0%
Mit Universitätsabschluss	2,8%	3,0%	3,0%	3,4%	3,5%
Berufliche Ausbildung unbekannt	14,6%	15,4%	17,4%	16,3%	16,3%
Branchenstruktur					
Land-, Forstwirtschaft, Gartenbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Produzierendes Gewerbe, darunter:	0,2%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Maschinen-, Fahrzeugbau	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Baugewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Übriges produzierendes Gewerbe	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%	0,1%
Dienstleistungssektor, darunter:	99,7%	99,8%	99,8%	99,8%	99,8%
Handel	0,0%	0,0%	0,1%	0,1%	0,1%
Verkehr und Nachrichtenübermittlung	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Kredit- und Versicherungsgewerbe	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%	0,0%
Ingenieurbüros, Rechtsberatung, Werbung	0,3%	0,3%	0,3%	0,4%	0,4%
Erziehung, Unterricht, Kultur, Sport, Unterhaltung	4,0%	4,1%	4,2%	3,9%	3,8%
Gesundheits-, Sozialwesen	4,8%	4,5%	4,4%	4,2%	4,1%
Öffentliche Verwaltung, Sozialversicherung	2,8%	2,6%	2,4%	2,2%	2,2%
Übrige Dienstleistungen	87,7%	88,3%	88,5%	88,9%	89,3%
Arbeitslose					
Arbeitslose mit diesem Zielberuf (Anzahl)	401	388	369	426	486 **
Bestandsentwicklung Index (1999=100)	100	97	92	106	-
Arbeitslosenquoten *					
Männer	2,0%	1,9%	2,2%	2,4%	-
Frauen	2,4%	2,3%	1,8%	2,3%	-
insgesamt	2,2%	2,1%	1,9%	2,4%	-
Arbeitslosengruppen					
Frauen	62,3%	63,7%	54,2%	57,5%	-
Ausländer	12,2%	11,1%	12,5%	13,8%	-
Unter 25 Jahre	2,0%	2,1%	1,6%	0,9%	-
25 bis unter 35 Jahre	14,5%	15,5%	19,0%	16,7%	-
35 bis unter 50 Jahre	35,9%	42,8%	48,0%	51,4%	-
50 Jahre und älter	47,6%	39,7%	31,4%	31,0%	-
Ohne abgeschlossene Berufsausbildung	31,9%	25,8%	23,8%	27,5%	-
Mit abgeschlossener Berufsausbildung	58,9%	61,1%	56,1%	56,6%	-
davon: mit Lehre	43,9%	41,5%	35,5%	38,0%	-
mit Berufsfachschulabschluss	2,7%	3,1%	3,3%	2,1%	-
mit Fachschulabschluss	12,2%	16,5%	17,3%	16,4%	-
Mit Fachhochschulabschluss	2,0%	6,2%	12,7%	8,9%	-
Mit Universitätsabschluss	7,2%	7,0%	7,3%	7,0%	-
1 Jahr und länger arbeitslos	44,4%	44,6%	38,2%	37,1%	-

Leerfelder bedeuten, dass hierzu keine Fälle vorliegen. Differenzen durch Runden der Zahlen.

*) Berechnet auf der Basis der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten.

**) Für 2006 liegen zu den Arbeitslosen nur unvollständige Daten vor. Siehe hierzu die [Erläuterungen](#).

Quelle: Beschäftigten- und Arbeitslosenstatistik der BA, Berufe im Spiegel der Statistik - IAB Forschungsbereich 7

Anlage D-1								
Absolventen- und Verbleibsstudien im Vergleich: Anlage der Untersuchungen (* = keine Angabe)								
Quelle	Zielgruppen	Befragungszeitpunkt	Instrument	Grundgesamtheit/ Erhebungsgesamtheit	Stichprobe/ Zahl der Befragten	Anzahl Antwortender	Rücklaufquote in %	Ergänzende Merkmale
HIS-Absolventenbefragung des Prüfungsjahres 2001; vgl. Briedis/Minks (2004)	Hochschulabsolventen	2002/2003	Fragebogen	8.203	*	*	*	4. bundesweite Längsschnittstudie (1990, 1994 1998); Weitere Befragungen: 2006 und 2011
Tätigkeitsfeld und berufl. Situation von Sozialwissenschaftlern; vgl. Küffer u.a. (2003), ZUMA Mannheim	Sozialwissenschaftler	*	*	*	*	*	*	Daten des Mikrozensus aus dem Jahr 1996
Absolventenbefragung; Ruhr-Universität Bochum; vgl. Habenicht u.a. (o.J.); erste berufl. Tätigkeit nach 1990	Sozialwissenschaften	2001	Fragebogen	1.789 Absolventen mit sozialw. Studium zw. 1967 und Feb. 2001	1.039	432	41,6	-
Absolventenbefragung; Ruhr-Universität Bochum; vgl. Habenicht u.a. (o.J.); aktuelle Tätigkeit nach 1990	Sozialwissenschaften	2001	Fragebogen	1.789 Absolventen mit sozialw. Studium zw. 1967 und Feb. 2001	1.039	432	41,6	-
Hochschulstudium und Beruf - Ergebnisse von Absolventenstudien; vgl. Schomburg (2000)	Geistes- und Sozialwissenschaften	1998 bis 2000	*	*	*	*	*	System. Sammlung und wissenschaftl. Auswertung von Hochschulabsolventenstudien
Employability und die Kulturwissenschaften, Universität Viadrina Frankfurt (Oder); vgl. Dohme u.a. (2006)	Kulturwissenschaften	Januar 2006	30 Min. Telefon-Interview	Absolventen mit Studienende 2002	*	53	*	+ Darstellung von Befunden bereits existierender Absolventenstudien für Geistes- und Sozialwissenschaften
Absolventenstudie 2004 d. Universität Paderborn; vgl. Böddeker (2005); erste Beschäftigung	Geistes- und Sozialwissenschaften	April 2004	Fragebogen	Absolventen 1998/1999 bis 2003	543	181	33,3	-
Absolventenstudie 2004 d. Universität Paderborn; vgl. Böddeker (2005); aktuelle Beschäftigung	Geistes- und Sozialwissenschaften	April 2004	Fragebogen	Absolventen 1998/1999 bis 2003	543	181	33,3	-
AbsolventInnenbefragung am Inst. für Pol. Wissenschaft der Universität Hamburg; vgl. Butz (1997)	Politikwissenschaft	1991/1992	Fragebogen	841	554	336	60,7 ³	-
Verbleibsstudie HU Berlin; vgl. Schröter (2007.)	Literatur-, Sprachwissenschaften u. Linguistik	2003/2004	Fragebogen	606 Absolventen mit Studierendenzw. 1994 u. 2002	364	87	27	Nur Absolventen mit Hauptfach Neu. dt. Literatur, Germanist. Linguistik oder Ältere dt. Literatur;
Dresdner Absolventenstudie Nr. 1; vgl. Lenz u.a. (2000); aktuelle Tätigkeit	Erziehungs-, Sprach-, Literatur- u. Kulturwissenschaften	2002/2003	Fragebogen	Absolventen bis Studierende SS 1999	397 ¹	256	64,5	Zweite Befragung 2007
Dresdner Absolventenstudie Nr. 1; vgl. Lenz u.a. (2000); 36 Monate nach Abschluss	Erziehungs-, Sprach-, Literatur- u. Kulturwissenschaften	2002/2003	Fragebogen	Absolventen bis Studierende SS 1999	397 ¹	256	64,5	Zweite Befragung 2007

³ Eigene Berechnung aus den Daten der jeweiligen Berichte.

Anhang D-2									
Art der Erwerbstätigkeit bei Absolventen (Haupttätigkeit, insbesondere Häufigkeit der Selbstständigkeit)									
(* = Kategorie in der jeweiligen Studie nicht besetzt/auf Grund der Heterogenität der Kategorienbildung wurden nicht alle Ausprägungen aufgenommen – die Zeilensummen müssen nicht 100% ergeben)									
Quelle	Erwerbsformen								
	Selbstständig	Beamte	Ange-stellte	Aus-, Weiter-bildung, Um-schulung	Weiterstudium/ Promotion	Honorartätigkeit/ Werkvertrag	Ohne feste An-stellung/ arbeits-suchend	Jobben	Arbeits-los
HIS-Absolventenbefragung des Prüfungsjahres 2001; vgl. Briedis/Minks (2004)	16%	*	*	*	*	*	*	*	*
Tätigkeitsfeld und berufl. Situation von Sozialwissenschaftlern; vgl. Küffer u.a. (2003), ZUMA Mannheim; unmittelbar nach dem Erststudium	Ca. 18%	*	*	*	*	*	*	*	*
Absolventenbefragung; Ruhr-Universität Bochum; vgl. Habenicht u.a. (o.J.); erste berufl. Tätigkeit nach 1990	8,1%	*	82,9%	*	*	8,9%	*	*	*
Absolventenbefragung; Ruhr-Universität Bochum; vgl. Habenicht u.a. (o.J.); aktuelle Tätigkeit nach 1990	6,8	*	91,4	*	*	1,7	*	*	*
Hochschulstudium und Beruf - Ergebnisse von Absolventenstudien; vgl. Schomburg (2000)	18%	*	81%	*	*	*	*	*	*
Hochschulstudium und Beruf - Ergebnisse von Absolventenstudien; vgl. Schomburg (2000); nach 5 Jahren	19%	*	*	*	7%	10%	5%	*	4%
Employability und die Kulturwissenschaften, Universität Viadrina Frankfurt (Oder); vgl. Dohme u.a. (2006)	13%	*	87%	*	*	*	*	*	*
Absolventenstudie 2004 d. Universität Paderborn; vgl. Böddeker (2005); erste Beschäftigung	12%	2%	70%	*	*	*	*	*	*
Absolventenstudie 2004 d. Universität Paderborn; vgl. Böddeker (2005); aktuelle Beschäftigung	11,5%	*	78,3%	*	*	*	*	*	*
AbsolventInnenbefragung am Inst. für Pol. Wissenschaft der Universität Hamburg; vgl. Butz (1997)	4%	74%			*	*	*	*	*
Verbleibsstudie HU Berlin; vgl. Schröter (2007.J.)	4,4%	0,01%	51,6%	*	*	*	*	13%	*
Dresdner Absolventenstudie Nr. 1; vgl. Lenz u.a. (2000); aktuelle Tätigkeit	*	76,7%			7,9%	5,1%	*	6,3%	4,8%
Dresdner Absolventenstudie Nr. 1; vgl. Lenz u.a. (2000); 36 Monate nach Abschluss	10,4%	17,9%	11,9%	*	*	*	*	*	2,7%

Anhang D-3										
Tätigkeitsfelder der Absolventen (* = Kategorie in der jeweiligen Studie nicht besetzt (auf Grund der Heterogenität der Kategorienbildung wurden nicht alle Ausprägungen aufgenommen – die Zeilensummen müssen nicht 100% ergeben)										
Quelle	Tätigkeitsfelder									
	Zielgruppen der Befragten und Größe dieser	Bildung, Gesundheit und Soziales	Hochschule und Forschung	Kultur, Verlage, Medien	Gebietskörperschaften	Produzierendes/verarbeitendes Gewerbe	Handel, Kredit, Versicherungen	Parteien, Kirchen, Verbände	Beratung/Marktforschung/Werbung	Andere Tätigkeitsfelder
Tätigkeitsfeld und berufl. Situation von Sozialwissenschaftlern; vgl. Küffer u.a. (2003), ZUMA Mannheim	Geisteswissenschaftler; n= 2544	34,2%	8,6%	17,9%	5,0%	5,8%	4,4%	13,3%	2,6%	8,2%
Absolventenbefragung; Ruhr-Universität Bochum; vgl. Habenicht u.a. (o.J.);	Sozialwissenschaftler; n= 432	5,6%	29,6%	*	*	*	40,7%	*	7,4%	17,7%
Hochschulstudium und Beruf - Ergebnisse von Absolventenstudien; vgl. Schomburg (2000)	Geistes- und Sozialwissenschaftler; n= keine Angabe	*	26%	31%	*	*	*	*	*	23%
Absolventenstudie 2004 d. Universität Paderborn; vgl. Böddeker (2005)	Geistes- und Sozialwissenschaften; n=181	27%	11%	20%	*	*	*	*	*	19%
Verbleibsstudie HU Berlin; vgl. Schröter (2007)	Institut für deutsche Literatur, Institut für Sprache und Linguistik; n=87	*	*	31,1%	*	*	*	*	*	70,9%

Kontakt:

Dr. Maria Kräuter
Dr. Willi Oberlander
Dr. Frank Wießner

Humboldtstraße 141
90459 Nürnberg

Telefon: 0911-132 14 69
Telefax: 0911-132 14 68

e-Mail: info@maria-kraeuter.de